Untersuchungen zur Taktik und Strategie der Germanen nach den antiken Quellen

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Hans Georg Gundel

aus Gießen

Marburg 1937

Buchdruckerei Richard Glagow, Gießen

Untersuchungen zur Taktik und Strategie der Germanen nach den antiken Quellen

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Hans Georg Gundel

aus Gießen

Marburg 1937

Buchdruckerei Richard Glagow, Gießen

Als Dissertation angenommen am 23. Juni 1936.

Berichterstatter: Professor Dr. Taeger.

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Juni 1936.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern!

Inhalt.

Seite

Einleitung 7

Erster Hauptteil: Taktik 10

I. Truppengliederung und Aufstellung im Gefecht.

A. Die taktische Einheit 11

1. Das Fußvolk 11

2. Reiterei 18

3. Gemischte Truppe 19

B. Größere Formationen 21

II. Die Bewegung 22

A. Elementarbewegungen 22

B. Marsch, Sicherung und Aufklärung 23

C. Truppenbewegung im Gefecht 26

III. Das Gefecht.

A. Die Art des Kampfes.

1. Der Fernkampf 27

2. Der Nahkampf 29

B. Die Form des Gefechts.

1. Geschlossen: Die Feldschlacht.

a) Die Aufstellung 30

b) Der Kampf.

α) Der Angriff 35

β) Die Verteidigung 38

2. Das zerstreute Gefecht 40

a) Der Angriff 42

b) Die Abwehr 49

α) Der hinhaltende Kampf 49

β) Die Verteidigung 52

c) Hinterhalt und Überfall 55

C. Gefecht und Gelände 57

D. Führer und Gefecht 58

Seite

Zweiter Hauptteil: Strategie 61
I. Der Feldzugsplan 62
II. Die Strategen der Germanen 64
1. Teutobodus und Boiorix? 65
2. Ariovist 67
3. Marbod 70
4. Armin 72
5. Civilis 75
6. Strategie im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. . 80
7. Chnodomar 82
8. Fritigern 85
III. Die Strategie in der germanischen Kriegskunst . . . 90
Literaturverzeichnis 92

Einleitung.

Eine jede Untersuchung zur Geschichte der Germanen bis zur Völkerwanderung, die sich nur auf literarische Quellen stützen läßt und von archäologischem Beweismaterial nur beschränkten Gebrauch machen kann, muß mit dem mehr oder weniger tendenziösen Charakter der Überlieferung rechnen. Ganz besonders aber müssen Schilderungen von Feldzügen, Gefechten und militärischen Einrichtungen einer solchen Beeinflussung unterliegen. Griechische und römische Schriftsteller sind es, denen wir allein Berichte zur Taktik und Strategie der Germanen verdanken. Dieser Mangel darf uns aber nicht zu haltlosem Phantasieren veranlassen. Wir müssen uns vielmehr mit dem Erhaltenen zufrieden geben und versuchen, aus der großen Menge von Einzelnachrichten das Wesentliche für Taktik und Strategie der Germanen zusammenzutragen und auszuwerten.

Aufgabe der Untersuchungen ist es, die Quellen von den Anfängen bis zur Schlacht bei Adrianopel (378 n. Chr.) auf ihre Auswertbarkeit für die germanische Taktik und Strategie zu sichten. An erster Stelle steht die historiographische Überlieferung. In vielen Fällen stammen aber unsere Berichte von Schriftstellern, die erst Jahrhunderte nach dem geschilderten Krieg leben und schreiben, und es erhebt sich damit die Frage, ob man sie überhaupt als zuverlässige Quelle ansprechen darf, was überall da, wo wir die literarische Tradition greifen können, zu bejahen ist. So können wir z. B. Orosius ohne weiteres zur Auswertung auch der ältesten Vorgänge heranziehen [1]). Das archäologische Quellenmaterial tritt

[1]) Zur Filiation der Überlieferung s. z. B. Niese-Hohl, Grundriß 380 ff.

für unsere Untersuchungen fast ganz zurück. Bildliche Darstellungen aller Art sind für taktische oder gar für strategische Fragen meist an sich schon sehr ergebnislos [1]). Auch die Bodenfunde [2]) helfen nicht weiter. Nur indirekt läßt sich aus diesen Quellen der offensive Charakter der germanischen Kriegsführung erschließen. Aus der literarischen Überlieferung [3]), aus Bodenfunden [4]) und aus der römischen Triumphalskulptur [5]) ist uns ein gewisser Mangel an Eisen, und damit an Schutzwaffen bei den Germanen bekannt. Dagegen war der römische Legionssoldat mit hervorragenden Angriffs- und Schutzwaffen ausgerüstet. Daraus ergab sich für die Germanen die Notwendigkeit, in jedem Gefecht mit den Römern möglichst schon im ersten Stoß die Entscheidung herbeizuführen; denn auf einen lange dauernden Nahkampf konnten sie sich meist nicht einlassen. Diese offensive Form der germanischen Taktik, die wir überall vorfinden, und die sicher auch stark durch den Volkscharakter der Germanen bestimmt war, lassen uns also auch die archäologischen Quellen erkennen. Darüber hinaus aber können sie nur in Kleinigkeiten weiter helfen.

Die zeitliche Abgrenzung der Untersuchungen mit der Schlacht bei Adrianopel hat keine prinzipielle Bedeutung. Es soll nicht gesagt werden, daß etwa nach dieser Schlacht ein Wandel in der Kriegsführung der Germanen eingetreten ist, sondern die Schlacht bezeichnet nur den untersten zeitlichen Grenzpunkt der zu der Arbeit herangezogenen Quellen.

Die Frage des Aufbaus der Untersuchungen führte während der Durcharbeit des Quellenmaterials zu dem Ergebnis, daß für die Taktik eine systematische Anordnung des Stoffes auf jeden Fall einer chronologischen vorzuziehen ist. Die Dürftigkeit der Nachrichten läßt für unsern Abschnitt

---

[1]) Über Germanendarstellungen vgl. Petersen-Domaszewski-Calderini, D. Markussäule; Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse u. wichtigeren Photographien mit Germanendarstellungen.

[2]) vgl. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland 248. Schulz, Staat und Gesellschaft i. germ. Vorzeit 37. Schwantes D. Urgesch. 180.

[3]) Tac. Germ. 6. Ann. II, 14. Dio 38, 45, 4 f. Herodian. VI, 7, 8.

[4]) Jahn, Bewaffnung d. Germ. 219. Delbrück, G. d. Kriegskunst II, 30 ff. Kossinna, D. dt. Vorgesch. 190.

[5]) Hamberg, Zur Bewaffnung u. Kampfesart d. Germ. 21 ff.

keinerlei Entwicklungsstufen erkennen[1]), wahrscheinlich haben sie aber auch in der Tat nicht bestanden. Mancher Leser wird Einwände gegen die systematische, nach modernen militärischen Begriffen getroffene Gliederung erheben. Es ist unzweifelhaft unhistorisch, Zustände und Anschauungen unserer Zeiten auf vergangene Perioden zurückzudenken und darnach Kräfte, Gebräuche und Einrichtungen der Geschichte zu beurteilen. Anders steht es aber mit den Anschauungsformen und dem Sprachgebrauch für bestimmte Begriffe, die wir anwenden dürfen, um geschichtliche Ereignisse unter einem bestimmten Blickpunkt zusammenzufassen und zu ordnen. Wenn wir von Taktik und Strategie sprechen, dann verstehen wir darunter einmal die Lehre von der Verwendung der Truppen im Gefecht, bzw. der Gefechte zum Krieg, andererseits die praktische Anwendung dieser Lehren.[2]) Nur um diese kann es sich in dieser Untersuchung handeln, mit der Einschränkung allerdings, daß die Germanen längst eine Boden und Volkstum angepaßte Art der Kriegsführung entwickelt haben, daß diese aber gewiß noch nicht von ihnen in den rationalen Blickpunkt theoretischer Betrachtung gerückt ist. Vollends abwegig wäre es, darauf die Einteilungen und Methoden der antiken Kriegsschriftsteller als Anhaltspunkt oder Vorbild zu übertragen. Dagegen dürfen wir wohl unbedenklich mit unseren modernen Anschauungen von Taktik und Strategie, die sich wesentlich von denen der antiken Theoretiker unterscheiden[3]), an die Auswertung der Nachrichten über Gefechte und Kriege der Germanen herangehen, solange wir uns nicht durch sie zu einer ungeschichtlichen Vergewaltigung der Überlieferung verführen lassen.

---

[1]) s. auch v. Frauenholz, Heerwesen, 54, wo die entgegengesetzte Ansicht v. Peuckers Kriegswesen II, 311 (und Jähns, Handbuch 451) mit Recht zurückgewiesen ist.

[2]) v. Clausewitz, Vom Kriege 69. Zur modernen Auffassung s. auch v. Schäfer, Kriegskunst in Hdb. d. neuzeitl. Wehrwissenschaften I, 181.

[3]) vgl. F. Lammert, Kriegskunst in R. E. XI, 2, 1827 ff. u. R. E. Suppl. IV, 1060 ff. Dem heutigen Begriff näherkommend: der Byzantiner Anonymus bei Köchly-Rüstow, Gr. Kriegsschriftsteller II, 2, 88.

Erster Hauptteil: Taktik.

Taktik, der „Gebrauch der Streitkräfte im Gefechte“ und Strategie, der „Gebrauch der Gefechte zum Zweck des Krieges“ (Clausewitz), sind in der Theorie gut auseinanderzuhalten, in der Praxis sind sie aber notwendigerweise eng verflochten. Jeder Marsch, jedes Gefecht hat bei der Betrachtung des Gesamtkriegsschauplatzes auch eine strategische Seite, eine Tatsache, die wir im Folgenden immer wieder zu berücksichtigen haben.

Betrachten wir zunächst einige Grundprobleme der Taktik überhaupt und ihre Lösungen für die Germanen. Die Frage, welche Waffengattung bei der Durchführung der Operationen ausschlaggebend ist, ist für unseren Zeitabschnitt wohl eindeutig dahin zu beantworten, daß das Fußvolk fast überall die Stärke der germanischen Heere bildete[1]). Zu einer Scheidung zwischen schwerbewaffnetem und leichtbewaffnetem Fußvolk, wie sie besonders von Peucker traf, geben uns die literarischen Quellen und die Bodenfunde keine Berechtigung[2]). Nur bei einigen Stämmen hören wir als Ausnahme von einer ganz ausgezeichneten Reiterei, die natürlich hier und überhaupt bei allen Stämmen, die sich auf der Wanderung befinden, zu größerer Bedeutung kommen kann[3])

Die Germanen gehören in den Zeitraum der Vorherrschaft der blanken Waffe, die die Art des Gefechts bestimmt. Der Nahkampf gibt dem Gefecht das Gepräge, und der Fernkampf tritt nur als Ausnahme in Erscheinung[4]).

---

[1]) Tac. Germ. 6 in universum aestimanti plus penes peditem roboris. Germ. 30; vgl. Müllenhoff, D. A. IV, 173 und Schmidt, Gesch. II, 363.

[2]) v. Peucker II, 50. Auch Nischer, Klio 21, 1927, 400 nimmt in der Skizze der Aufstellung zur Schlacht bei Straßburg unbegreiflicherweise leichtes germanisches Fußvolk an.

[3]) v. Mangoldt-Gaudlitz, D. Reiterei i. d. germ. Heeren 7 ff. 12.

[4]) s. Schmitthenner, Krieg u. Kriegführung, 213 ff. s. u. S. 29.

Das Problem der Bildung des taktischen Infanteriekörpers konnten die Germanen in einer ihrem Volkscharakter entsprechenden Weise lösen. Die Griechen und Makedonen hatten die Phalanx ausgebildet, Rom schuf in der Legion die Grundlage für die höchste Entfaltung antiker Kriegskunst, die Germanen aber fanden in eigener Entwicklung die taktische Einheit des Keils, der die Form der legio verdrängte und bis tief in das Zeitalter des ritterlichen Kampfes hinein vorherrschte [1]).

I. Truppengliederung und Aufstellung im Gefecht.

A. Die taktische Einheit.

Die Untersuchungen zur Taktik sollen beginnen mit der Gliederung und Aufstellung der Truppen im Gefecht. Die taktischen Einheiten der verschiedenen Waffengattungen und ihre Einsatzmöglichkeiten im Gefecht werden zuerst behandelt; denn diese zu selbständiger Verwendung im Gefecht unter dem Kommando eines Führers stehenden Truppenkörper bilden die Einheit und die Basis für den Einsatz größerer Truppenverbände im Gefecht.

1. Das Fußvolk.

Die taktische Einheit des Fußvolkes war die Truppenzahl, die beim Angriff im Keil zusammengefaßt war. Es besteht also die Schwierigkeit, daß wir die taktische Einheit nicht direkt fassen können, sondern nur in der Form, in der sie zum Angriff vorging. Das, was bei der taktischen Einheit besonders interessiert, die Zahl, die Zusammensetzung und die Führung, ist aus den Quellen kaum zu erkennen. Wohl haben wir einige Hinweise über Truppenstärken (s. u. S. 21) und über Truppenführer doch für die taktische

[1]) Sie ist noch im ganzen Mittelalter zu finden; s. v. Peucker, II, 213. Köhler, Entw. d. Kriegswesens III, 2, 238 ff., 260 f., 359. Erben, Kriegsgesch. 76 ff., 84 f.

Einheit können wir aus ihnen nichts oder kaum etwas entnehmen.

Die Aufstellung der taktischen Einheit zum Angriff erfolgte im ‚Keil' (cuneus, ἔμβολος). Grundsätzlich kannte der Germane in jedem Gefecht nur den Angriff, die Verteidigung war eine Ausnahme. Wir können also die taktische Form der Verteidigung zunächst unbeachtet lassen (s. u. S. 38) und uns ausschließlich mit dem Problem des ‚Keils' beschäftigen[1]).

In der modernen Forschung bestehen über das Wesen des Keils zwei widerstreitende Ansichten. Die eine Richtung, die heute besonders bei v. Frauenholz[2]) zum Ausdruck kommt, hält sich eng an die Quellen und ihre möglichst wörtliche Interpretation. Diese Richtung sieht im Keil eine Aufstellung, die eine starke Spitze zum Durchbruch durch die feindliche Linie hat. In der modernen Literatur von Cluverius[3]) an war diese Auffassung vorherrschend. Die andere Ansicht hat in H. Delbrück ihren energischsten Vorkämpfer gefunden. Delbrück[4]) hat verschiedene Gründe für die Unmöglichkeit eines Angriffs in Keilform heranzuführen gesucht; an Beispielen aus neuzeitlichen Angriffen sucht er zu beweisen, daß psychologisch und technisch ein Keilangriff auch bei den Germanen nicht erfolgt sein kann. Die antiken Quellen, in denen von cuneus die Rede ist, hält er für irreführend und läßt nur die gelten, in denen der Gevierthaufe als taktischer Körper der Germanen erscheint. Seine Anschauung ist also, daß ein für Angriff und Verteidigung in gleicher Weise geeigneter Gevierthaufe die einzig

---

[1]) vgl. Weinmann, de cuneo. . v. Peucker, II, 206 ff. u. 225 ff. Dahn, Urgesch. 51 ff. Jähns, Handbuch 438 f. Fiebiger, cuneus, RE. IV, 1756. v. Schwerin, Hundertschaft 16 ff. Much, Germani, RE. Suppl. III, 573. Erben, Kriegsgesch. 76, 84. v. Frauenholz, Heerwesen 38, 39, 42, 46 ff. Neckel, Kultur d. alten Germanen, 84 ff., ders., Feldherrntum 17. Zu den Quellen vgl. die erschöpfende Behandlung bei Müllenhoff, D. A. IV, 170 ff.

[2]) Heerwesen I, 39, 47.

[3]) Germaniae antiquae 318 ss. Später u. a. Du Jarrys de la Roche, a. a. O. I, 139 f. Peucker, a. a. O. Much, a. a. O. v. Schwerin, a. a. O. Neckel a. a. O. u. Altgerm. Kultur 89. Schmidt, Vjschr. 21, 1928, 234 ff., Gesch. (1934) I, 61, vgl. Erben, a. a. O. 84 f.

[4]) Gesch. d. Kriegskunst, II, 34 ff.; III, 680 ff. Über seine Vorgänger Erben, a. a. O. 84 f., Frahm, a. a. O. 161, Schmitthenner, a. a. O. 222, seine Ansicht zuletzt bei Lehmann i. d. Besprechung von v. Frauenholz, Heerwesen a. a. O. 148.

mögliche Angriffsaufstellung gewesen ist. Prüfen wir sie an der Überlieferung.

Das Wort cuneus, dessen Bedeutung an sich Zweifeln nicht unterworfen ist, finden wir für die den Germanen eigene Aufstellung der taktischen Einheit zuerst bei Tacitus (Germ. 6): acies per cuneos componitur; und (hist. V. 16) Civilis haud porrecto agmine, sed cuneis adstitit. Schon diese unzweideutigen Stellen, die noch durch viele andere gleich vermehrt werden, geben uns das Recht, an dem Wort Keil — und, wie wir sehen werden, an dem taktischen Begriff Keil — festzuhalten.

Über den inneren Aufbau des cuneus sagt Tac. Germ. 7: quodque praecipuum fortitudinis incitamentum est, non casus nec fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, sed familiae et propinquitates [1]). Germanische Heere nach Stämmen geordnet begegnen schon früher. Caesar berichtet B. G. I, 51 von der Aufstellung der Germanen unter Ariovist: Germani suas copias castris eduxerunt generatimque constituerunt paribus intervallis, Harudes, Marcomannos, Tribocos, Vangiones, Nemetes, Sedusios, Suebos [2]). Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir auch hier schon an die Aufstellung ‚per cuneos' denken; denn Tacitus berichtet hist. IV, 16, Civilis habe die in seinem Heer zusammengefaßten Germanenstämme im Gefecht „propriis cuneis" aufgestellt, und hist. IV, 23 von den Batavern und rechtsrheinischen Germanen: quo discreta virtus manifestius spectaretur, sibi quaeque gens consistunt. Wir sehen also, daß im germanischen Heerbann die taktische Einheit zum Angriff im Keil nach Blutsverwandtschaft und Völkerschaften geordnet war. Gerade hierzu finden wir eine sehr interessante Parallele in dem noch wenig entwickelten Heerwesen der homerischen Zeit. Agamemnon wird in der Ilias II, 362 empfohlen, seine Truppen κατὰ φῦλα, κατὰ φρήτρας

[1]) vgl. Mauric. strateg. 11, 4, der von Franken und Langobarden sagt: τάσσονται . . . κατὰ φυλὰς καὶ τῇ πρὸς ἀλλήλους συγγενείᾳ, andere Quellen zum Aufbau nach γένος und φυλή bei Schmidt, Vjschr. 236.

[2]) generatim natürlich hier gegen v. Sybel 42 und v. Schwerin, Hundertsch. 19 mit Ehrhardt 21 und Schmidt, Vjschr. 236: „völkerschaftsweise".

aufzustellen. Hier sind unter den φῦλα die Geschlechtsverbände, die φυλαί und die φρατρίαι verstanden, die innerhalb der taktischen Einheiten nebeneinander standen[1]).

Außer dem auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht aufgebotenen Heerbann kannten die Germanen noch eine freiwillige Bindung an einen gewählten Führer, die Gefolgschaft[2]). Die Mitglieder einer Gefolgschaft wurden im Heerbann selbstverständlich in einer Einheit zusammengefaßt.

Die keilförmige Gefechtsaufstellung der taktischen Einheit wird bei Tacitus (Germ. 6, 7; hist. V, 16) und bei Ammianus (XVI, 12, 20) ohne irgend eine nähere Angabe über die Aufstellungsweise genannt. Des öfteren wird das Wort einfach in der Bedeutung Schar gebraucht[3]). Nur aus Tac. hist. IV, 20: illi veteres militiae in cuneos congregantur, densi undique et frontem tergaque ac latus tuti; sic tenuem nostrorum aciem perfringunt könnte man vielleicht annehmen, daß der cuneus eine massierte Aufstellung ist, die nach allen Seiten Schutz gewährt und zum Durchbruch besonders geeignet ist[4]). Doch darf man nicht vergessen, daß es sich hier um Germanen handelt, die jahrelang in römischen Diensten standen und in ihrer Ausbildungszeit auch das den Römern bekannte Formieren des Keils gelernt hatten[5]). Es ist indessen zuzugeben, daß der germanische Keil zur Wahl gerade dieser Gefechtsaufstellung sehr viel beigetragen haben kann. Auch Ammian gibt zunächst nichts Näheres. Nur an einer Stelle berichtet er, die Römer hätten eine Schlachtordnung

---

[1]) vgl. G. Busolt, Gr. Staatskunde, I, 560. Auch die taktische Aufstellung ist sehr ähnlich. Der altgriechische Pyrgos, in dem immer nur eine Völkerschaft zusammengefaßt war, bildete eine wirkungsvolle taktische Einheit, die sich noch in mehrere Unterabteilungen gliedern konnte. In Pyrgos und Keil dürfen wir wohl wesensgleiche Aufstellungsarten erblicken; vgl. E. u. F. Lammert, Schlachtordnung, RE. II A, 438 ff.

[2]) vgl. Tac. Germ. 13, 14 und Müllenhoff dazu. Schmidt, Gesch. (1934) I, 66 f.

[3]) Tac. ann. I, 51; II, 83; XVI, 27; hist. II, 42; V, 18; Ammian. 17, 2, 1; 17, 12, 1; 31, 11, 4. Hier ist cuneus gleich caterva, das öfters zu finden ist z. B.: Tac. ann. I, 51; II, 17; II, 45; Amm. 16, 2, 6; 17, 13, 9.

[4]) Delbrück, Kriegskunst II, 34, stützt hauptsächlich auf diese Stelle (und auf Mauricius strat. 11, 4 p. 269 Scheffer) seine Gevierthaufentheorie da „frontem tergaque ac latus" ganz eindeutig sei. Nun brauchen latus ja nicht die „Seiten" zu sein, sondern man kann allgemein an „Flanken" denken, und damit ist auch hier die Aufstellung in cuneos möglich.

[5]) Thes. L. L. s. v. cuneus. p. 1404. Lammert, Philol. Suppl. 23, 2, 17. Veget. III, 19 s. u. S. 17.

formiert desinente in angustum fronte, quem habitum caput porci simplicitas militaris appellat[1]). Diese Aufstellung wurde 358 n. Chr. gegen die Limiganten gewählt, die ihrerseits nach Ammian conferti acieque densiore contracta . . . omnem impetum contulerunt. Spätere Berichte aber beweisen, daß die Aufstellung ‚caput porci' die gleiche wie die ‚per cuneos' ist. Agathias hist. II, 8, S. 81, 11 ff. Bonn. schildert eingehender die keilförmige Aufstellung (οἱονεὶ ἔμβολον) des fränkisch-alamannischen Heeres unter Butilin in der Schlacht bei Capua 553 n. Chr.: δελτατῷ γὰρ ἐῴκει, καὶ τὸ μὲν ἐμπρόσθιον, ὁπόσον ἐς ὀξὺ ἔληγεν, στεγανόν τε ἦν καὶ πεπυκμένον τῷ πάντοθεν ταῖς ἀσπίσι περιπεφράχθαι, φαίης τε ἂν αὐτοὺς συὸς κεφαλὴν τῇ ξυνθέσει ἀποτυπώσασθαι. Daneben gibt die jüngere mittelalterliche Tradition[2]), besonders die oft benutzte und erklärte Stelle Saxo Gramm. Gesta Danorum[3]), die Bestätigung, daß eine keilförmige Aufstellung sehr gut möglich ist.

Daraus aber ergibt sich, daß die germanische und die wohl von ihr beeinflußte spätantike römische Taktik eine Aufstellung in einem dichtgeschlossenen, an der Front schmäleren Gewalthaufen kennt. Wir werden diese Aufstellung also überall dort annehmen dürfen, wo unsere antike Überlieferung vom ‚Keil' spricht, aber auch dort wohl, wo an sich dieser Terminus fehlt, und wo der Bericht nur auf einen viereckigen, dichtgeschlossenen Gewalthaufen schließen läßt[4]).

Die antiken Kriegsschriftsteller geben durch ihre oft ermüdend wirkenden Ausführungen über die feinsten Kleinigkeiten ein gutes Bild von der Aufstellung des Keils[5]). Bei Griechen und Römern war der Keil hauptsächlich als Formation der Reiterei bekannt. Asklepiodot[6]) nennt unter

[1]) Ammian. 17, 13, 9. Möglicherweise ist auch dieser Keil von Germanen in römischem Dienst formiert worden, s. Grosse, Röm. Militärgesch. 257 und Bang, Germ. i. röm. Dienst. Zu dem germanischen cuneus equitum im römischen Heer vgl. Grosse a. a. O. 51. Zur ganzen Frage jetzt A. Graf Schenk von Stauffenberg in Die Welt als Geschichte I. 1, 72 ff. II, 2, 117 ff.

[2]) Spätere nordische Quellen zum „Eberkopf" s. Müllenhoff, D. A. IV, 180; Delbrück 44; vgl. o. S. 11 A. 1.

[3]) Ausgabe Holder 1886 I, S. 32 u. VII. S. 248 vgl. v. Frauenholz, Heerwesen, 40, 3.

[4]) Plut. Mar. 25, 9; Tac. hist. IV, 20 (s. o.); Ammian. 16, 2, 6; Mauric. strat. p. 269.

[5]) Hier die Quellen, die Frahm, a. O. 161 vermißt.

[6]) ars militaris VII, 2 f.

den verschiedenen Kavallerieformationen auch die keilförmige (ἐμβολοειδές). Er betont besonders, daß ihre Front schmal ist (τὸ γὰρ μέτωπον . . . σφόδρα ὀξὺ γινόμενον), schildert ihre taktischen Vorzüge und nennt sie ausdrücklich eine Erfindung der Thraker und Skythen, deren sich später auch die Makedonen bedient haben. Da außer den Germanen und den schon berührten Völkern auch die Inder die Keilaufstellung kannten[1]), dürfen wir folgern, daß die keilförmige Angriffsformation von den indogermanischen Völkern auf einer Frühstufe ihrer Entwicklung bevorzugt wurde.

Für die Aufstellung der Keilformation geben die Kriegsschriftsteller genaue Anweisungen. Asklepiodot (§ 4—9) unterscheidet die Aufstellung nach Rotten (στοιχεῖν), wobei jedes Glied auf Vordermann ausgerichtet ist, und die Aufstellung nach Gliedern (ζυγεῖν), wobei die Glieder auf Lucke gestellt sind. Auch Arrian (= Aelian) befaßt sich eingehend mit der Keilform. Einleitend spricht er über die Vorzüge der einzelnen Aufstellungsmöglichkeiten (16, 1), schildert dann 16, 7 die Vorteile der keilförmigen Aufstellung, die in Makedonien von Philipp eingeführt worden sei, und beschäftigt sich schließlich auch, ebenso wie Asklepiodot, mit den Aufstellungsmöglichkeiten innerhalb der Reiterformation[2]). Diese waren natürlich anders als bei den Keilen des Fußvolkes, die ebenfalls von den Kriegsschriftstellern behandelt werden. Für die Infanterie ist starke Massierung und enges Aufschließen zur Verstärkung des Stoßes unbedingt anzuwenden. Die Kavallerie dagegen muß wohl eine geschlossene Keilfront haben, innerhalb des Keils aber muß den Pferden die nötige Bewegungsfreiheit gelassen werden, um die Aufstellung nicht zu verwirren[3]). Es handelt sich aber bei dem Infanteriekeil weniger um ausgesprochene Angriffsformationen, als um Aufstellungsarten, die aus dem Marsche heraus für be-

---

[1]) vgl. v. Peucker, a. a. O. II, 207. Jaehns, Handbuch, 439.

[2]) s. Arrian 17, 3, Aelian 19, 10. Zu Aelian 19, 5 und zur lat. Übersetzung des Theodorus Gaza vgl. Köchly-Rüstow, II, 1, 501 f. Michael Psellos 11 s. Köchly-Rüstow II, 2, 237.

[3]) vgl. Asklepiodot 7, 4. Arrian. 16, 13.

sondere Zwecke zu formieren sind. Die Bildung des Keils (ἔμβολος) und des Hohlkeils (κοιλέμβολος) aus dem Marsch und aus anderen Lagen heraus wird von den Taktikern genau behandelt[1]). Alle diese Ausführungen stimmen darin überein, daß der Keil wegen seiner Form vorzüglich zum Durchbruch geeignet ist. Vegetius III, 19 gibt schließlich zusammenfassend das Wesentliche des Keils: cuneus dicitur multitudo peditum, quae iuncta cum acie primo angustior, deinde latior procedit et adversariorum ordines rumpit, quia a pluribus in unum locum tela mittuntur, quam rem milites nominant caput porcinum contra quod ordinatio ponitur, quam forficem vocant. Die Form des Keils war also Griechen und Römern bekannt und wird hauptsächlich als erfolgreiche, wenn auch ungebräuchliche Angriffsformation gekennzeichnet.

Kombinieren wir die oben behandelten Berichte über die Keilaufstellung der Germanen mit den hier gestreiften Nachrichten der antiken Kriegsschriftsteller über die eigenen Keilformationen, so ergibt es sich, daß wir den Germanen eine Aufstellung zuschreiben dürfen, die dem ‚ἔμβολος', dem ‚cuneus', sehr ähnlich war. Delbrücks Beweisführung, die auch in der modernen Forschung zumeist abgelehnt ist[2]), geht zu weitgehend von den heutigen Verhältnissen als Vorbild aus. Vielmehr ist gegen Delbrück festzustellen, daß der germanische Keil psychologisch und taktisch erklärbar ist. In wuchtigem Keilangriff wurde die feindliche Aufstellung oft gespalten[3]). Im Keil als der natürlichen taktischen Einheit, deren Größe starken Schwankungen unterworfen war, kämpften die Mitglieder der einzelnen Völkerschaften, und zwar nach Familien, Sippen oder Gefolgschaften geordnet Seite an Seite[4]).

---

[1]) s. Asklepiodot 11, 5, Arrian 29, 5, Aelian 37, 6. Anon. Byzant. 15, 1; 31, 11 u. 12; vgl. ferner Köchly-Rüstow II, 2, 226; 285 A. 7 und II, 1, 63, A. 159.

[2]) v. Frauenholz, a. a. O. 39, 2. s. jedoch Lehmann a. O., Frahm a. O. 162 sieht im cuneus zwar richtig eine „taktisch völlig selbständige Kolonne", behauptet aber fälschlich, daß er „mit Keilform und Angriffsmethoden nichts zu tun" hat.

[3]) Bes. Tac. ann. I, 65 (Arminius) . . . scindit agmen, vgl. Amm. 16, 2, 6. 16, 12, 49. 29, 6, 14. 31, 7, 12.

[4]) Ob wir im cuneus mit Schmidt, Vjschr. 239, die von dem Gau zu stellende Mannschaft sehen dürfen, erscheint mir zweifelhaft.

Die Spitze wurde gewiß von den Führern und Tapfersten gebildet. Mehr über die taktische Aufstellung innerhalb des Keils zu sagen verbietet die Ärmlichkeit unserer Überlieferung.

2. Reiterei.

Während wir aus den Quellen über die taktische Einheit des Fußvolkes nur wenig ersehen können, schweigen die Nachrichten ganz über die Grundformationen der Reiterei. Nur wenige Völkerschaften werden in den Quellen wegen ihrer ausgezeichneten Fähigkeiten in der Reitkunst hervorgehoben, so die Bataver, Usipeter, Tenkterer, Sigambrer und Friesen[1]). Andere, die Franken, Alamannen, Goten und Vandalen, treten erst später hervor. Im allgemeinen aber haben die Germanen nur wenig Reiterei; ihre Gefechte sind jedoch meist erfolgreich, obwohl sie kleine und nicht besonders schnelle Pferde besitzt und nur ganz elementare Bewegungen ausführen kann[2]). Es ist nicht möglich, irgend etwas zu sagen über die wohl als Einheit anzusehende turma (Tac. Germ. 7), die den gleichen inneren Aufbau nach Völkerschaften und Blutsverwandtschaft hatte wie der Keil. Von der Aufstellung der turma hören wir nichts. Es ist aber anzunehmen, daß die taktische Einheit der Reiterei zum Angriff wie das Fußvolk keilförmig angetreten ist, zumal gerade der Keil bei den antiken Taktikern, wie wir oben gesehen haben, als besonders günstige Formation für die Reiterei gilt.

Cuneus und turma waren die Aufstellungen für den geschlossenen Angriff im offenen Feld. Neben der geschlossenen Form mußte es im zerstreuten Gefecht eine entsprechende geöffnete Form geben. Je nach dem Gelände gab es da viele Lösungsmöglichkeiten. Anzunehmen ist jedoch, daß der Angriff auch hier grundsätzlich keilförmig vorgetragen wurde,

[1]) z. B. Tac. ann. II, 11. Ammian. XVI, 12, 37; XXXI, 12, 17. Vgl. Jähns, Roß und Reiter, II, 18 ff. Delbrück, a. o. O. II, 432 f. Schmidt, Gesch. (1934) I, 60 f. Vgl. o. S. 10 A 3. Im Gefolgschaftswesen tritt die Reiterwaffe stärker in den Vordergrund. Tac. Germ. 13, 14. Aber auch hier sind taktische Einzelheiten nicht zu fassen.

[2]) Tac. Germ. 6 s. u. S. 22. Später wurde das Pferdematerial besser, vgl. Jähns, Roß und Reiter, II, 22.

wenn auch die einzelnen Verbände zahlenmäßig schwächer waren (vgl. u. S. 40 ff.).

3. Gemischte Truppe.

Eine den Germanen eigentümliche taktische Einheit war die feste Kombination von Reiterei und Fußvolk. Griechen und Römern war zwar eine Verbindung dieser Waffengattungen zu einem taktischen Körper auch bekannt[1]), aber bei ihnen wurde sie nur gelegentlich zu einem bestimmten Auftrag zusammengestellt. Die gemischte Truppe begegnet uns zuerst bei den Bastarnern, in denen man heute mit Recht allgemein Germanen anerkennt[2]). Bei ihnen wurde jedem Reiter ein Parabates, ein Fußkämpfer, beigegeben, eine nach den Quellen[3]) sehr erfolgreiche Zusammensetzung. Genaueres berichtet Caesar, B. G. 1, 48[4]) von der Zusammensetzung und Wirksamkeit dieser taktischen Einheiten in Ariovists Heer: jeder einzelne von 6000 Reitern habe sich einen besonders schnellen und tapferen Fußkämpfer zum persönlichen Schutz ausgewählt, um mit ihm gemeinsam zu kämpfen. In diesen Fußkämpfern hätten die Reiter immer festen Rückhalt, wenn sie einmal ohne sie vorgehen mußten (ad eos se equites recipiebant), hier fänden Verwundete immer Schutz und Pflege. Bei allen Unternehmungen, die Schnelligkeit erforderten, könnten die pedites durch Anklammern an die Mähnen der Pferde mit ihnen gleichen Schritt halten (ut iubis sublevati equorum cursum adaequarent). Caesar erkannte die hohe Kampffähigkeit dieser Truppe und suchte sie später in seinem Heer einzuführen; dazu übernahm er einfach ganze germanische Truppenteile[5]). Das Bild, das Caesar entwirft, bestätigt Tacitus Germ. 6.: die Hauptstärke germanischer Truppen liege im Fußvolk; deshalb kämpfe man auch ge-

[1]) Bei den Griechen zuerst im Peloponnesischen Krieg, von da ab hielt sie sich wegen ihrer Brauchbarkeit. Busolt, a. a. O. I, 567. — Bei den Römern s. bes. Liv. 26, 4. Vegetius III, 16 schildert die Vorteile des mixtum agmen. Vgl. v. Peucker II, 230.

[2]) s. Müllenhoff. D. A. II, 106 ff. Schmidt, Gesch. I, 459.

[3]) Liv. 44, 26. Plut. Aem. Paul. 12 (beide auf Polybios zurückgehend). Val. Flacc Argon. VI, 95 ff. Müllenhoff, D. A. II, 105. Brunner, R. G. I, 183.

[4]) vgl. Dio, 38, 48, 2. v. Göler, a. a. O. 53.

[5]) Caes. B. G. VII, 65, 4; 67; 70. Vgl. Bang, a. a. O. 25 ff.

mischt (mixti), indem man besonders gute junge Läufer mit Reitern gemeinsam zum Kampfe vor — allgemeiner wohl außerhalb — der geschlossenen Gefechtsaufstellung (ante aciem) zusammenstelle.[1]) Zu dieser Truppe wurden die besten Kräfte aus dem ganzen Heerbann zusammengezogen (Caesar a. O.: velocissimi ac fortissimi . . ex omni copia; Tac. a. O.: ex omni iuventute delectos). Es handelt sich also um eine Eliteformation, und deshalb gibt Tacitus auch eine beschränkte Zahl für die taktische Einheit an (definitur et numerus). Je hundert Mann Fußvolk (centeni ex singulis pagis) wurden mit je hundert Reitern zu einer taktischen Einheit zusammengefaßt.[2]) Diese Zahlenangabe kann aus anderen Quellen nicht bestätigt werden. Es ist zu vermuten, daß gerade bei dieser Truppengattung die Schwankungen in der numerischen Stärke sehr groß waren.[3])

Die Truppe hatte hauptsächlich die Aufgabe, den Kampf einzuleiten (ante aciem locant Tac. a. O.), daneben aber konnte sie auch zu anderen Zwecken eingesetzt werden. So hatte Chnodomar 357 n. Chr. bei Straßburg auf dem linken Flügel die alamannische Reiterei aufgestellt und zwischen ihr pedites . . discursatores et leves.[4]) Hier war die Verbindung besonders wirksam, da die germanische Reiterei allein gegen die römischen Panzerreiter machtlos war; die Fußkämpfer aber konnten den wegen des Reiterkampfes incautum rectorem des feindlichen Pferdes ohne Gefahr erreichen, das Pferd erstechen und den Feind töten. Weitere Einzelheiten über den Mischkampf der Germanen sind nicht überliefert.[5])

[1]) Vgl, Müllenhoff, D. A. IV, 174 f. Norden, Urgesch. 214. Lammert, Philol. Suppl. 23, 2, 51 ff.

[2]) Grammatisch kann sich centeni nur auf die vorher genannten pedites beziehen, nicht, wie man auch meinte, auf die Gesamtheit der gemischten Truppe. Die Reiter müssen also ebenso stark gewesen sein. s. Müllenhoff, D. A. IV, 175 f. Frahm 160. Schmidt, Gesch. I (1934), 60, 61 f. meint, die „Hundertschaften bestanden zur Hälfte aus Reitern".

[3]) Gerade weil Tac. a. O. betont, die Zahl sei iam nomen et honor, dürfen wir hier nicht, wie zuletzt noch Frahm 160, ein Zeugnis für die militärische Hundertschaft sehen, sondern — bei der üblichen Interpunktion — aus der Zahlenangabe nur folgern, daß es sich um eine Elitetruppe handelt, s. u. S. 22.

[4]) Ammian. 16, 12, 21 f. s. u. S. 33.

[5]) Zum Mischkampf s. noch R. Bethge in Festschrift Weinhold 1896; v. Frauenholz, 45. Hamberg, a. a. O. 41 bringt hochinteressante archäologische Belege.

B. Größere Formationen.

Durch die Zusammenfassung mehrerer taktischer Einheiten entstehen die Truppenverbände und die Heere. Ariovists Heer z. B. bestand aus mehreren Stämmen, die wahrscheinlich als Keile formiert, je eine taktische Einheit bildeten (s. o.), wie wir es aus Tacitus hist. V. 16 kennen lernten. Natürlich fehlen bei größeren Heeren die Reiterei und die gemischten Verbände nicht. Die einzelnen Heere hatten keine feststehende Stärke. Bei der allgemeinen Wehrpflicht stand das Volk in Waffen für einen Feldzug bereit. Es konnten besondere Truppenteile, über deren Stärke und Zusammensetzung aber nichts überliefert ist, formiert und verstärkte Detachements abgeteilt werden.[1]) Es ist ja selbstverständlich, daß zwischen der taktischen Einheit als kleinstem Sonderteil und dem Gesamtheer als oberster Zusammenfassung noch viele Untergliederungen bestehen können. Diese richten sich nach der jeweiligen Lage, in erster Linie aber sind sie abhängig von der Stärke des kriegführenden Volkes. Über die Gesamtstärke germanischer Heere gehen die Nachrichten ganz auseinander. Neben Riesenzahlen bei den Cimbern und Teutonen und aus dem vierten Jahrhundert finden wir Zahlenangaben, die der Wirklichkeit nahe kommen können.[2])

Tausendschaften, Hundertschaften und Zehntschaften innerhalb des Heerbanns gab es bis zur Schlacht bei Adrianopel wohl nicht. Tacitus erwähnt Germ. 6 und 12 die Zahl 100 als Einteilungsmodus, betont aber, daß diese Zahl schon zum Ehrentitel der Formation geworden ist. Aus der Angabe Caesars B. G. IV, 1, 4 über die Hundert Gaue der Sueben und deren Truppenstellung könnte man auf das Vorhandensein von Tausendschaften schließen. Aber gerade diese Stelle weist das Gepräge propagandistischer Übertreibung auf. Außer diesen drei Stellen gibt es aus der Zeit bis ins 5. Jahrh. keinerlei Erwähnungen einer zahlenmäßigen Ein-

[1]) Vgl. z. B. Caesar B. G. I, 49, 3, Tac. ann. II, 16; II, 45 Zosim. hist. nov. I, 23, 2.

[2]) Über Zahlen grundlegend: Delbrück II, 300 ff., zu v. Frauenholz 24 ff. vgl. P. E. Schramm H. Z. 155, 1936, 344 ff.

teilung. Erst in späterer Zeit nennen besonders die leges des 7. und 8. Jahrh. Tausendschaftsführer, Fünfhundertschaftsführer, Hundertschaftsführer und Zehntschaftsführer.[1]) Diese sind aber hauptsächlich Zivilbeamte oder gehören der Heeresverwaltung an.[2]) Ich glaube daher nicht, daß man aus diesen Angaben für die Zeit vor der Völkerwanderung Rückschlüsse ziehen darf. Denn zur Zeit der Abfassung der Gesetze waren besonders von den Stämmen, die auf ehemaligem römischem Reichsboden wohnten, römische Verfassungs- und Verwaltungseinrichtungen weitgehend übernommen worden.[3])

II. Die Bewegung.

Der Zweck der Taktik ist das Gefecht. Die gegliederten und in Formationen aufgestellten Truppen finden durch die Bewegungen für das Gefecht ihre Verwendung. Zu dieser Bewegung gehören Stellungsänderungen ganz elementarer Art, wie Wendung, Schwenkung und Marsch, besonders aber die Entwicklung des Truppenkörpers.

A. Die Elementarbewegungen.

Wendungen und Schwenkungen im Truppenkörper des Fußvolkes sind nicht wegdenkbar. Abgesehen von einigen ganz ungenau gehaltenen Erwähnungen in Gefechtsberichten sagen die Quellen nichts über diese Elementarbewegungen. Die Reiterei konnte, wenn wir Tacitus Glauben schenken

[1]) Daher ist auch die Ansicht v. Sybels, 396, nicht haltbar, der in den Tausendschaften der Völkerwanderungszeit das Überbleibsel einer urgermanischen taktischen Einheit von 1000 Mann sieht.

[2]) Vgl. v. Frauenholz, a. a. O. 38. Erklärungsversuche gaben Waitz, Dt. Verfassungsgesch. I. 211 ff.; v. Peucker II, 31 ff.; Brunner, D. Rechtsgesch. 159 ff. (Zahlentheorie = 100 bis 120 Krieger). Die ganze Frage wurde zuerst quellenkritisch genau behandelt von v. Schwerin, D. altgerm. Hundertschaft, 16 ff., der in seiner Mengentheorie die Hundertschaft als Rundzahl für eine größere Menge sieht. Zu einem rein negativen Ergebnis kommt auch Rietschel, Die germ. Tausendschaft, 249 ff. (Hufentheorie). Es ist interessant, daß Busolt, a. a. O. I, 560, die hellenischen Chiliastyen und Hekatontyen mit der von Delbrück (II, 3 ff., 317 ff.) für die Germanen angenommenen Hypothese erklärt (Geschlecht = Dorf = Hundertschaft). Vgl. weiter Schmidt, Gesch. I, 471 und Müllenhoff, D. A. IV, 174 f.

[3]) Vgl. Haller, D. Eintritt d. Germanen in die Gesch., 1 ff. Nach Schröder, Lehrb. d. dt. Rechtsgesch. I, 23 und Schmidt. Vjschr. 342, handelt es sich bei den zahlenmäßigen Verbänden um eine rein germanische Einrichtung.

dürfen[1]), geordnete Bewegungen nur in beschränktem Maße ausführen. Sie kannten die hohe Reitschule der Römer nicht und konnten z. B. keine Volten reiten. Der Grund dafür ist klar: die germanischen Freien, die nur zum Krieg im Herbann zusammengefaßt wurden, hatten längst nicht die Übungsmöglichkeiten der römischen Kavallerie. Aber Schwenkungen, für die die keilförmige Aufstellung des Fußvolkes und der Reiterei geeignet war[2]), beherrschten sie ausgezeichnet; nach rechts und nach links, auch in der Linie scheinen ihnen diese Bewegungen leicht gefallen zu sein.

B. Marsch, Sicherung und Aufklärung.

Über die Gliederung des Heeres beim Marsch und über die Aufstellung der Truppenteile geben die Qellen keine Aufschlüsse. Marschordnung, Disziplin und der Unterschied zwischen Reisemarsch, der in befreundetem Land ohne große Sicherung gemacht wird, und Gefechtsmarsch, bei dem die Sicherung durch besondere Abteilungen gebildet wird, dürfen für die Germanen als bekannt vorausgesetzt werden. Da ferner die Germanen ihre größeren Märsche fast immer mit großem Troß, ihre Wanderzüge dazu noch mit Frauen und Kindern machten, sind in Feindesland besondere Maßnahmen anzunehmen, die Troß und Familien gegen Überraschungen sicherten.

Über Marschleistungen germanischer Truppen finden wir in den Quellen einige Hinweise. Schon die großen Wanderungen der Cimbern und Teutonen mit dem schnellen und sicheren Alpenübergang der Cimbern riefen die Bewunderung der Römer hervor[3]). Die Usipeter und Tenkterer zogen

[1]) Tac. Germ. 6: nec variare gyros in morem nostrum docentur: in rectum aut uno flexu dextros agunt, ita coniuncto orbe, ut nemo posterior sit. Der letzte Teil dieser Stelle hat für die Erklärung immer Schwierigkeiten geboten. Bei einer Schwenkung muß tatsächlich jedes Pferd ein Stück einer Kreisperipherie reiten, das natürlich am schwenkenden Flügel größer ist als in der Mitte und am Schwenkungspunkt. Diese einzelnen Kreise sind nun so gleichmäßig — ita coniuncto orbe —, nach dem schwenkenden Flügel vergrößert, daß niemand aus der Linie zurückbleibt — ut nemo posterior sit. Es erfolgt also eine peinlich ausgerichtete Schwenkung. Die Linksschwenkung ließ Tacitus wahrscheinlich als selbstverständlich fort, oder in der Überlieferung ist ein [vel sinistros] ausgefallen; s. Müllenhoff, D. A. IV, 172.

[2]) Asklepiod. VIII, 3. Aelian XVIII, 4.

[3]) Flor. I, 38, 11. Oros. V. 16, 14.

zur Täuschung des Feindes drei Tagesmärsche wieder in Richtung auf ihre alte Heimat zurück, nachdem ihnen der geplante Rheinübergang wegen des Grenzschutzes der Menapier nicht gelungen war. Diese Strecke wurde dann in einer Nacht, allerdings von der Reiterei, zurückgelegt[1]). Auch der Vorstoß der Sigambrer gegen Aduatuca stellte an die beteiligten 2000 Reiter große Anforderungen[2]). Sicher hatten auch die Germanen in Arminius' Heer während der Varusschlacht (s. u. S. 42) und bei den Überfällen auf Caecina (s. u. S. 46) bedeutende Marschleistungen vollbracht, wenn auch die Quellen darüber ausdrücklich nichts geben. Im Jahr 50 n. Chr. fielen die Chatten in linksrheinisches Gebiet ein, und es gelang ihnen durch die Schnelligkeit ihres Einbruchs große Beute zu machen[3]).

Auch der Marsch der Bataver 69 n. Chr. gegen Vocula über Asciburgium nach Gelduba (Tac. hist. IV, 33) wird an die Truppen hohe Anforderungen gestellt haben. Von den Marschleistungen der Markomannen und Goten wissen wir nichts. Aus späterer Zeit nenne ich nur den Marsch der Laeten, die 357 n. Chr. zwischen den zwei bereitstehenden römischen Heeren unbehelligt mit großer Geschwindigkeit nach Lugdunum zogen.[4])

Die Sicherung und die zu ihr gehörende Aufklärung, die nicht nur für Truppen auf dem Marsche (Veget. III, 6), sondern auch für lagernde und in Bereitschaft stehende Truppen unerläßlich ist, scheint bei den Germanen im allgemeinen gut ausgebildet gewesen zu sein. Kavallerieposten und Infanterieabteilungen wurden dazu herangezogen. Die Kenntnis des Geländes gab viele Vorteile gegen eingedrungene Feinde. Bei Noreia hatten die Cimbern und Teutonen ihre lagernden Truppen so gesichert, daß der hinterlistige Überfall der Römer mißlingen mußte.[5]) Die Sueben

[1]) Caes. B. G. IV, 4, [2]) Caes. B. B. VI, 35, 4 ff.

[3]) Tac. ann. XII, 27. Über die vermutliche Richtung des Vorstoßes: O. Dahm, Der Raubzug der Chatten a. a. O. und Schmidt, Geschichte II, 353.

[4]) Ammian. XVI, 11, 4.

[5]) Appian, Celt. fragm. 13. Andere Quellen s. Schmidt, Gesch. II, 9, 1, Ihm R. E. III, 2547. Zur Frage Cimbern und Teutonen bei Noreia s. E. Meyer, a. a. O. 75 f.

hatten bei Caesars erstem Rheinübergang durch Spähtrupps (exploratores Caes. B. G. IV. 19) die feindlichen Truppenbewegungen erfahren und trafen darnach ihre Sicherheitsmaßnahmen. Civilis machte es den in Vetera eingeschlossenen Legionen durch Absperrmannschaften unmöglich, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten.[1]) Um gegen Umgehungsversuche gesichert zu sein, hatte Civilis beim Kampf gegen Cerialis die Cugerner an den in seinem Rücken liegenden, nur von einem sicheren Weg durchquerten Sumpf gelegt.[2]) Da diese wegen der anscheinend vollkommen sicheren Lage unwachsam waren, wurden sie von einer römischen Reiterabteilung überrannt, der ein Überläufer den Weg durch den Sumpf verraten hatte, und verschuldeten durch ihren Leichtsinn Civilis' Niederlage. Als Ausnahme berichtet Tacitus[3]) von den Chatten, daß sie auf dem Marsch für die Nacht ein befestigtes Lager bezogen. Vor der Schlacht bei Straßburg hatten sich die Alamannen gegen das heranmarschierende Heer Julians durch berittene Späher — tres equites exciti — und wohl durch eine Fußvolkabteilung, von der einer gefangen wurde — unus vero pedes, qui sequi non potuit —, vor Überraschung gesichert.[4]) Im Jahr 359 sicherten sich die Alamannen durch dauernde Wachsamkeit gegen die Versuche der Römer den Rhein zu überschreiten.[5]) Auch Ammian. 16, 11, 9 zeigt, daß die Alamannen es verstanden, die Römer durch Späher beobachten zu lassen. Athanarich detachiert vor 376 eine größere Abteilung zur Aufklärung und Sicherung gegen die heranziehenden Hunnen.[6])

Die sichere Aufklärung war eine wesentliche Grundlage für die so oft geglückten Überfälle auf römische Heere

---

[1]) Tac. hist. IV, 28: intentis custodiis, ne quis . . . penetraret. — Eine ähnliche Lage 9 n. Chr. vor Aliso Zonar. X, 37.

[2]) Tac. hist. V, 18.

[3]) Tac. Germ. 30, vgl. außer Müllenhoff zur Stelle noch Schmidt, Gesch. II, 363.

[4]) Ammian. 16, 12, 19. Es liegt nahe, hier an eine gemischte Truppe zu denken.

[5]) Ammian. 18, 2, 10 ipsi quoque noctes agebant exsomnes, custodientes pervigili studio. Zur Sicherung eines Flußüberganges vgl. Tac. ann. I, 56; Hist. aug. IV. 21, 10 (Schmidt II, 185); Ammian. 14, 10, 7; 30, 5, 13.

[6]) Ammian. 31, 3, 5.

(s. u. S. 55), vor denen auch die Römer besondere Furcht hatten.[1]) Natürlich waren Sicherung und Aufklärung nicht immer erfolgreich angeordnet und durchgeführt; so kennt die Kriegsgeschichte manche Beispiele für mangelnde Sicherung der Germanen und geglückte Überrumpelung durch die Römer.[2])

C. Truppenbewegung im Gefecht.

Im Folgenden soll der gesamte Aufmarsch des Heeres zum Gefecht behandelt werden und die einzelnen Bewegungen, die noch vor Beginn des Kampfes ausgeführt werden. Solche Bewegungen sind in der Überlieferung fast nur für die rangierte Schlacht festzustellen. Während die innere Struktur des Marsches, über die wir nichts wissen, rein taktischer Natur ist, reichen die hier zu betrachtenden Bewegungen auch in das Gebiet der Strategie.[3]) Plutarch berichtet Marius 15, 5 von dem im Jahre 102 v. Chr. geplanten Einmarsch nach Italien, das die Cimbern διὰ Νορικῶν ἄνωθεν ἐπὶ Κάτλον und die Teutonen διὰ Λιγύων ἐπὶ Μάριον παρὰ θάλατταν vormarschieren sollten.[4]) Der Einmarsch erfolgte also auf getrennten Straßen; doch dürfen wir aus dieser Stelle nicht folgern, daß der getrennte Marsch zu einer Vereinigung zur Schlacht in Oberitalien führen sollte (s. u. S. 65). Ganz anders dürfte die Nachricht Caesars B. G. I, 38, 1 von dem Aufmarsch Ariovists zu werten sein: cum suis omnibus copiis ad occupandum Vesontionem, quod est oppidum maximum Sequanorum, contendere. Danach wollte also Ariovist in sicherer Erkenntnis der strategisch wichtigen Punkte sein Heer durch die burgundische Pforte

[1]) z. B. Caes. B. G. I, 39 f. (Klebs RE. II 844); V, 32; VI, 37. Suet. Calig. 51. Ammian. 27, 2, 8; 27, 10, 6; 30, 7, 6. v. Frauenholz, Wehrpolitik, 9 f.

[2]) Vgl. Frontin, I, 5, 3 (Cimbern). Caes. B. G. IV, 14 (55 v.). Tac. ann. 1, 50 (14 n.). I, 55 (15 n.). XII, 27 (50 n.). XIII, 54 (58 n.) hist. IV, 37 (69 n.). Dexipp. fragm. 28 f. (267 n., Schmidt, I, 70). Zosim. I, 43, 5 (269 n., Schönfeld RE. Suppl. III, 804). Hist. aug. 23, 13, 9 (267). Zosim. I, 63 (ca. 275, Schmidt I, 77). Paneg. Lat. VI, 12, 2 (Constantin). Ammian. 17, 8, 4 (358). 18, 2, 11 (359). 20, 10, 2 (360). 21, 4, 7 (361). 27, 2, 1 ff. (365/66). 28, 5, 3 (370). 31, 3, 6 ff (vor 376). 31, 11, 4 (378, vgl. Eunap. fragm. 47). Es gelangen also Überfälle auf Germanen doch öfter, als v. Frauenholz 44 meint.

[3]) Clausewitz a. a. O. 70.

[4]) Oros. V, 16, 9 berichtet sogar von einer Teilung in drei Heerhaufen. Vgl. Florus I, 38, 6; s. Weynand, RE. Suppl. VI, 1387.

auf die Schlüsselstellung Vesontio vorschieben, um sich dadurch die Initiative zu sichern, doch vereitelte Caesars Schnelligkeit seine Pläne. In den Tagen unmittelbar vor der Schlacht im Oberelsaß ließ Ariovist seine Truppen zwei Märsche machen, um Caesars rückwärtige Verbindungen abzuschneiden (Caes. B. G. I, 48, 1). Auf einen gut überlegten Plan läßt die Aufstellung der Truppen Civilis' gegen Cerialis an der Mosel schließen. Nach Tac. hist. IV, 77 standen die Ubier und Lingonen im Zentrum, die Bataver auf dem rechten, die Brukterer und Tenkterer auf dem linken Flügel; der Anmarsch erfolgte getrennt: pars montibus, alii via, alii viam inter Mosellamque flumen.[1]) Im Jahr 358 n. Chr. marschierten nach Ammian. XVII, 12, 7. die Sarmaten und Quaden agmine tripertito gegen das in ihr Gebiet eingefallene Heer des Constantius, um sich ihm zur Schlacht zu stellen, in der sie vollkommen geschlagen wurden.

Über die Entfaltung und Entwicklung der Truppenkörper, die Übergänge aus der Marschformation in die Gefechtsaufstellung, über die möglichen Front- und Formationsänderungen auf dem Schlachtfeld geben unsere Quellen keinerlei Aufschluß. Die einzelnen Bewegungen im Kampf selbst, besonders der Angriff, werden im folgenden Abschnitt behandelt.

III. Das Gefecht.

A. Die Art des Kampfes.

1. Der Fernkampf.

Die meisten Gefechte wurden vor dem eigentlichen Nahkampf durch einen meist sehr kurzen Überfall mit Ferngeschossen eingeleitet. Obwohl die Kriegsgeschichte recht viele solcher einleitenden Ferngefechte kennt[2]), darf man doch nicht für den Fernkampf eine Spezialtruppe annehmen[3]). Auch

[1]) Vgl. dazu E. Sadée a. a. O.

[2]) Vgl. Caes. B. G. I, 52, 3. Tac. ann. I, 64. II, 11. hist. IV, 23. V, 17. V, 18. Dio 56, 20, 4. Ammian. 16, 12, 36. 27, 1, 3. 31, 7, 12. 31, 10, 8. Oros. 7, 33, 14.

[3]) Wie es anscheinend Peucker II, 214, 225, will. Dagegen auch v. Frauenholz, Heerwesen 46.

Saxo Grammaticus (s. o. S. 15) kann mit der Erzählung, in der Odin den dänischen Königen Hadingus und Harald Hyldetand die Keilaufstellung ausführlich beschreibt, nicht weiterhelfen, wenngleich gerade hier Leute mit Fernwaffen eine ganz besondere Stellung innerhalb des Keils haben. Durch andere Qellen aber kann diese vereinzelte Angabe nicht bestätigt werden. Der Fernkampf wurde vielmehr von den zum Gefecht aufgestellten taktischen Einheiten geführt, die anschließend sofort zum Nahkampf vorstürmten, wie Tacitus Germ. 6 ausdrücklich bezeugt: pedites et missilia spargunt. Die Waffen, zumal die Framen, waren für beide Aufgaben geeignet [1]). Der auch aus den Funden bekannte Mangel an Metallwaffen zwang nicht selten, zu Wurfgeschossen aller Art wie Steinen zu greifen [2]), die oft durch Schleudern — man vergleiche das Relief auf der Markussäule [3]) — Wucht und Richtung erhielten. Auch der Bogen wurde im Fernkampf verwandt, obwohl unsere Quellen nur vereinzelt von der Kunst germanischer Bogenschützen zu erzählen wissen [4]). Nur bei der Reiterei war er — unter dem Einfluß römischer Bogenreiter? — von größerer Bedeutung, und besonders bei den Ostgermanen tritt er später nach den Zeugnissen von Ammian und Orosius mehr hervor [5]). Die dauernde Berührung mit den Römern gab den Germanen für ihre eigenen Waffen natürlich manche Anregung [6]).

Nach kurzem einleitendem Fernkampf, der oft erst während des Vorstürmens einsetzte, wurde sofort der Nahkampf begonnen. Tacitus berichtet hist. V, 18, die Bataver seien 70 n. Chr. nach einem heftigen Überfall mit Steinen,

---

[1]) Tac. Germ. 6: ut eodem telo, prout ratio poscit, vel comminus vel eminus pugnent. Tac. ann. I, 64 hastae ingentes ad vulnera facienda quamvis procul., vgl. Plut. Mar. 25 und Zosim. I, 23, 7.

[2]) Caes. B. G. I, 46, 1: lapides telaque in nostros conicere. Tac. hist. V, 17 saxis glandibusque et ceteris missilibus proelium incipitur. Ammian. 31, 7, 12 clavae ambustae.

[3]) Petersen-Domaszewski-Calderini, Text 50, Taf. 16.

[4]) z. B. Tac. hist. IV, 61. Müllenhoff D. A. IV, 166.

[5]) Ammian. 27, 1, 3. 31, 7, 14. 31, 10, 8. Oros. 7. 33, 14: legiones . . . primum nubibus sagittarum obrutae. s. auch v. Mangold-Gaudlitz 50 ff. Bei Waffenfunden öfters Bogen und Pfeilspitzen, Schmidt II, 204, 311.

[6]) Kossinna 190.

Bleigeschossen und anderen Wurfwaffen zu energischem Angriff übergegangen (procursum ab hoste infestius). Ammian XVI, 12, 36 bemerkt bei der Schilderung des alamannischen Angriffs bei Straßburg: praepilabantur missilia. Im zertreuten Gefecht, besonders bei Überfällen, waren die Fernwaffen ebenfalls von großer Bedeutung.[1]) Wurde von beiden Seiten der Angriff besonders schnell vorgetragen, dann unterblieb die Gefechtseinleitung durch den Fernkampf. Diese Lage ergab sich z. B. bei der Schlacht im Oberelsaß 58 v. Chr. Caesar erwähnt B. G. I, 52, 3 ausdrücklich, der germanische Angriff sei mit solcher Schnelligkeit vorgetragen worden, ut spatium pila in hostes coniciendi non daretur.

2. Der Nahkampf.

In stürmischem, von kräftigem ‚Barditus' begleitetem Angriff[2]) drang die Keilformation in die feindliche Aufstellung ein, um sie zu spalten. Nicht selten werden sich im Nahkampf die taktischen Gefüge schnell aufgelöst haben. Das war ein Nachteil, der den Germanen bei dem Mangel jeglicher Reserven dann verhängnisvoll wurde, wenn frische feindliche Truppen eingesetzt werden konnten. Im Nahkampf waren die Germanen den schwergerüsteten Römern an Schutzwaffen unterlegen. Aber durch ihre Größe, Körperkraft, Tapferkeit, und durch ihre Angriffswaffen brachten sie die Römer oft in sehr bedrängte Lage.[3]) Dio 38, 49, 2 hebt in seinem rhetorisch ausgemalten Bericht vom Nahkampf in der Schlacht Caesars gegen Ariovist hervor, daß die Germanen σώμασι [τὸ] πλεῖον ἢ τοῖς ὅπλοις kämpften.

Während des Nahkampfes selbst muß dem Einzelkämpfer einige Handlungsfreiheit geblieben sein. Vielleicht können

---

[1]) Dio 56, 20.

[2]) Zum Barditus oder Barritus s. Tac. Germ. 3. Müllenhoff D. A. IV dazu. v. Peucker II, 223 f. Ihm, RE. III, 10. Delbrück 36. Norden, Urgesch. 125. Über Capelle, Klenk und Meißner s. Marx, Tacitusbericht Bursian 247, 1935, 38.

[3]) Vgl. Tac. ann. I, 64. hist. V, 18. Vell. Pat. II, 106. Flor. I, 45, 12 f. Dio, 38, 47, 5. Joseph bell. Jud. II, 18, 4. Herodian. VI, 7, 8.

wir hier Tacitus' Angaben verwenden Germ. 6 cedere loco, dummodo rursus instes und ann. II, 14, wo verächtlich von den Germanen behauptet wird: sine pudore flagitii, sine cura ducum abire. Diese Stellen[1]) zeigen, daß im Nahkampf ganz natürlich der elastische Einzelkampf vorherrschte. Eine Ausnahme scheinen die Chatten gebildet zu haben, wenn wir Tac. Germ. 30 rari excursus et fortuita pugna mit Müllenhoff überhaupt auf den Nahkampf beziehen dürfen, was mir sehr zweifelhaft erscheint.[2])

Im zerstreuten Gefecht waren die Germanen den Römern im Nahkampf überlegen. Germanicus will zwar nach Tacitus[3]) seinen Soldaten Mut einflößen, indem er sagt, die Germanen würden im Wald durch ihre große Gestalt und ihre unhandlichen Waffen behindert; die vielen erfolgreichen Waldgefechte der Germanen überzeugen uns aber von dem Gegenteil. Im Folgenden wird immer wieder die entscheidende Bedeutung des Nahkampfes, dessen einzelne Phasen freilich kaum zu erkennen sind, herausgestellt.

B. Die Form des Gefechts.

1. Geschlossen: Die Feldschlacht.

a) Die Aufstellung.

Jede rangierte Schlacht bedarf einer festen, durch den Heerführer unter Berücksichtigung des Geländes, der feindlichen Aufstellung und der Verfassung der eigenen Truppen genau angegebenen Aufstellung. Bei der Keiltaktik der Germanen war die Wahl der Ausgangsstellung für den Erfolg oft schon von entscheidender Bedeutung.

---

[1]) Tac. ann. II, 45, deriguntur acies . . . nec, ut olim apud Germanos vagis incursibus aut disiectas per catervas darf nicht auf den Nahkampf bezogen werden, sondern allenfalls auf die Aufstellung und den Angriff.

[2]) Müllenhoff D. A. IV, 181. Die Stelle muß im Zusammenhang gesehen werden: sie bezieht sich auf das vorhergehende bellum, das im Gegensatz zu proelium steht, es ist also nicht von einem einzigen Gefecht die Rede, sondern von dem ganzen Krieg. Damit bekommen excursus und pugna strategische Bedeutung, selten sind Vorstöße einzelner Abteilungen und eine Schlacht gegen den Kriegsplan. Zu dem Chattenkapitel überhaupt vgl. Wolff, Das gesch. Verstehen in Tac. Germania, Hermes 69, 1934, 150 f. Much, Kommentar z. Stelle.

[3]) Tac. ann. II, 14 — vgl. ann. II, 20.

Das Schlachtfeld konnte durch Vereinbarung bestimmt werden. So bezeugen die allerdings späten, aber auf Posidonius zurückgehenden Quellen, daß Cimbern und Römer 101 v. Chr. zur Entscheidungschlacht die Raudischen Felder vorher als Kampfort verabredet hatten.[1]) Gerade hier kommt der ritterliche Geist der Germanen schön zum Ausdruck, und wir erkennen eine durchaus agonale Auffassung der Feldschlacht. Jeder wirkliche Feldherr wird allerdings, wenn er zur Feldschlacht gezwungen war, versucht haben, das Schlachtfeld von sich aus zu bestimmen und den Feind nach seinem Willen zum Schlagen zu zwingen. Arminius bei Idistaviso und Chnodomar bei Straßburg geben uns dafür die besten Beispiele.[2])

Einige Beispiele aus der Geschichte mögen verschiedene Fragen der Aufstellung anschneiden. Zu dem Gefecht römischer Troßknechte mit den Ambronen zwei Tage vor der Schlacht bei Aquae Sextiae[3]) berichtet Oros. V, 16, 10, daß nach anfänglicher Unordnung bald iusto certamine compositis ordinibus gekämpft worden sei. Aus dieser Stelle braucht für die germanische Aufstellung nichts hervorzugehen, da Orosius vielleicht nur die römische Schlachtreihe meinte. Indessen betont Plutarch Mar. 19, 4, daß die Ambronen hier nicht in ungeordnetem oder tollem Lauf heranstürzten, erwähnt aber kurz darauf, daß sie nach dem Übergang über den Fluß ihre Truppen noch nicht zur Schlacht aufgestellt hatten. — οὐ γὰρ ἔφθασαν εἰς τάξιν καταστῆναι διαβάντες —, als der Angriff der Ligurer begann. Da uns die Parallelüberlieferung[4]) im Stich läßt, können wir nicht feststellen, wie die Aufstellung zu dem nach Plutarch[5]) geordneten Angriff war.

[1]) Plut. Mar. 25. Zunächst auf Livius gehen zurück Flor. I, 38; Oros. 5, 16, 14; Müllenhoff D. A. II, 143. Vgl. Frontin II, 2, 8. Weinhold, S. B. Berlin 1891, 555 ff., gegen Ihne, R. G. V, 190, der den Bericht für nicht glaubwürdig hält, Weynand, RE. Suppl. VI, 1393 f.

[2]) Idistaviso Tac. ann. II, 16 s. Langewiesche 40 ff. Straßburg: Ammian. 16, 12, 18 ff. Parallelquellen: Ihm, RE. I, 1279; Schmidt, Gesch. II, 274, 1.

[3]) Plut. Mar. 20, 4. Nach Oros. V, 16, 11 waren es drei Tage vorher, d. h. die Entscheidung fiel quarto die.

[4]) Liv. epit. 68. Vell. 2, 12, 4. Flor I, 38, 8 f. Eutrop. 5, 1, 4 s. Müllenhoff D. A. II, 133 f. Schmidt, II, 13. Franke RE. VA, 1174 f.

[5]) Aus Posidonius, Müllenhoff II, 130 ff.

Die Aufstellung der Cimbern zur Schlacht bei Vercellae erfolgte nach Plut. Mar. 25, 9 in Ruhe, καθ' ἡσυχίαν, und zwar so, daß die Tiefe der Aufstellung gleich der Länge der Front war, also ein Quadrat bildete, in dem das ganze germanische Fußvolk zusammengefaßt war. Dadurch wird die von Livius stammende Version bei Oros. V, 16, 15, nach der die Cimbern indisposite adhuc angriffen, bedeutungslos [1]). Unklar bleibt aber trotzdem die Aufstellung der Cimbern. An ein regelmäßiges Viereck ist wohl nicht zu denken, auch wenn wir die bei Plut. genannten Zahlen als viel zu hoch ablehnen. Ich neige dazu, auch hier eine Aufstellung ‚per cuneos' anzunehmen und nicht wie Peucker eine durch dünne Seitenlinien getarnte keilförmige Angriffskolonne [2]).

Ariovist traf, wie bereits besprochen, 58 v. seine Aufstellung nach den Völkerschaften, die als taktische Einheiten nebeneinander aufmarschierten (paribus intervallis) [3]). Arminius stellte bei Idistaviso die Hauptmasse seiner Truppen in offenem Feld unter weitestgehender Berücksichtigung des Geländes auf; denn nach Tac. ann. II, 16 lehnte sich die Aufstellung im Rücken an den Waldrand (campum et prima silvarum barbara acies tenuit), während ein Detachement der Cherusker auf den bewaldeten Höhen eine Stellung bezog, um im geeigneten Augenblick überraschend vorzubrechen — ihr verfrühtes Losbrechen in der Schlacht führte zur Niederlage der Germanen — [4]). In der Schlacht 17 n. Chr. haben Marbod

[1]) Da Plut. Mar. 26, 2 berichtet, die Cimbern hätten wie ein wogendes Heer angegriffen, und Oros. 5, 16, 15 von indisposite ... spricht, kamen Müllenhoff D. A. II, 147 und Weynand RE. Suppl. VI, 1394 zu der Vermutung, Marius habe die Cimbern nicht völlig geordnet und fertig zur Schlacht angetroffen. Dem widerspricht Plut. Mar. 25 und die Überlegung, daß der germanische Angriff auf die Römer zweifellos den Eindruck der Unordnung gemacht hat (Delbrück 32, Hamberg 39). Die übrigen Quellen, die zur Aufstellung nichts bringen, s. bei Ihm RE. III, 2549.

[2]) v. Peucker III, 46.

[3]) Der Auffassung Schwerins (Hundertschaft 19) und Schmidts (Vjschr. 235), die einzelnen Verbände seien hintereinander in einer sich nach vorn verjüngenden Linie, also in einem Riesenkeil, aufgestellt gewesen, kann ich nicht folgen, denn wie sollte in einem derartigen Verband discreta virtus manifestius (Tac. hist. IV, 23) zum Vorschein kommen?

[4]) Man darf an der Geschichtlichkeit der Schlacht festhalten, auch gegen Delbrück 113 f. der sie für eine durch Albinovanus Pedo veranlaßte Erfindung des Tacitus hält. So auch v. Alten, Handbuch IX, 133 ff. Ebenso kann ich Schmidt, Gesch II, 128 f., nicht folgen, der annimmt, es könne sich nur um ein Marschgefecht handeln.

und Arminius, wenn wir Tacitus ann. II, 45 Glauben schenken dürfen, ihre Aufstellung nach römischer Taktik angeordnet, eine Ausnahme in der geschichtlichen Entwicklung der Feldschlacht. Ganz kurze Erwähnungen wie etwa bei Tac. ann. IV, 73 von der Schlacht gegen die Friesen, qui iam acie compositi, sind für die Aufstellung nicht auswertbar oder nur insofern, daß man unter dieser acies bestimmt nicht die römische Schlachtordnung verstehen darf. Civilis scheint überall da, wo wir ihn als Taktiker einer Feldschlacht fassen können, für eine gut durchdachte Aufstellung gesorgt zu haben. Gleich in der ersten Schlacht im Bataverland teilt er seine Truppen in mehrere Keile (Tac. hist. V. 16); zur Belagerung von Vetera läßt er die einzelnen Stämme für sich gesondert antreten (IV, 23); zur Überfallschlacht an der Mosel ordnet er, wie wir gesehen haben (o. S. 27), seine Truppen nach einem ganz bestimmten Plan. Eine besonders geschickte und alle Möglichkeiten des Geländes erschöpfende Aufstellung in cuneos hatte nach Ammian. XVI, 12, 20 ff. Chnodomar bei Straßburg angeordnet[1]). Auf dem linken Flügel zog er alle Reiter und die gemichte Truppe zusammen, um sie gegen die römische Reiterei kämpfen zu lassen, die, wie er durch einen Überläufer erfahren hatte, auf dem rechten römischen Flügel eingesetzt werden sollte. Den rechten Flügel verstärkte er durch das Legen eines Hinterhaltes in durch Gräben durchschnittenem Gelände, während im Zentrum das alamannische Fußvolk stand. Die Goten hatten in der Schlacht ad Salices 377 n. die erhöhten Punkte des Geländes besetzt, um die Feinde bergab stürmend (per proclive rotarum modo Ammian. 31, 7, 10) über den Haufen zu rennen.

Aus diesen Quellen geht hervor, daß die germanische Schlachtaufstellung nicht in einer Linie oder in einem großen Keil erfolgte. Die einzelnen taktischen Einheiten standen vielmehr keilförmig nebeneinander. Das Gelände konnte bei der Aufstellung berücksichtigt werden.

---

[1]) vgl. Liban. p. 541 R (Riese S. 275 f.). Seek, Untergang . . . IV, 261.

Die Reiterei hatte in der Feldschlacht keinen bestimmten Platz. Sie wurde, wie auch die gemischte Truppe, eingesetzt, wo es gerade die Lage erforderte. Bei Straßburg z. B. stand sie massiert auf dem linken Flügel, da Chnodomar Kenntnis von der geplanten römischen Aufstellung hatte. Ursprünglich ist diese Flügelstellung also nicht gewesen und es ist naheliegend, hier an eine Entlehnung aus der römischen Taktik zu denken, zumal die germanischen Führer dieser Zeit vielfach in römischen Diensten Erfahrungen gesammelt hatten.

Die Bereitstellung von Reserven finden wir nur bei römisch geschulten Führern. Sie werden ausdrücklich erwähnt in der in ihrem taktischen Verlauf leider nicht zu fassenden Schlacht zwischen Armin und Marbod (17 n.)[1]). Dagegen darf man in den Cheruskern, die bei Idistaviso etwas rückwärts aufgestellt sind, nicht eigentlich eine Reserve sehen. Ebenso war die bei Straßburg mit Chnodomar vorstürmende Gefolgschaft keine Reserve; und wenn es bei Ammian zur Schlacht bei Argentaria (378) heißt: in ipso proeliorum ardore infinita hostium multitudine . . . visa, so sind wir doch nicht berechtigt, hier an den Einsatz einer Reserve zu denken[2]).

Stämme auf der Wanderung, die ihre Frauen und Kinder und einen ungeheuren Troß mit sich führten, und alle germanischen Heere überhaupt wohl, die eine größere Zahl von Wagen bei sich hatten, bauten sie als Wagenburg auf[3]). Hier bargen sie die Kampfunfähigen; in der Wagenburg besaßen sie den letzten Rückhalt[4]), an dem man den letzten, freilich meist vergeblichen Widerstand versuchte[5]).

---

[1]) Tac. ann. II, 45: subsidiis firmari.

[2]) Ammian. 31, 10, 9. — Zur Schlacht bei Straßburg: Ammian. 16, 12, 49.

[3]) Quellen s. bei Peucker II, 197 ff. Müllenhoff D. A. IV, 203. Vgl. v. Frauenholz 54.

[4]) Besonders eng mit der Aufstellung verbunden 58 v. Caes. B. G. I, 51, 2: omnemque aciem suam raedis et carris circumdederunt.

[5]) vgl. Plut. Mar. 19; 27. Much, D. germ. Frauen i. d. Schlacht, 156—162.

b) Der Kampf.

α) Der Angriff.

Es gab für den Germanen keine Feldschlacht, in der er etwa den Angriff des Feindes erwartet hätte. Seine Gemütsart, aber auch seine Bewaffnung verlangten die Initiative[1]), wenn auch darüber manches Gefecht verloren ging, z. B. die Schlacht bei Idistaviso und die Gefechte gegen den abziehenden Caecina 15 n. Es war ja auch der taktische Sinn der Keilform, im Angriff die feindliche Linie zu durchbrechen. Die Entscheidung ist aber erst dann gefallen, wenn die feindliche Aufstellung in ihrer ganzen Tiefe durchstoßen ist und die Reserven des Feindes geworfen sind. Mit einem bloßen Einbruch, der zweifellos sehr oft gelang, war der Sieg noch nicht gewonnen. Im allgemeinen trugen die Germanen ihre Angriffe als Frontalangriffe vor, d. h. der Schwerpunkt der einzelnen Keile richtete sich in gleicher Verteilung gegen die ganze feindliche Linie. Einzelne Heerführer geben freilich auch einmal den Befehl zu einem Flügelangriff[2]). Ausgesprochene Flankenangriffe dagegen lassen sich in der Überlieferung nicht feststellen. Doch kann die Reiterei in ihrer taktischen Beweglichkeit nach erfolgreichem Flügelangriff flankierend gegen das feindliche Zentrum eingesetzt werden, wie etwa in der Schlacht bei Straßburg, die überhaupt eine Sondererscheinung darstellt.

Groß und immer wieder in seinem Schrecken geschildert ist der Eindruck des stürmischen germanischen Angriffs auf die Römer. So heißt es bei Plutarch[3]), die Teutonen seien bei Aquae Sextiae σὺν τάχει καὶ δι' ὀργῆς ὁπλισάμενοι den Hügel

[1]) Strabo IV, 195, 2 schreibt, daß die Germanen alle auf einmal ohne Umsicht ins Gefecht stürzten, so daß sie mit den Künsten der Strategie leicht zu bezwingen seien. Vgl. Plut. Mar. 11, 13. Plut. Caes. 19. Vitruv. de arch. VI, 1, 3 ff. Seneca de ira 1, 11, 2. Flor. 1, 38. Dio 77, 14, 1. Val. Max. 2, 6, 11. Als Ausnahme wieder die Chatten Tac. Germ. 30; Hamberg 39.

[2]) Ariovist verlegte nach Caes. B. G. I, 52, 2 den Schwerpunkt auf den rechten Flügel. Zwischen Armin und Marbod fand 17 n. eine sogen. Wirbelschlacht statt, Tac. ann. II, 46: fusis utrimque dextris cornibus. Chnodomar machte 357 den linken Flügel zum Schwerpunkt des Angriffs, Ammian. 16, 12, 20 ff.

[3]) Plut. Mar. 20, 7; die anderen Quellen geben nichts.

zum römischen Lager, vor dem Marius seine Truppen ordnete, hinaufgestürmt. Bei Vercellae stürmt das Cimbernheer wie ein πέλαγος ἀχανὲς κινούμενον — diese Worte bringen m. E. nicht die Unordnung, sondern den gewaltigen Ansturm zum Ausdruck —, so daß die römischen Feldherrn zu den Göttern um Rettung beten[1]). In der Schlacht bei Idistaviso stürmen die Cherusker per ferociam (Tac. ann. II, 17) vor. Auch bei Naissus haben die Goten wohl durch ihren Angriff die Römer anfangs in die Flucht geschlagen[2]), wenn sie auch später durch einen Überfall der Römer entscheidend geschlagen wurden. In wildem Kampfeseifer greifen die Germanen an und vergessen dabei manche Deckung auszunutzen. So heißt es zur Schlacht bei Straßburg bei Ammian XVI, 12, 36: properantes concito quam considerato cursu Germani telaque dexteris explicantes involavere nostrorum equitum turmas frendentes . . . Im Kampf bei Solicinium 368 stürmen die Germanen feroces sed incauti heran, und ebenso greifen nach 376 die Therwingen incauti an[3]). Der erste Ansturm in der Schlacht war bei der Keiltaktik entscheidend[4]). Am wirkungsvollsten war er wohl, wenn er so schnell vorgetragen wurde, daß die Römer, wie in der Schlacht gegen Ariovist, gar nicht zu ihrer Pilensalve kamen. 365/66 warfen die Alamannen, die in Gallien eingebrochen waren, die Römer unter Severianus und Charietto im ersten Ansturm: nostrorum acies impetu hostium acriore concussa nec resistendi nec faciendi fortiter copiam repperit (Ammian. XXVII, 1, 4). Im gleichen Jahr traf Iovinus bei Catelaunum auf eine Abteilung, die sich ihm zur Schlacht stellte und ein durch ihren Angriff sehr heißes Treffen lieferte, das wohl unentschieden endete[5]). Wurde der Angriff abgewiesen oder gelang der Durchbruch nicht vollkommen, dann kamen wohl

---

[1]) Plut. Mar. 26, 2.

[2]) Zosim. 1, 43, 5; s. Schönfeld RE. Suppl. III, 804 und RE. XVI, 1593. Damerau a. a. O. 64 u. 71, 1.

[3]) Solicinium Ammian 27, 10, 13; die Therwingen Ammian 31, 5, 9.

[4]) vgl. auch Oros. 7, 33, 13.

[5]) obwohl Ammian 27, 2, 4 ff. von einem römischen Sieg berichtet.

noch einige Anläufe der schwer wieder zu ordnenden Keile zustande, aber die Schlacht wurde nur selten dann noch gewonnen [1]).

Die Attacken der Reiterei waren für die Germanen meist erfolgreich, und die römische Reiterei — auch nach der kaiserzeitlichen Heeresreform ein wunder Punkt — ist nach den Quellen der germanischen durchweg unterlegen. In der Schlacht bei Vercellae eröffneten die cimbrischen Reiter, die wahrscheinlich vor dem Fußvolk standen, mit einer Attacke die Schlacht. Aus Plutarchs Bericht Marius 26, 1 ersehen wir, daß sie nicht frontal (κατὰ στόμα) anritten, sondern durch Ausbiegen (ἐκκλίνοντες) die Römer allmählich dazu bringen wollten, auf ihre List einzugehen (ὑπῆγον αὐτοὺς κατὰ μικρὸν . .), um dann schließlich den Schwerpunkt ihres Stoßes auf die durch die Gegenmaßnahmen gegen das erste Manöver anscheinend schwache Stelle der römischen Aufstellung zwischen dem Zentrum (αὐτῶν) und den Fußtruppen, die ἐξ ἀριστερᾶς standen, zu richten. Welches nun die bei Plut. 26, 2 ausdrücklich genannte List bei diesem Vorgehen war, können wir aus der Überlieferung nicht erkennen [2]). Für unseren Zusammenhang ist nur wichtig, daß die Reiterei die Schlacht eröffnet und anscheinend geschickt im Kampfgelände manövriert, um dann die geeignete Stelle zum Angriff zu finden, der allerdings erfolglos blieb. Das Reitergefecht am Angrivarierwall, wo die germanische Reiterei eine be-

[1]) Liban. or. 69, 130 (IV, p. 275) berichtet, daß die Angriffe der Franken dicht aufeinander folgten, so daß, ehe ihre erste „Phalanx" völlig abgeschlagen sei, schon eine zweite heranstürmte. Darunter ist wohl ein zweiter Keil zu verstehen, der in der langen Schlachtaufstellung erst etwas später angriff. An eine Reserve ist jedenfalls nicht zu denken und eine zweite „Linie" ist erst recht unmöglich.

[2]) Die anderen Quellen (s. bei Ihm RE. III, 2549) sind völlig unergiebig. v. Peucker III, 47 und Müllenhoff II, 146 meinen, die Reiterei habe die Rechtsschwenkung gemacht, um die Römer allmählich zwischen sich und das Fußvolk der Cimbern zu bekommen. Sie lesen also αὑτῶν statt αὐτῶν. Zum Schein seien die Reiter geflohen. Die auf Posidonius zurückgehende Version Plutarchs hat allgemein gesagt zunächst eine Bewegung der Kavallerie. Ebenso die Tradition aus Livius bei Oros. 5, 16, 15, wonach aber die illico vulnerati equites wohl nach scharfem Nahkampf retro in suos cogerentur. Zweifellos eröffnete also die Reiterei die Schlacht. Es ist jedoch nicht einzusehen, warum sie zu einem moralisch zu Beginn eines Kampfes so gewagten Unternehmen wie einer Scheinflucht angesetzt worden sein soll, um eine taktische Lage herbeizuführen, die eine vollkommene Wendung der cimbrischen Angriffsrichtung bedingt hätte. Müllenhoffs Auffassung auch bei Weynand RE. Suppl. VI, 1394.

sondere taktische Aufgabe zu lösen hatte, skizziert Tacitus ann. II, 21 ganz kurz: equites ambigue certavere. In der Schlacht bei Straßburg jagte die Reiterei der Alamannen die Panzerreiter Julians im ersten Ansturm in die Flucht. Bei Adrianopel 378 n. greift die ostgotische Reiterei, die erst kurz vor Beginn der Schlacht eingetroffen war, im richtigen Augenblick ein, um nach Ammian XXXI, 12, 17 ut fulmen die römischen Bogenschützen und Skutarier, die zu frühzeitig vorgegangen waren, auseinanderzusprengen.

Die Kriegsgeschichte kennt auch reine Reitergefechte. So ließ Arriovist 58 v. nach Caesar B. G. I, 48, 4 seine Reiter täglich gegen die Römer kämpfen (equestri proelio cotidie contendit). Zweifellos waren diese Gefechte für die Germanen siegreich, denn einen römischen Erfolg hätte Caesar sicher nicht verschwiegen. Die große Überlegenheit germanischer Reiter zeigt auch das Gefecht, das 800 Usipeter 55 v. Chr. 5000 römischen Reitern siegreich lieferten. Caesar berichtet B. G. IV, 12: at hostes . . . impetu facto celeriter nostros perturbaverunt. Als die römische Kavallerie sich zur Gegenwehr formierte, sprangen die Germanen von den Pferden herab und kämpften zu Fuß weiter, bis sie die Feinde geschlagen hatten[1]). Auch sonst fiel Caesar diese Fähigkeit der Germanen auf[2]); er und auch spätere Römer stellten gerne germanische Reiter in ihre Heere ein[3]). Im Bataverkrieg focht Civilis' Reiterei nach der Einnahme von Gelduba bei Novaesium erfolgreich[4]). 332 erlitten die Römer gegen 500 taifalische Reiter eine Niederlage[5]).

β) Die Verteidigung.

Hatte der Keilangriff die Entscheidung noch nicht gebracht, so wurden die Germanen auch in offener Feldschlacht

---

[1]) Dazu jetzt Zimmermann a. O. 54 ff.

[2]) Caes. B. G. 4, 2, 3.

[3]) z. B. Caes. B. G. 7, 13, 1; 7, 67; 7, 70, 2. Plut. Otho 12. Dio 55, 24, 7. Bang a. O. 25 ff.

[4]) Tac. hist. IV, 36: Civilis ... equestri proelio prospere certavit.

[5]) Zosim. II, 31. 6, vgl. Schmidt, Gesch. I, 323.

zur Verteidigung gezwungen. Wahrscheinlich gingen dazu die einzelnen Keile etwas zurück und schlossen sich so zusammen, daß sie eine starre Abwehrlinie, eine „Phalanx", bildeten. Dadurch stellten sie dem vordringenden Feind neue Frontabschnitte entgegen. Um gegen die Römer eine möglichst feste Stellung zu bilden, sollen sich nach Plutarch Mar. 27, 1 die Vorkämpfer der Cimbern bei Vercellae sogar mit Ketten (μακραῖς ἁλύσεσι) aneinandergebunden haben. Jedenfalls erwähnt Plutarch die Verkettung erst dort, wo er von der Vernichtung der Cimbern spricht. Wenn diese Verknüpfung wirklich vorhanden war[1]), wurde sie wahrscheinlich schon vor dem Angriff hergestellt, um auch die Angriffsformation fester zu machen; m. E. dürfen wir aber die ganze Stelle in das Reich der Fabel verweisen. Wichtig dagegen ist Caesars Nachricht B. G. I, 52, die Germanen hätten gegen die vordringenden Römer gewohnheitsgemäß eine Phalanx gebildet (ex consuetudine sua phalange facta . .), die aber gleich oder sehr bald in verschiedene Abschnitte zerfiel, denn die Legionssoldaten springen in phalangas[2]). Manchmal konnte wohl auch eine starke Verschildung die Verteidigungsstellung noch stärker machen[3]). Als letzter Stützpunkt ist die Wagenburg anzusehen, von der oben S. 34 die Rede war.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Germanen in offener Feldschlacht[4]) ihre ganze Hoffnung auf den ersten,

[1]) Müllenhoff D. A. II, 147, 1 hält diese Verkettung, für die wir keine anderen Quellen kennen, für Sage. Vielleicht hilft Tac. Germ. 31 weiter, wo wir hören, daß sehr viele Chatten eiserne Ringe, nach Grimm wahrscheinlich am Arm, trugen, bevor sie den ersten Feind töteten. Nach Müllenhoff D. A. IV, 416 trugen die Makedonen in gleicher Lage statt des Ringes einen Gürtel (s. auch Norden, Urgesch. 269). Bildete vielleicht ein mißverstandener Topos antiker Ethnographie die Veranlassung für Plutarchs Bericht?

[2]) vgl. dazu Dio 38, 49, 50 und Oros. 6, 7, 8.

[3]) s. Müllenhoff D. A. IV, 169; v. Frauenholz, Heerwesen 54.

[4]) Außer den in diesem Abschnitt schon genannten verweise ich noch auf folgende Feldschlachten, für die taktische Einzelheiten nicht überliefert sind. Vollständigkeit ist nicht beansprucht, und es sind auch nur eindeutige Feldschlachten (pugna, proelium, μάχη u. a.) aufgezählt: 109 v. Cimbern und Teutonen (Quellen bei Ihm RE. III, 2547). 105 v. dieselben, zwei Schlachten (s. Ihm a. O., Müllenhoff II, 297 ff.). 15 n. Marser (Tac. ann. I, 56). 50 n. Chatten (Tac. ann. 12, 28). 50 n. Vannius (Tac. ann. 12, 30). 58 n. Chatten-Hermunduren (Tac. ann. 13, 57). 69 Civilis, 4 Schlachten (Tac. hist. IV, 18; 27; 33; 34). 70 Civilis (Tac. hist. IV, 66; V, 16). 248/9 Carpen (Zosim. I, 20, 1). 250 Nikopolis (s. Schmidt I, 62). 270 Lugier (Schmidt

mit voller Wucht ausgeführten Angriff des Fußvolkes setzten. Das Ziel war der Durchbruch und damit die Vernichtung des Feindes. Dazu bildete der Keil die einzige, aber wirkungsvolle taktische Angriffsform. Früh schon erkannten einzelne germanische Feldherrn, daß sie an Bewaffnung, Disziplin und in der Taktik den Römern in der Feldschlacht unterlegen waren. Sie mieden deshalb die offene Feldschlacht und kämpften in der Form des zerstreuten Gefechts. Dauernde Einwirkungen der römischen Taktik auf die Kriegführung der Germanen lassen sich nicht feststellen[1]), wenn auch grundsätzlich die Taktik sogar eines siegreichen Heeres von der Taktik des Feindes beeinflußt werden kann, und das besonders im Verlauf längerer militärischer Auseinandersetzungen[2]). Der Hauptgrund für das Festhalten an der arteigenen Kampfesweise wird in der Heeresverfassung und in der Gesellschaftsstruktur der Germanen zu suchen sein.

2. Das zerstreute Gefecht.

Den Ausdruck „zerstreutes Gefecht" brauchte für das Gefecht der Germanen in geöffneter Ordnung zuerst v. Peucker[3]). Auch heute noch können wir diesen Begriff anwenden; denn die modernen Begriffe „Kleiner Krieg" und „Bewegungskrieg" sind für den Charakter des germanischen Kampfes in schwierigem Gelände bei weitem nicht so treffend[4]).

Die römische Taktik war für diese Gefechtsform wenig geeignet. Dagegen erweisen gerade die Eigenschaften, die den germanischen Volksheeren im Kampf mit dem römischen Berufsheer in der rangierten Feldschlacht oft verhängnisvoll

---

I, 360). 271 Juthungen (Schmidt II, 254). 271 Goten (Schönfeld RE. Suppl. III, 805). 278 zwei Schlachten (Schmidt I, 359, 369). 282 Goten-Gepiden (Jord. Get. 99); Maximian (Paneg. Lat. X, 5). 332 Tervingen (Schmidt I, 82, 5). 356 Alamannen (Ammian. 16, 2, 12). 361 Alamannen (Ammian. 21, 3, 3). 370 Ostgoten (Schmidt I, 107 f.). 374 (Ammian. 29, 6, 14). 376 Goten (Schmidt I, 169). 381/2 Skiren, Carpen (Zosim. IV, 34, 8). 4. Jh. Goten-Vandalen (Jord. Get. 114).

[1]) Ansätze zweifellos stark bei Marbod Vell. 2, 108, 1. v. Peucker I, 289 ff.

[2]) s. v. Mangoldt-Gaudlitz a. O. 5.

[3]) v. Peucker II, 263, 266 ff.

[4]) s. v. Boguslawski, a. a. O. v. Schäfer, Kriegskunst in Hdb. d. neuzeitl. Wehrwiss. I, 219.

wurden, hier ihre Überlegenheit. Der germanische Individualismus, der jede Disziplin nur zu oft sprengte, ohne damit etwa den Sinn des taktischen Körpers unmittelbar auszuschalten, machte den germanischen Kämpfer zum hervorragenden Einzelkämpfer. Hinzu kommt die Bewaffnung, die den Kampf im zerstreuten Gefecht besonders aussichtsreich erscheinen ließ. Persönliche Tapferkeit, persönlicher Kampfesmut und Vertrautheit mit dem Boden kamen im zerstreuten Gefecht viel stärker zum Ausdruck; denn die typische keilförmige Angriffsaufstellung mußte natürlich zurücktreten. Die elastische Kampfform herrschte vor, und sie galt im germanischen Volksempfinden als klug und ehrenvoll[1]).

Beim zerstreuten Gefecht, das wir in den Formen des Angriffs, des hinhaltenden Kampfes, der Verteidigung und des Überfalls finden, überrascht die großartige Ausnutzung des Geländes. Daneben erblicken wir als ein Hauptmerkmal des zerstreuten Gefechts, daß alle Unternehmungen unmittelbar und unberechenbar angesetzt und ebenso plötzlich wieder abgebrochen werden[2]).

Die Germanen waren im zerstreuten Gefecht gegen die Römer besonders erfolgreich. Hier nur kurz einige Beispiele für die genannten Formen. Caesar konnte bei seinen Rheinübergängen 55 und 53 v. die Sueben, die sich tief in ihr Gebiet zurückgezogen hatten, nicht zur Schlacht stellen, Lollius wurde 16 v. durch einen Überfall vernichtend geschlagen, und Drusus entkam 11 v. nur noch mit Not einem gut angelegten, aber schlecht ausgenutzten Hinterhalt der Germanen. Arminius ist der erfolgreichste Vertreter des zerstreuten Gefechts; dank gründlicher Kenntnis der römischen Taktik konnte er die Vorteile des germanischen Volkskampfes richtig beurteilen. So siegte er im Teutoburger Wald und 15. n. hätte er beinahe die 4 Legionen des Caecina vernichtet. Durch zerstreute Gefechte wurde 236 n. Maximinus Thrax

[1]) Tac. Germ. 6: cedere loco, dummodo rursus instes, consilii quam formidinis arbitrantur.

[2]) z. B. von den Chatten Tac. Germ. 30 cito parare victoriam, cito cedere, s. Müllenhoff D. A. IV, 412, vgl. auch das ‚catervatim ruere' bei Ammian. 16, 2, 7, Geffken, Julian 32.

von den Alamannen aufgehalten; Decius verlor 221 n. gegen die Goten Sieg und Leben. Bei Plancentia schlugen 270 n. Alamannen die Römer vernichtend in einem ausgedehnten Waldgefecht. Im 4. Jahrhundert wird diese Gefechtsform besonders von den Alamannen mit großem Erfolg angewandt.

a) Der Angriff.

Der Angriff in größerem Rahmen soll hier gesondert vorweggenommen werden, obwohl auch bei der operativen Verteidigung im zerstreuten Gefecht der Angriff entsprechend dem Volkscharakter und der Bewaffnung der Germanen die Hauptrolle spielt. Die Auswahl des Gefechtsortes und der Gefechtszeit sind für den Angriff besonders wichtig, der Ort muß dem Feind eine wirksame Entfaltung seiner eigenen Kräfte unmöglich machen, der Zeitpunkt die Wirkung des Einsatzes vergrößern.

Den ersten einigermaßen faßbaren Angriff im zerstreuten Gefecht finden wir in dem mehrtägigen Kampf im Teutoburger Wald 9 n. Chr.[1]) Arminius wurde der umsichtige Führer im Befreiungskampf norddeutscher Germanen gegen Rom. Seine engen Beziehungen zu Varus aber brach er nicht ab, ja er nahm diesen freundlich im Cheruskerland auf und stärkte ihn in seiner Sorglosigkeit. Inzwischen bereitete er den Angriff vor und traf Anordnungen für das Zusammenziehen größerer Truppenmassen, blieb aber als Bundesgenosse und ehemaliger römischer Offizier in Varus' Umgebung. Im Spätsommer endlich brach Varus auf die Kunde vom Abfall eines ‚entfernt wohnenden' Stammes aus dem Weserlager auf[2]) und marschierte durch die weiten Waldgebiete west-

[1]) Die Quellen vollständig bei Riese, 68 ff. Hauptquellen sind: Vell. Pat. II, 117 ff. Tac. ann. I, 61 ff. Flor. II, 30, 29 ff. Dio 56, 18—23.

[2]) Über die verschiedenen Hypothesen zur Örtlichkeit des Weserlagers, das aus Dio 56, 18, 5 reichlich gesichert ist, und zur Varusschlacht überhaupt vgl. die Übersichten von Köpp, Hermann d. Cherusker, 180 ff. Drexler, Bursian 224, Suppl. Bd., 349 ff. Franke, RE. VA, 1166 ff. Schuchhardt, H. Z. 149, 8 ff. Weitergeführt ist das Problem von Stier, W. a. G. II, 368 ff., im Anschluß an die Ergebnisse von Kramer, Küthmann, Kornemann und Schuchhardt. Er fordert eine exakte archäologische Durchforschung der Waldgebiete westlich der Weser, wo in einem Raum von 40—50 km Längenausdehnung der Kampfort zu suchen sei. Vorläufig müssen wir uns mit Köpp R. i. D. 22 ff., noch auf den Standpunkt des ignoramus stellen. Für Arminius' Taktik ist es unwesentlich, ob wir den genauen Schlachtort kennen oder nicht.

lich der Weser mit seinen drei Legionen ab[1]). Varus selbst, allen Warnungen zum Trotz von blindem Vertrauen erfüllt, erleichterte Arminius die Durchführung. Denn er hatte nach Dios Angaben, die die allein zuverlässige Grundlage unseres Wissens bilden[2]), keinerlei Sicherungsmaßnahmen getroffen. Seine Legionen hatten wegen der früher abgegebenen Detachements nicht die volle Stärke; das Gepäck der Truppen war auf vielen Wagen untergebracht, und außerdem folgte ein sehr starker Troß von Burschen und Weibern[3]). Schon dadurch mußte sich der Vormarsch in unbekanntem Gelände schwierig gestalten; als aber schwer passierbare Wälder umfangreiche Pionierarbeiten nötig machten und dazu noch Regen und Stürme einsetzten, konnte auch die einfachste Ordnung unter den Truppen nicht mehr aufrecht erhalten werden. Da griffen die Germanen plötzlich von allen Seiten das sicher weit auseinandergezogene Römerheer an (παντα χόθεν . . . περιεστοιχίσαντο); nach einem Überfall mit Ferngeschossen kam

[1]) Auch Tacitus' Bericht ann. I, 60 f. über Germanicus' Besuch des Schlachtfeldes kann nur sagen, daß dieses westlich der Weser zu suchen ist, denn Tac. komponiert bewußt, um den Eindruck zu erwecken, Germanicus' Heer habe die Niederlage noch einmal psychologisch erlebt. Daraus ergeben sich Schwierigkeiten, die Kolbe, Klio 25, 162 u. 167 zu dem Ergebnis einer W—O-Bewegung brachten, was aber ganz ausgeschlossen ist. Klotz Phil. Woch. 1932, 1150. Selbstverständlich kann man außer dem allgemein angenommenen Marsch nach Westen auch mit Stier, W. a. G. 269, an eine N—S- oder S—N-Bewegung denken.

[2]) Dio 56, 19 ff. und die anderen Quellen. Nur Florus II, 30, 34 ff. bringt eindeutig eine andere Version. Varus habe gewagt conventum agere. Es folgt der Aufstand, der Angriff, cum ille — o securitas — ad tribunal citaret . . . castra rapiuntur, tres legiones opprimuntur. In diesem Kurzbericht befremdet die Eroberung des Lagers. Die auf Ranke zurückgehende Florusrichtung in der Forschung nimmt an, daß das Lager gemeint ist, in dem auch die Gerichtsverhandlung stattfinden soll, also wohl das Sommerlager. Doch ist ein solcher Zusammenhang nicht mit Sicherheit festzustellen, und es bleibt die Schwierigkeit; denn es heißt weiter in der besten Hs. (Bamberg.): perdita castra, im Heidelb. dagegen perditas res. Dios Version dann wieder 30, 36: nihil illa caede per paludes perque silvas cruentius. Vielleicht ist mit dem Lager das erste Marschlager gemeint, in dem nach Dio 56, 21, 1 der Troß zurückgelassen wurde, in dem Varus aber wohl kaum (so Klotz, a. O. 1150) eine Gerichtsverhandlung gegen die durch die erfolgten Angriffe abtrünnigen Germanen abhalten wollte. Zweifellos sind unverbrannte Teile des Trosses in die Hände der Germanen gekommen; Florus' Rhetorik greift das dankbare Motiv auf und macht daraus eine Erstürmnng des Lagers. Dies aber ist bei der Lage und bei Armins Taktik ganz unglaubhaft (s. Tac. ann. I, 67 f., u. S. 47). Florus scheidet also als Quelle aus. Judeich, Rhein. Mus. 80, 295 ff., Kolbe, Klio 25, 154 ff., Stier, H. Z. 147, 489 ff., Marx, Klio 26, 326 ff. u. a. treten mit Recht für die Glaubwürdigkeit der Überlieferung Dions ein, während Lohrisch V. u. G. 1936, 65 ff. unbegreiflicherweise und ohne Berücksichtigung von Armins Taktik wieder die Florustradition allein vertritt.

[3]) Wahrscheinlich hatte Varus das Sommerlager ganz aufgegeben, um nach dem Rhein zurückzuziehen. Dadurch erklärt sich der große Troß. Mommsen, Ges. Schr. IV, 207 f., 200.

es zum Handgemenge. Dabei gingen die Germanen wohl nicht überall gleichmäßig vor, sondern bildeten einzelne Stoßtrupps, die schon zahlenmäßig den jeweils gegenüberstehenden Römern überlegen waren. So erlitten diese starke Verluste, während die Germanen schon nach kurzer Zeit ohne Verluste wieder in den Wald zurückfluteten [1]). In der folgenden Nacht fanden die drei Legionen in einem vorschriftsmäßig aufgeschlagenen Lager Schutz. Beim Aufbruch am nächsten Tag wurde der größte Teil des Gepäcks und der überflüssige Troß zurückgelassen und zum Teil verbrannt. Aber schon gleich nach dem Abmarsch setzte der germanische Angriff wieder ein, wieder mit großem Erfolg, bis die Römer sich zu einem unbewaldeten Platz durchkämpften, wo sie eine Rast einlegten.

Die folgenden Partien Dios über den zeitlichen Verlauf des Kampfes sind unklar. Er berichtet von dem Aufbruch der Legionen (ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες) und von weiteren scharfen Kämpfen mit den Germanen, die in dem dichten Wald immer wieder plötzlich angriffen. Dann kommt die vielumstrittene Stelle von dem Anbruch eines neuen Tages, an dem die Entscheidung fiel [2]). Hier kann vielleicht Tacitus' knapper Bericht weiterhelfen, in dem wir von zwei Lagern und der Stätte der Vernichtung hören. Das erste Lager wird bei Dio erwähnt; wo aber müssen wir das zweite Lager, das 15 n. nur semiruto vallo humili fossa zu erkennen war, bei Dio ansetzen? Man hat angenommen, daß mit ἐντεῦθεν

---

[1]) Dio 20, 4 sagt von den Römern: ἔπασχον μὲν πολλά, ἀντέδρων δὲ οὐδέν. M. E. hatte Varus nicht die planmäßige Abwehr verboten (so Judeich 303, Klotz 1146, Kornemann 128), sondern nur eigenmächtiges Vorgehen (Vell. II, 119, 2 castigatis . .), und die Römer konnten sich infolge des schnellen Zurückweichens der Germanen garnicht zu energischer Abwehr formieren.

[2]) Dio 56, 21, 3. Im cod. Marc.: τότε γὰρ τῇι τε ἡμέραι. Ein Abschreiber: τότε γὰρ ἡμέρα, das Kolbe a. O. und Lohrisch a. O. (mit kleiner Änderung) übernehmen. Dagegen Schulten, Phil. Woch. 53, 28 ff. Die beste Konjektur τετάρτῃ, die nach Dindorf und Boissevain von Klotz und Schulten wieder verteidigt wird, setzt vor ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες eine Nacht voraus, was aber nicht unbedingt nötig ist. So bleibt die von Bekker und Reiske vorgeschlagene Lesart τρίτῃ γὰρ (τ' ἄρ') ἡμέρα, die den Anbruch des dritten Kampftages bezeichnet. So auch Delbrück II, 82 (obwohl er 83 bei der Interpretation der Lesart Dindorfs folgt), Frauenholz, Heerw. 50, 2. Judeich, Klio 26, 58 f., 63. Stier, H. Z. 147, 489 ff. Kornemann 127, A. 36.

δὲ ἄραντες ein neuer Kampftag anbricht, das zweite Lager müßte also davor liegen [1]). Das macht aber den Bericht Dios m. Erachtens unklar, denn es folgen Kämpfe und dann der neue Tag. Man müßte also ein drittes Lager annehmen oder voraussetzen, daß die Römer schon so geschwächt waren, daß sie in dieser letzten Nacht nicht mehr dazu kamen, ein Lager zu errichten. Beide Erklärungen sind unsicher. Man hat auch geglaubt, die vor und nach ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες, geschilderten Gefechte hätten noch in der Nacht nach dem Aufbruch aus dem ersten Lager stattgefunden. [2]) Damit wäre allerdings die schwierige Frage des Tagesanbruchs behoben, aber es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß die durch den Kampf geschwächten Legionen, dazu noch in unbekanntem Gelände, einen Nachtmarsch angetreten haben. [3]) Auch diese Erklärung hilft also nicht weiter. Einfacher wird m. E. die Schwierigkeit, wenn man das zweite Lager vor dem Anbruch des letzten Kampftages ansetzt, also in Dios Bericht vor τρίτῃ γὰρ ἡμέρα. Dann bleibt die Frage, wie ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες zu erklären ist. Hier nehmen wir nicht einen neuen Kampftag an, sondern nur eine neue Phase des zweiten Gefechtstages: nach dem Aufbruch aus dem ersten Lager gelangten die Römer auf eine freie Stelle, wo sie eine Rast einlegten. Am gleichen Tage marschieren sie weiter, es kommt wieder zu heftigen Angriffen der Germanen, es folgt das zweite von Dio nicht erwähnte Lager und schließlich am dritten Kampftag die Entscheidung.

An diesem dritten Tag hatte Armin seine Streitkräfte, die sich während des Kampfes vergrößert hatten [4]), während die Legionen schon erheblich zusammengeschmolzen waren, zu konzentrischem, entscheidungsuchendem Angriff angesetzt (ἐκυκλοῦντο ῥᾷον). Dieser führte zur vollkommenen Ver-

[1]) So Judeich, Rhein. Mus. 80, 303, 1. Klotz, Phil. Woch. 1932, 1148. Schulten, Phil. Woch. 1933, 28. Stier, H. Z. 147, 497. Kornemann, Staaten . ., 128. Taeger (brieflich).

[2]) Kolbe, Klio 25, 154 ff., dagegen Klotz, 1146.

[3]) Auch Dio fordert diese Interpretation nicht, wenn man eine Zahlangabe vor ἡμέρα ergänzt Ein Nachtmarsch zu Beginn des dritten Kampftages bei Stier, H. Z. 147, 497; Kornemann 128 f.

[4]) Dio 56, 21, 4. Delbrück 68. Dessau I, 442.

nichtung der Römer. Der Sieg hatte sich ganz organisch aus einem gut angelegten Bewegungsgefecht entwickelt. Überraschungsmanöver unter Geländeausnutzung waren die taktischen Mittel, den entscheidenden Nahkampf im zerstreuten Gefecht herbeizuführen. Gerade die verschwommenen topographischen Angaben wie „schwergangbare Wälder", „Engen", „ad ultimos Bructerorum", „occulta saltuum", „paludes" usw.[1]) lassen uns den taktischen Charakter der Varusschlacht erkennen.

Die Taktik, die zu diesem ersten weltgeschichtlichen Erfolg der Germanen über Rom führte, war auch in der weiteren Kriegsführung Armins gegen die Römer entscheidend — mit Ausnahme der Schlacht bei Idistaviso. Als Germanicus 15 n. das Schlachtfeld im saltus Teutoburgiensis erreicht und den Gefallenen die üblichen Ehren erwiesen hatte, ließ er den vorsichtig zurückweichenden Armin durch seine Reiterei stellen. Da gab dieser sofort den Angriffsbefehl und jagte die Feinde samt den diesen folgenden Hilfsvölkern in einen unbekannten Sumpf (trudebanturque in paludem . .). Als aber Germanicus' Legionen in das Gefecht eingriffen, zog Armin seine Truppen sofort zurück, da er diesen im offenen Feld doch nicht gewachsen war[2]). Bald nach diesem Gefecht marschierten 4 Legionen unter Caecina über die sog. pontes longi im nordwestdeutschen Moor- und Waldgebiet nach dem Rhein zurück. Das Gelände war für Angriffe im zerstreuten Gefecht besonders geeignet (Tac. ann. I, 63: vastas inter paludes . . . cetera limosa, tenacia gravi caeno aut rivis incerta erant). Tatsächlich hatte Arminius seine Truppen in Eilmärschen (cito agmine) hierher geführt und Caecina den weiteren Vormarsch verlegt. Zur Abwehr entschloß sich

[1]) s. Köpp. R. i. D. 24. Franke, RE. VA, 1169.

[2]) Tac. ann. 1, 63, die einzige Quelle. Schmidt, II, 125. Pastenaci, D. germ. Heerwesen unter Armin a. a. O. 70 sieht in diesem nach Tac. unentschiedenen Gefecht (manibus aequis abscessum) „in Wirklichkeit einen großen Sieg . . . über die acht Legionen in offener Feldschlacht". Wir kennen aber nur eine Feldschlacht, die Armin den Römern lieferte, bei Idistaviso, die aus strategischen Gründen notwendig war. Und nach einem großen Sieg hätten die Römer nicht so geordnet zurückmarschieren können. Hier im cheruskischen Grenzgebiet wird Armin die Taktik des zerstreuten Gefechts, und zwar erfolgreich, befolgt haben.

dieser an Ort und Stelle ein Lager abstecken zu lassen. Doch die Pionierarbeiten wurden durch ununterbrochene germanische Angriffe (Tac. ann. I, 64: perfringere stationes . . . circumgrediuntur, occursant) und durch das schwanke Sumpfgelände fast unmöglich gemacht, während es von den Angreifern heißt: Cheruscis sueta apud paludes proelia. Erst die Nacht brachte Ruhe. Doch auch am zweiten Gefechtstag wußte Armin die Römer recht wirkungsvoll zu treffen. Er griff die Römer nicht gleich nach dem Abmarsch an, obwohl er die Möglichkeit dazu hatte, sondern wartete, bis der römische Troß in Morast und Wassergräben (caeno fossisque) stecken blieb und die Marschordnung sich löste. Jetzt erfolgte der überraschende germanische Angriff, und wie Armin mit einigen Auserlesenen die römischen Marschkolonnen durchbrach (scindit agmen), so werden auch die anderen Einheiten Erfolg gehabt haben. Ein scharfer Nahkampf tobte dann in dem Sumpfgelände (lubrico paludum lapsantes), besonders um die Legionsadler, aber die Römer konnten doch langsam vorrücken, ein Beweis dafür, daß die Angriffe immer sehr bald wieder abgebrochen wurden. Gegen Abend gelangten sie unter dauernden Kämpfen auf festes Gelände, und man meinte im römischen Lager, das schnell aufgeschlagen wurde, ‚daß so vielen tausend Mann nur noch ein Tag beschieden sei' (I, 65); diese Panikstimmung wurde während der Nacht vergrößert (66). Doch die bevorstehende Vernichtung der vier Legionen erfolgte nicht, denn Armin konnte seine bewährte Taktik nicht weiter befolgen. Nach wie vor war er der Meinung: sinerent (sc. Romanos) egredi egressosque rursum per umida et inpedita circumvenirent (68). Inguiomer dagegen hielt eine Erstürmung des Lagers für erfolgreicher. Sein Vorschlag wurde am folgenden Tage verwirklicht, doch wurden die Germanen nach heftigen Kämpfen, die wohl den ganzen Tag dauerten (orta die proruunt . . nocte demum reversae legiones), blutig zurückgeschlagen, weil ihre Belagerungstaktik der römischen Abwehrtaktik weit unterlegen war. Dieser Ausgang der germanischen Operationen beweist, daß Armin in richtigem Blick

für die Schwächen und Stärken des germanischen Kampfes die einzig zweckmäßige Taktik vorgeschlagen hatte.

So sehen wir, daß Armins Taktik meist von dem gleichen Grundgedanken, dem des Angriffs im zerstreuten Gefecht, geleitet war. Weltgeschichtlich waren die Folgen der Varusschlacht[1]). Sie machte zwar nicht ganz Germanien von Rom frei, Augustus aber gab seine rechtsrheinischen Okkupationspläne vorerst wenigstens auf[2]). Da jedoch auch Germanicus' Feldzüge 14—16 n. trotz ungeheurer Anstrengungen und Opfer und trotz einzelner Erfolge ergebnislos blieben, ist Arminius, der führende germanische Taktiker, tatsächlich der von Tacitus ann. II, 88 so schön gewürdigte liberator haud dubie Germaniae.

Doch wenden wir uns anderen Beispielen aus der Kriegsgeschichte zu. Civilis errang 70 n. durch Angriffe in einem zerstreuten Gefecht, das hauptsächlich in Sumpf (praealtis paludibus Tac. hist. V, 15) und Wasser tamquam navali pugna geführt wurde, gegen Cerialis Erfolge. Die Römer erstrebten eine Feldschlacht zur Entscheidung des Krieges, aber die Germanen verließen das Sumpfgebiet nicht, sondern machten vereinzelte Angriffe, besonders auf die Flanken und den Rücken der feindlichen Aufstellung. Auch die Kämpfe im Markomannenkrieg, durch die die Römer in höchste Bedrängnis gerieten und nach der Überlieferung nur durch das Regenwunder gerettet wurden, tragen den Charakter des zerstreuten Gefechts[3]). Den Angriff der Juthungen bei Placentia, wo Aurelian 270 n. eine schwere Niederlage erlitt, möchte ich als Angriff im zerstreuten Gefecht ansehen, obwohl der recht dürftige Bericht: in silvas se densissimas contulerunt atque ita nostros vespera incumbente turbarunt auch auf einen Überfall deuten könnte[4]). Bei Decem Pagi (Dieuze)

[1]) Dazu: Gelzer, H. Z. 115, 601 ff. (gegen Oldfather und Canter). Schneider in „Hermann der Cherusker" 162 ff. Stier, H. Z. 147, 499 ff. (gegen Kolbe, Klio 25, 141 ff.). Kornemann, Staaten . . 117 ff.

[2]) Mon. Anc. 26. Taeger, D. röm. Germanien a. a. O. 16. Vaubel, Untersuchungen . . 32.

[3]) Dio 71, 8—10. Markussäule. Petersen a. a. O. 58 (XVI), Tafel 22 u. 23. Schmidt Gesch. II, 186.

[4]) Hist. aug. 26, 21, 43. Schmidt II, 254.

griffen im Jahre 355/56 in Gallien eingedrungene Alamannen die Nachhut des Julianischen Heeres unvermutet an und vernichteten sie beinahe. Dazu kam noch der glänzend gelungene Angriff auf Barbatio, um den Römern zur Genüge zu zeigen, daß sie die Alamannen nur in offener Feldschlacht besiegen konnten [1]).

Diese Quellen [2]) lassen das Wesen des Angriffs im zerstreuten Gefecht erkennen. Es handelt sich darum, dem durch Geländehindernisse oder auch durch künstliche Hindernisse an der Entfaltung und Entwicklung seiner Kräfte gehinderten Feind in wirksamer Verbindung von Fern- und Nahkampf durch plötzliche, an verschiedenen Punkten einsetzende Angriffe möglichst viel zu schaden, den eigenen Truppen aber größere Verluste zu ersparen.

b) Die Abwehr.

Die zweite Form des zerstreuten Gefechts ist die Abwehr. Je nach der Lage kann sie als hinhaltender Kampf, d. h. den Feind im Vormarsch aufhaltende Verteidigung auftreten, die den Kampf um Zeitgewinn und die Zermürbung des Feindes bezweckt, oder als nachhaltige Verteidigung, bei der die feindliche Vorwärtsbewegung eine bestimmte von der Heeresführung angegebene Linie nicht überschreiten darf, sondern spätestens an dieser Linie zum Stehen gebracht werden muß.

α) Der hinhaltende Kampf.

Im hinhaltenden Kampf suchten die Germanen die vormarschierenden Feinde durch dauernde Angriffe und Überfälle zu belästigen und ihnen möglichst viele Verluste beizubringen. Der Fernkampf der Infanterie, aber auch die Attacken der Kavallerie waren dabei von großer Bedeutung, Charakteristisch war, daß bei dieser Gefechtsform den Römern

[1]) Ammian. 16, 11, 14. Decem Pagi: Ammian. 16, 2, 9ff. s. Geffken, Julian 32.

[2]) In sehr vielen Fällen ist eine klare Scheidung zwischen Angriff, Verteidigung aus letzten Stellungen und Hinterhalten nicht zu treffen. Vgl. noch Tac. ann. I, 51; I, 56 die Sitte der Chatten: terga abeuntium lacessere, ann. II, 19 und Ammian. 17, 12 1.

nie Gelegenheit zu Gegenschlägen gegeben wurde. Wir sehen auch hier, wie immer, den großen Einfluß der Bewaffnung auf die Taktik. Wenn das römische Heer nach dem plötzlichen Auftauchen der Germanen sich eben zur energischen Gegenwehr anschickte, verschwanden diese möglichst schnell aus seinem Gesichtskreis.

Die eingehende Kenntnis des Kriegsschauplatzes war natürlich für das Gelingen einer derartigen Taktik wesentlich, und diese besaßen die Germanen meistens. Immer wieder suchten römische Feldherrn Abhilfe gegen diese Gefechtsform zu finden in der vollen Erkenntnis ihrer Unterlegenheit; so heißt es von Germanicus' Überlegungen zur Kriegführung der Germanen bei Tac. ann. II, 5: fundi Germanos acie et iustis locis, iuvari silvis paludibus, brevi aestate et praematura hieme.

Schon Caesar (B. G. I, 40, 8) hatte seinen Soldaten in der Ansprache vor der Schlacht im Oberelsaß erklärt, Ariovist habe die Gallier nur durch die Länge des Krieges besiegt, cum multos menses castris se ac paludibus tenuisset. Erst als die Gallier schon nicht mehr an einen Kampf dachten, sei er überraschend vorgegangen und habe gesiegt. Diese Operation zeige, daß Ariovist in offener Feldschlacht keine Erfahrung habe. Caesars Bericht dürfen wir wohl so auswerten, daß Ariovist sich in diesen Kämpfen vorwiegend hinhaltend verteidigt hat, um schließlich zum Entscheidungsstoß im richtigen Zeitpunkt anzusetzen. Auch seine ganzen Manöver unmittelbar vor der Schlacht gegen Caesar (B. G. I, 48—50) sind als Kampf um Zeitgewinn anzusehen.

Armins Taktik gegen Germanicus 15 n. war hinhaltend Tac. ann. I, 63: sed Germanicus cedentem in avia Arminium secutus . ., und vom Jahr 16 n. berichtet Tac. ann. II, 7, die Germanen hätten die Belagerung eines Kastells aufgegeben, ad famam adventus eius (sc. Caesaris) dilapsi. Im gleichen Jahr hatte Chariovalda mit seinen batavischen Reitern eine Vorpostenstellung am rechten Weserufer bezogen, um gegen die dort stehenden Cherusker den Flußübergang der Römer

zu sichern[1]). Die Cherusker ließen es aber nicht zu einem Gefecht kommen (fugam simulantes), sondern zogen sich auf eine weiter rückwärts liegende zweite Stellung zurück (eum . . . in planitiem saltibus circumiectam traxere). Von hier aus erst machten sie auf den folgenden Feind, der sich inzwischen von seinem eigenen Truppenverband erheblich losgelöst hatte, einen erfolgreichen Angriff (dein coorti et undique effusi trudunt adversos, instant cedentibus . .). Im Jahr 251 kämpften die Goten unter Cniva erbittert und für beide Seiten verlustreich mit drei Heeresabteilungen (διελόντες αὐτοὺς τριχῇ) bei Abrittum gegen Decius[2]). Leider ist unklar, wie die Aufstellung im einzelnen war; wahrscheinlich waren die Abteilungen hintereinander gestaffelt, so daß die erste Abteilung nach hinhaltendem Kampf von der nächsten aufgenommen werden konnte. Nach anfänglichen Erfolgen[3]) griffen die Römer die dritte Heeresabteilung an, die jenseits eines Sumpfes stand, wie wir es auch von der ersten Abteilung hören. Dabei blieben sie im Morast stecken und wurden im Fernkampf (πανταχόθεν . . ἀκοντιζόμενος) und wohl auch im Nahkampf vernichtet; Decius selbst fiel. Man könnte dieses Gefecht vielleicht auch als Feldschlacht auffassen, aber der Verlauf und die bewußte Betonung des Geländes sprechen für die geöffnete Gefechtsform und zwar wohl für einen hinhaltenden Kampf, der ausnahmsweise einmal die Entscheidung herbeiführte. Auch dieses Gefecht zeigt uns zusammen mit den übrigen Quellen[4]) das Typische des hinhaltenden Kampfes: durch mehrere hintereinanderliegende Stellungen, in denen der Verteidiger sich immer wieder festsetzt, wird der vormarschierende Feind aufgehalten und zu zeitraubenden Manövern gezwungen. Da die Römer nur im Sommer Angriffskriege führten, konnte

[1]) Tac. ann. 2, 11, vgl. Küthmann, Hannov. Gesch. bl. N. F. II, 168, 4.

[2]) Zosim. 1, 23, 4, vgl. Schönfeld, RE. Suppl. III, 803.

[3]) Zosim. 1, 23, 5, 6. Zonar. 12, 20 D. Jord. Get. 103.

[4]) Vgl. außerdem: Tac. ann. 2, 25; 4, 73; Frontin 1, 3, 10 (cum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvarum haberent) 2, 3, 23 (cum subinde Chatti equestre proelium in silvas refugiendo deducerent); Ammian. 18. 2, 8 u. 14 (359 Alamannen); 27, 5, 6 (postque leviora certamina ?); 31, 3, 5—8 (Athanarich 376).

es bei hinhaltendem Kampf der Germanen geschehen, daß sie nach manchen Verlusten ohne Erfolg wieder zurückmarschieren mußten, da es zu keinem entscheidenden Gefecht gekommen war[1]).

β) Die Verteidigung.

Hier wollen wir zwischen zwei verschiedenen Typen der Verteidigung scheiden, zwischen dem Rückzug aller Waffenfähigen oder sogar des ganzen Stammes in der Hoffnung, sich dem feindlichen Angriff überhaupt entziehen zu können, und zwischen dem Rückzug auf eine feste Stellung, in der man den Kampf aufnehmen will.

Aus dem hinhaltenden Kampf ergibt sich leicht die Möglichkeit, sich ganz vom Feinde loszulösen und eine Entscheidung durch die Waffen zu umgehen. So verteidigten sich die Sigambrer 55 v. beim ersten Rheinübergang Caesars, indem sie sich in einsamen Wäldern verbargen (seque in solitudinem ac silvas abdiderunt), und die Sueben zogen gleichzeitig ihren Heerbann in der Mitte ihres Gebietes zusammen, um die Römer dort zu erwarten[2]). Auch beim zweiten Rheinübergang Caesars stellten die Sueben ihre ganze Streitkraft ad extremos fines am Wald Bacenis auf, um dort, wie die Späher der Ubier meldeten, die Ankunft der Römer zu erwarten[3]). Caesar erkannte aber die Gefahren, die ihm beim Vormarsch in unbekanntem Gebiet drohten und marschierte nach kurzem Aufenthalt rechts des Rheines jedesmal bald wieder zurück[4]). Ähnlich verhielten sich die Langobarden gegen die Angriffe des Tiberius 5 n.; sie zogen sich auf das rechte Elbufer zurück und ließen es mit den Römern zu keinem Kampf kommen[5]). Auch Constantius traf bei seinem

[1]) Vgl. den Zug des Tiberius und des Germanicus 11 n. Dio 56, 25, 2.

[2]) Caes. B. G. IV, 18, 4; vgl. Plut. Caes. 22, 23; Dio 39, 48; Schmidt II, 156. Sueben: B. G. IV, 19. 3.

[3]) Caes. B. G. VI, 10, 5; 29, 1. Vgl. v. Cohausen, Bonn, Jb. 43, 1 ff. Koehne, Hist. Vjschr. 24. 1927, 529 ff. Taeger a. o. 5.

[4]) Caes. B. G. 4, 19, 4; 6, 29, 1.

[5]) Vell. Pat. II, 106, 2. Strabo 7, 1, 3. Vgl. Schmidt, Gesch. I, 431, 1. Fälschlich bezieht Haug RE. VIII, 906, Strabo 7, 1, 3 auf die Kämpfe der Jahre 11—9 v., während Kornemann, Klio IX, 1909, 444 die Stelle wieder richtig für das J. 5 n. beansprucht, fracti Langobardi (Vell. II, 106) könnte zwar auf einen Kampf deuten.

Vorstoß ins Alamannengebiet 356 n. auf keinen Feind, da dieser sich in die Berge (in den Schwarzwald) zurückgezogen hatte. 358 n. verwüsteten die Römer auf einem Zug gegen die Quaden und Sarmaten das feindliche Gebiet, da sie die Streitkräfte selbst anfangs nicht treffen konnten. Als Valens 367 die Donau überschritt, wich Athanarich ohne Kampf nach Siebenbürgen zurück [1]). Diese Quellen berichten übereinstimmend, daß es vor der ausgewählten Stellung zu keinem Gefecht kam, wie es die Germanen in den meisten Fällen vielleicht auch beabsichtigt hatten [2]).

Aus der Überlieferung lernen wir aber auch oft recht erbitterte Kämpfe an solchen lezten Verteidigungslinien kennen. Meistens liegen diese festen Stellungen tief im eigenen Gebiet. In der ‚Schlacht' am Angrivarierwall 17 n. haben wir ein derartiges Gefecht zu erblicken, das allerdings schon sehr stark den Charakter einer Feldschlacht annimmt. Doch nutzt Arminius hier wieder so stark die Bodenformen für seine Aufstellung aus (locum flumine et silvis clausum) und die Bodenbeschaffenheit (arta intus planitie et umida . . . profunda palus) war für den Kampf so wichtig, daß wir hier von einer Übergangsform von zerstreutem Gefecht zur Feldschlacht sprechen können [3]). Im Nahkampf waren die Germanen überlegen, die Römer wichen zurück und eröffneten mit ihren Geschützen den Fernkampf, um den letzten Infanteriestoß vorzubereiten, der nach Tacitus' Bericht Germanicus den Sieg, seinen Reitern aber eine Niederlage (ambigue certavere) brachte.

---

[1]) 356: Ammian. 16, 12, 15–17. Julian or. 3, p. 129 b. 358: Ammian. 17, 12, 4 f. 367: Ammian. 27, 5, 2 f. Zos. 4, 11. Schönfeld, RE. Suppl. III, 806.

[2]) Andere Belege: 11 v. Cherusker (s. Schmidt II, 98 f., bes. A. 2 Quellen). 10 v. Sigambrer (Dio 54, 36, 3. 10 v. (Suet. Aug. 21. Eutrop. 7, 9. Schmidt II, 100). 16 v. gegen Lollius (Dio 54, 20, 4–6). 15 n. (Chatten Tac. ann. I, 55 f.; Brukterer ann. I, 60). 70 n. Civilis (Tac. hist. V, 19 u. 23). 83 (Frontin I, 3, 10). 356 Alamannen (Ammian. 16, 12, 15); Quaden (Ammian. 17, 12, 4). 357 Alamannen (Ammian. 17, 1, 6). 372 Makrian (Ammian. 29, 4, 6 f.). 375 Quaden (Ammian. 30, 5, 13 f. Schmidt II, 198). Vor 376 Athanarich (Ammian. 31, 3, 5–8).

[3]) Tac. ann. II, 19–21. Langewiesche a. a. O. 446 sieht auch in der Schlacht bei Idistaviso den Kampf um eine letzte Verteidigungsstellung. Dort war das Gelände für die Schlachtaufstellung zwar auch wichtig, aber die bessere Stellung befand sich am Angrivarierwall s. Bersu-Heimbs-Lange-Schuchhardt a. a. O. 100 ff. Knocke, Feldzüge 476 ff., ders. Mannus, 20, 1920, 202 ff., wo auf die verschiedenen Lokalisierungsvorschläge eingegangen ist.

Fassen wir den Kampf aber als nachhaltige Verteidigung, dann war er für Armin erfolgreich, denn die Römer brachen alle weiteren Operationen ab, sicher nicht allein, wie Tacitus sagt, wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit. Die Kämpfe des vierten Jahrhunderts bringen weitere Beispiele. Vor allem sind es Alamannen, die gegen die Römer nur selten eine Feldschlacht annahmen, sondern sich meist in die natürlichen Festungen ihres Gebietes zurückzogen. So hatten die lentischen Alamannen z. B. 368 n. gegen Valentinian als letzte Verteidigungsstellung prope locum . . . , cui Solicinio nomen est einen hohen Berg mit schroffen Klippen ausgesucht, erwarteten hier die Römer, leisteten ihnen einige Zeit erfolgreichen Widerstand, bis sie schließlich der römischen Übermacht und der römischen Kriegskunst weichen mußten[1]). Im Jahr 369 zog Valens über die Donau um die Goten zu vernichten. Während Ammianus wohl von einer Schlacht berichtet, Themistius nur von großen Verwüstungen erzählt, hat wohl Zosimus die richtige Fassung, wenn er eine germanische Stellung im Sumpfgebiet (ἕλεσι) annimmt, aus der überraschende Angriffe erfolgen[2]). Als Gratian 378 n. als letzter römischer Kaiser einen Vorstoß auf deutsches Gebiet unternahm, um seinen Sieg bei Argentaria voll auszuwerten, zogen sich die Lentienser auf Bergeshöhen, die durch Klippen unzugänglich waren, zurück und schlugen die erbitterten römischen Angriffe ab. Auch als die Römer daraufhin eine Umwallung begannen, kämpften die Germanen mit gleicher Hartnäckigkeit weiter, wählten noch höhere Berge zur Verteidigung und blieben tatsächlich bis zum Friedensschluß unbesiegt[3]).

Diese Quellen zeigen die verschiedenen Formen germanischer Verteidigung im zerstreuten Gefecht, die alle als recht wirkungsvoll erscheinen. Damit wird Liers' Annahme

[1]) Ammian. 27, 10, 8 ff. (= 30, 7, 7). Symmach. or. 2, 24. Auson. Mos. 424, epigr. 3, 4. s. Gerland a. a. O. 113 ff.

[2]) Ammian. 27, 5, 6 (Athanaricum . . ausum resistere . . coegit in fugam). Themist. or. X, p. 158, 10 ff. Zos. 4, 11, 2.

[3]) Ammian. 31, 10, 11 ff. Weitere Beispiele: 50 n. Vannius (Tac. ann. 12, 29). 236 Alamannen (Herodian. 7, 2, 3—6 s. u. S. 57. Zonar. 12, 16. Hist. aug. 19, 12, 1). 354 Alam. Ammian. 14, 10, 6. 357 Alam. (Ammian. 16, 11, 8). vgl. Schmidt, Gesch. II, 312.

von der nur ganz geringen Widerstandsfähigkeit der Germanen im Gegensatz zu ihrer großen Angriffskraft hinfällig[1]). Gerade die Quellen zur Abwehr lassen uns einen guten Einblick gewinnen in das Wesen germanischer Verteidigung und lassen uns ahnen, daß die germanische Taktik aus ihrer urwüchsigen Grundlage heraus auch hier schon recht ausgeprägte Formen gefunden hatte.

c. Hinterhalt und Überfall.

Im zerstreuten Gefecht waren Hinterhalt und Überfall von großer Bedeutung. Wenn wir in den vorigen Abschnitten von Angriff und Abwehr im großen Zusammenhang des ganzen Kriegsverlaufes sprachen und da gerade beim Angriff feststellten, daß er meistens überfallartig erfolgte, dann wird es gerechtfertigt sein, mit ein paar Worten gesondert auf die taktische Form des Überfalls und damit verbunden des Hinterhalts in engerem Rahmen einzugehen.

Ein paar Beispiele: 55 v. errangen die Usipeter den Rheinübergang gegen die Menapier durch einen Überfall[2]). 16 v. gelang es den Sigambrern, Usipetern und Tenkterern auf einem Zug in linksrheinisches Gebiet die Reiterei des Legaten Lollius in einen Hinterhalt zu locken (ἐνήδρευσαν), sie zu schlagen, auf der Verfolgung Lollius selbst zu überfallen (ἐνέτυχον ἀνέλπιστοι), ihn zu besiegen (ἐνίκησαν) und den Adler der fünften Legion zu erbeuten[3]). Drusus war 11. v. auf dem Rückmarsch von der Weser bei Arbalo durch einen Hinterhalt der Germanen in einem Kessel (στενὸν καὶ κοῖλον χωρίον . . .) in größte Gefahr gekommen. Nur durch die unbedachte Sorglosigkeit der Germanen und ihre Unfähigkeit, einen ersten Überraschungserfolg zu einem entscheidenden Sieg auszugestalten, wurde er gerettet; denn die Germanen gingen hitzig und ordnungslos (ἀσύνταχτοι) zum Nahkampf vor (ἐχώρησαν), in dem die überlegene Legionsdisziplin den

[1]) Liers, Kriegsgesch. 380.
[2]) Caesar B. G. IV, 4.
[3]) Dio 54, 20, 4—6. Vell. Pat. 2, 97, 1. Suet. Aug. 23. Tib. 9. Obsequ. 71.

Römern Sieg und Rettung brachte [1]). Die Schlacht im Teutoburgerwald mit Strabon VII, 1, 4 als Hinterhalt (ἐξ ἐνέδρας) zu fassen, verbietet uns, wie wir sahen, die Parallelüberlieferung, wenn auch die einzelnen Angriffe überfallartig einsetzten. Civilis setzte 70 n. seine Truppen zu einem taktisch vorzüglisch angelegten Überfall auf die Römer unter Cerialis an der Mosel an, wurde aber in dem folgenden Nahkampf zurückgeschlagen, da er durch den ersten Stoß die Entscheidung nicht herbeiführen konnte [2]). Wenn Cniva mit seinen Goten 251 n. das Heer des Decius bei Beröa nach Jordanes de reb. Get. XVIII, 102, ‚in modo fulminis' überfällt, dann wird damit der rasche gewaltige Ansturm der Germanen bezeichnet. 355 n. mußten die Truppen des Constantius bei einem Einmarsch in das Gebiet der Lentier durch einen Überfall (e latebris) eine empfindliche Schlappe einstecken [3]). Die Alamannen schlugen 357 die Heeresabteilung Barbatios durch einen Überfall (repentino impetu) in die Flucht, verfolgten sie und kehrten dann mit großer Beute in ihre Heimat zurück [4]). Im Kampf bei Solicinium entkam Valentinian nur mit knapper Not einem Überfall der Alamannen [5]).

Es würde zu weit führen, hier alle Beispiele von Überfällen [6]) und planmäßigen Hinterhalten [7]) einzeln aufzuführen. Überall sehen wir den gleichen Grundgedanken, den Feind in plötzlichem Stoß niederzuwerfen, um ihm keine Möglichkeit einer geschlossenen Abwehr zu lassen.

---

[1]) Dio 54, 33, 3. Flor. 2, 30, 24. Plinius n. h. XI, 55.

[2]) Tac. hist. 4, 77 s. o. S. 27.

[3]) Ammian. 15, 4, 7.

[4]) Ammian. 16, 11, 14. Liban. or. 18, 51.

[5]) Ammian. 27, 10, 11; 30, 7, 7.

[6]) Vgl. 58 v. (Caes. B. G. 1, 46). 53 (B. G. 6, 37). 14 n. (Tac. ann. 1, 50 f.; Strabo 7, 1, 4 — Tac. ann. 1, 56). 28 (Tac. ann. 4, 73). 69 (Tac. hist. 4, 15; 4, 33; 4, 35; 4, 60; 4, 77; 5, 20; 5, 22. 83 (Frontin I, 3, 10). 270/1 (Hist. aug. 26, 18, 3). 298 (Eutrop. IX, 23; Zonar. 12, 31; Paneg. 6, 6, 3). 306 (Paneg. 6, 10, 1). 356 (Ammian. 16, 2, 10; 16, 2, 1; Liban. or. 18, 43. 357 (Amm. 16, 11, 14). 368 (Amm. 27, 10, 1). 369 (Amm. 28, 2, 8). 374 (Amm. 29, 6, 6). 377 (Ammian. 31, 8, 9). 380 (Zos. 4, 31, 4 f.).

[7]) Vgl. 11 v. (nur nach Obsequ. 72). 9 n. Rede Marbods (Tac. ann. 2, 46). 357 (Amm. 17, 1, 6). 380 ca. (Amm. 30, 3, 7). Paneg. 8, 2, 1.

C. Gefecht und Gelände.

Die natürliche Beschaffenheit des Geländes war für die Gefechte der Germanen sehr wesentlich, wie wir bei der Betrachtung des zerstreuten Gefechts immer wieder gesehen haben. Deshalb soll hier nur ganz kurz darauf eingegangen werden. Die Bodenerhebungen waren in Germanien fast durchweg mit dichtem Wald bestanden[1]), der für die Verteidigung ausgezeichnete Stellungen bot[2]). So zogen sich die Sueben 55 und 53 v. Chr. in die großen Waldungen ihres Gebietes zurück. Arminius wußte den Wald bei seinen Gefechten immer auszunutzen. Velleius und Florus berichten vom Gelände der Varusschlacht von Wäldern und Sümpfen, während die Angaben Dios auf eine waldige Gebirgsgegend deuten. Die Anschauung der Römer, die in Germanien ein Wald und Sumpfland sahen, dürfte bei diesen Berichten, die sich selbstverständlich vereinigen lassen, von Bedeutung gewesen sein[3]). Domitian legte wohl 83 n. den Limes an, cum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde inpugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvarum haberent (Frontin I, 3, 10). Neben den Wäldern und Engen waren es hauptsächlich die Sümpfe, die bei den Gefechten oft ausgenutzt wurden. Die Germanen griffen die Römer gern so an, daß sie sie in die Sümpfe hineintreiben konnten; damit machten sie sie wehrlos, denn der schwerbewaffnete Legionssoldat war auf dem unsicheren Untergrund behindert und den leichter bewaffneten Germanen unterlegen[4]). Die Alamannen konnten sich 236 n. in den Wäldern (ἐν δὲ ταῖς ὕλαις) und Sümpfen (περί τε τὰ ἕλη) gegen die Angriffe des Maximinus Thrax durch überfallartige Gefechte (μάχας καὶ ἐφόδους) wirkungsvoll verteidigen[5]). Auch künstliche Hindernisse aller Art werden in den Quellen erwähnt.

[1]) s. Kretschmer, Hist. Geogr. 154 f. Mayer, Wirtsch. g. 2.

[2]) Zur Bedeutung des Waldes s. Caes. B. G. 1, 39. Tac. ann. 1, 51; 63; 2, 11; 16; 19. Strabo 1, 10, 13 M. Frontin. 2, 3, 23. Hist. aug. 26, 21, 3. Ammian. 17, 1, 8.

[3]) s. Schmidt, Gesch. II, 39, 2; 115.

[4]) z. B. Tac. ann. 1, 63; hist. 5, 15; 17; 23. Hist. aug. 28, 12, 3. Paneg. 6, 12, 2.

[5]) Herodian 7, 2, 5. Vgl. Hist. aug. 19, 12, 1. Zonar. 12, 16.

So ließ Civilis in der letzten Phase des Krieges, als er in sein Kerngebiet zurückweichen mußte, die Dämme durchstechen und das ganze Gebiet überfluten, um den Römern das weitere Vordringen unmöglich zu machen [1]). Kunstvoll gebaute Sperren aus Bäumen und Felsstücken sind oft bezeugt [2]). Schließlich boten unwegsame Geländestriche, Ödland, Felskuppen und hohe Berggipfel oft günstige Verteidigungsstellungen [3]). Überhaupt können wir uns die Fähigkeit der Germanen, das Gelände auszunutzen, nicht ausgeprägt genug vorstellen [4]). Der Einzelkämpfer, der ja im zerstreuten Gefecht stärker in Erscheinung tritt, kennt das heimatliche Gelände und weiß sich seiner Vorteile zu bedienen. Aber auch die meisten Operationen, einzelne Angriffe und Überfälle werden unter Geländeausnutzung angelegt.

D. Führer und Gefecht.

Ursprünglich lag das Feldherrnamt bei dem Stammesfürsten, dem ‚König', wie wir ihn bei allen indogermanischen Völkern in seiner Eigenschaft als Priester, Richter und Feldherrn kennen [5]). Es mag allerdings oft vorgekommen sein, daß wegen des Alters oder der Unfähigkeit des Fürsten ein besonderer Feldherr bestimmt wurde, bzw. die Teilnahme verschiedener Stämme oder unter eigenen Fürsten stehender Stammesgruppen eine Kommandoregelung notwendig machte. In solchen Sonderfällen bestimmten entweder die am Feldzug beteiligten Fürsten oder die Heeresversammlung [6]) den Feldherrn, der ebenfalls aus einem vornehmen Geschlechte stammen mußte [7]). Das Völkerwanderungskönigtum ent-

[1]) Tac. hist. 5, 19. Vgl. 5, 14 vor Vetera.

[2]) Ammian. 16, 12, 15 f. (und Julian. or. 3, p. 161). Ammian. 16, 11, 8; 17, 1, 9; 17, 10, 6; 27, 10, 8.

[3]) Vgl. Frontin 1, 3, 10. Herodian. 7, 2, 1 f. Zosim. 1, 20, 1 f. Ammian. 17, 1, 9; 21, 3, 3; 27, 5, 3; 27, 10, 8; 31, 7, 2; 31, 10, 12.

[4]) Vgl. bes. Vell. II, 106, 1. Tac. ann. 2, 5.

[5]) s. Schrader, Reallex. d. idg. Altertumskunde I, 613 ff., 620 ff., s. v. König.

[6]) Caes. B. G. 6, 23, 4. Tac. Germ. 7. hist. 4, 15. Vgl. Brunner, R. G. I, 184.

[7]) Vell. Pat. 2, 118. Tac. hist. 4, 12; 4, 13; 4, 15; 4, 55. Zum germ. ‚Herzogtum' vgl. Brunner, R. G. I. 169, 183 f. Delbrück, a. a. O. 7, 317 f. Müllenhoff, D. A. 4, 182 ff. Herzog a. a. O. 6, Anm. 1. Schmidt I (1934), 59 u. Anm. 1.

wickelte sich aus dem urgermanischen ‚Fürstentum', allerdings mit spätantiken Einflüssen. Marbod und die nicht faßbaren ostgermanischen Könige sind Vorläufer und ebenso Armin, obwohl sich das Fürstentum hier schon in der Auflösung befindet. Der oberste Feldherr hatte natürlich seine Unterführer, z. B. die Befehlshaber der einzelnen taktischen Einheiten, von denen die Quellen nur gelegentlich sprechen [1]).

Das germanische Führerbild verlangte den Kampf an der Spitze des Heeres und gegebenenfalls dort den Heldentod [2]). Die Tugenden des germanischen Führes, Ehrgefühl, Mut, Todesstolz und Selbstzügelung mußten in ehrlichem Zweikampf zum Ausdruck kommen. So war der Heerführer seinen Mannen stets ein hervorragendes Beispiel, in größeren Gefechten aber konnte ihm leicht die Kampfleitung entfallen; dadurch ist die Schlacht bei Idistaviso vielleicht verloren gegangen. Vor der Schlacht bei Straßburg soll das alamannische Fußvolk von ihren Fürsten verlangt haben, vom Pferde herabzusteigen und zu Fuß zu kämpfen, doch dürfen wir diesen Bericht in dieser Form unbedenklich als unrichtig ansehen [3]). In der Gefolgschaft war die Bindung an den Führer besonders eng [4]). Nach germanischer Ehrauffassung war es schimpflich für den Führer, im Kampf an Tapferkeit übertroffen zu werden, schimpflich für das Gefolge, der Tapferkeit des Führers nachzustehen. Die persönliche auf Treue gegründete Bindung an den Gefolgschaftsführer forderte, daß jeder mit äußerster Hingabe für seinen Führer eintritt, der allein die Sache bestimmt, um die der Kampf geht, wie Tac. Germ. 14 berichtet: principes pro victoria pugnant, comites pro principe. Die Gestalt des Führers trat also hier viel stärker hervor als im Volksheer. Daß diese Gefolgschaften auch im Heerbann nicht auseinandergerissen wurden, ist klar. Ohne weiteres wird man in den mit Chnodomar bei Straßburg in letzter Verzweiflung

[1]) Vgl. Tac. hist. 4, 12; 4, 55; 5, 20. Ammian. 16, 12, 1.
[2]) s. Stammler, Germ. Führerideal 8.
[3]) Ammian. 16, 12, 34 vgl. Delbrück 280.
[4]) Vgl. Waitz, D. V. G. I, 371 ff. Brunner, R. G. I, 180. Müllenhoff, D. A. IV, 265 ff., s. o, S. 14.

anstürmenden Germanen die Mitglieder seiner Gefolgschaft sehen dürfen, die dann auch mit ihm gefangen wurden[1]).

Die taktischen Aufgaben des Führer erstreckten sich in der Hauptsache auf die unmittelbare Vorbereitung des Angriffs. Er wählte das Gelände, bestimmte die Kampfesweise und wies den einzelnen Verbänden im rangierten Gefecht ihren Platz an. Die Keile wurden meist nur mit geringen Zwischenräumen aufgestellt, so daß die Verbindung untereinander ohne große Schwierigkeiten zu halten war, und die Unterführer während des Kampfes die für das Zusammenwirken der Truppen im Gefecht nötigen Befehle selbstständig geben konnten. Vor Beginn des Kampfes hielt der Heerführer eine Ansprache, um nochmals, meist schon im Anblick des Feindes, zum mutigen Angriff anzuspornen[2]). Damit war eigentlich die Hauptfunktion des Führes im Gefecht erfüllt, denn im folgenden Nahkampf konnte er nur in ganz beschränktem Maße taktischen Aufgaben nachgehen. War der Angriff abgeschlagen, dann mußte der Truppenführer möglichst schnell seine Truppen zur Verteidigung formieren, aber auch diese Aufstellung wird meistens mehr aus eigener Initiative der Unterführer als auf Befehle von oben erfolgt sein. Bei einer Niederlage war das Schicksal des Führers verschieden; entweder konnte er sich, wie Ariovist[3]), in eiliger Flucht retten, oder er geriet, wenn er nicht den Heldentod fand[4]), nach tapferer Gegenwehr in Gefangenschaft[5]). Bei einem Sieg eine wirkungsvolle Verfolgung durchzuführen gelang meist nicht, da die durch den Kampf aufgelösten Verbände nur mit größerem Zeitaufwand wieder neu formiert werden konnten.

---

[1]) Ammian. 16, 12, 49 — vgl. auch Ammian. 29, 4, 5, wo der Alamanne Makrian durch seine Gefolgschaft gerettet wird.

[2]) Die erhaltenen Reden Tac. ann. 1, 65; 2, 15; 2, 45; hist. 4, 16; 17; 5, 17 sind natürlich rhetorisches Machwerk.

[3]) Caes. B. G. 1, 53 — vgl. Tac. ann. 1, 68 und 2, 17 von Armin.

[4]) So fällt Boiorix bei Vercellae prima acie dimicans impigre nec inultus (Flor. I, 38). Nach Oros. 5, 16, 20 fallen auch Lugius und zwei ungenannte ‚Könige'. 377 n. fällt Farnobius Amm. 31, 9, 4.

[5]) Ammian. 16, 12, 60. Seeck, Untergang IV, 263. — 102 v. wird Teutobodus gefangen: Eutrop. 5, 1, 4. Flor. 1, 38, 10. Plut. Mar. 24, 7. Münzer, RE. V A, 1165. 101 v. werden Claodicus und Caesorix gefangen, Oros. 5, 16, 20; Müllenhoff, D. A. II, 147.

Zweiter Hauptteil: Strategie.

Clausewitz hat mit der Definition: Strategie ist „die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zwecke des Krieges“ — und deren praktische Anwendung — der Kriegskunst der Neuzeit die maßgebende Formulierung geschenkt[1]). Der Strategie in diesem Sinne wollen wir auch bei den Germanen bis zur Schlacht bei Adrianopel nachzugehen versuchen. Denn nach Schmitthenner[2]) ist es die „Aufgabe der kriegswissenschaftlichen und historischen Forschung, mit dem Licht der Erkenntnis vom Wesen der idealen Strategie die realen strategischen Erscheinungen der Geschichte zu durchleuchten und die bewußten oder unbewußten . . . Gestaltungen unter Berücksichtigung ihrer besonderen Verhältnisse an dem Maß der idealen Strategie zu messen und in deren Gefüge, soweit es möglich ist, einzugliedern.“

Zunächst müssen wir die Frage beantworten, ob es überhaupt eine Strategie der Germanen gab. In der Forschung wurde das Problem noch nicht zusammenfassend bearbeitet, in vielen Einzelabhandlungen findet sich jedoch wertvolle Vorarbeit[3]). Unter Strategie versteht man die Kriegführung, die ihre Hauptziele, nach denen sie ihre Zwecke setzen muß, von der Politik vorgeschrieben bekommt[4]). In den meisten Kriegen urwüchsiger Völker spielt aber nur die Taktik eine entscheidende Rolle, da eine Politik noch nicht möglich ist. Man kann erst dann von Politik und Strategie sprechen,

[1]) Clausewitz, Vom Kriege 69. Zum antiken Begriff s. Lammert, Kriegskunst RE. XI, 1827 ff. Zu dem ganzen Problem jetzt v. Schäfer, Kriegskunst in Hdb. d. neuzeitl. Wehrwiss. I, 180 ff.

[2]) Schmitthenner, Krieg u. Kriegführung 334.

[3]) Vgl. Jähns, Hdb. 449 (nach v. Peucker). Liers, Kriegswesen, 381. Delbrück 2. Bd. Frauenholz, Heerwesen 43. Vgl. u. die einzelnen Abschnitte.

[4]) Aus der neueren Literatur verweise ich nur auf v. Kuhl, Politik u. Kriegführung, Hdb. d. neuz. Wehrwiss. I. 549 ff. Seeckt, Ged. eines Soldaten 39 ff. Oncken, Nation u. Geschichte, 415 ff.

wenn das Leben eines Volkes die bloße naturgebene Bindung an seinen Lebensraum zu überwinden lernt und bewußt zu handeln beginnt. Der Zug eines Stammes, den Not und Abenteurerlust veranlassen, zeigt noch nicht Politik, auch wenn er weltgeschichtliche Wirkungen erzielt, und ebensowenig die taktischen Operationen in seinem Gefolge Strategie. Erst wenn sie einem bestimmten Willen unterworfen sind, der seine Ziele kennt und seine Mittel in ihrem Dienst bewußt zu gebrauchen versteht, ist das primitive Dasein überwunden, ein entscheidender Sprung getan. Ein derartiger Wille ist in der Überlieferung nur ganz selten festzustellen. Er kann in der germanischen Frühzeit nur von Einzelpersönlichkeiten getragen sein, nicht aber von Stämmen und Stammesgruppen, die noch nicht in großen Linien politisch denken konnten. Strategie also überall da vorauszusetzen, wo wir von germanischer Taktik sprechen können, wäre falsch. Einzelne Heerführer aber gestalteten ihre Kriegführung bewußt nach den Forderungen der Politik, und hier dürfen wir von germanischen Strategen sprechen. Doch müssen wir uns schon wegen des dürftigen Quellenmaterials vor jeder Modernisierung hüten und besonders Begriffe wie Niederwerfungs- und Ermattungsstrategie nur mit größter Vorsicht benutzen.

1. Der Feldzugsplan.

Eine der wesentlichsten Aufgaben der Strategie ist die Aufstellung des Kriegsplanes, nach dem durch die einzelnen Kampfhandlungen das politische Kriegsziel verwirklicht werden soll. Natürlich kann oft ein vorher gefaßter Plan durch den Verlauf der Operationen umgeworfen werden, es können die politischen Kriegsziele und damit die Zwecksetzungen der Strategie wechseln. Kein größerer Krieg aber wird ohne umfassenden Plan begonnen werden können. Diesen Plan aufzustellen ist Sache des Feldherrn, dessen Bedeutung in der Strategie noch viel stärker zum Vorschein kommt als in der Taktik; denn große Massen, wie Volks- und Heeresversammlungen, können nicht nach den Gesetzen der Strategie handeln.

Ein kleines geschultes Gremium ist dazu eher in der Lage, aber einzig entscheidend ist die Fähigkeit des obersten Heerführers, dessen Anschauungen und Befehle maßgebend für alle militärischen Aktionen sind. Er muß den Feldzug zunächst seinem inneren Wesen nach richtig erkennen und aus der allgemeinen Lage die nötigen Folgerungen ziehen. Daraus ergibt sich eine grundsätzliche Entscheidung über eine offensive oder eine defensive Kriegführung. Wird aus politischen und militärischen Gründen die strategische Offensive erforderlich, dann muß die Entscheidung getroffen und gegebenenfalls die Richtung der Offensive festgelegt werden. Das sind die allgemeinen Gesichtspunkte, die in dem Kriegsplan zum Ausdruck kommen müssen. Bei der Durchführung bildet selbstverständlich das Gefecht, dessen Ausgang nie mit Sicherheit vorauszusehen ist, einen ganz entscheidenden Faktor, denn „Richtung und Ziel der Heeresbewegungen bestimmt die Strategie, die Art der Ausführung fällt vorwiegend der Taktik zu". Dadurch werden dauernd neue Entschlüsse notwendig, und die Strategie kann mit Moltke ein „System der Aushilfen" werden [1]).

Die Quellen berichten über die Aufstellung des Feldzugsplans herzlich wenig. Zu Beginn eines Krieges kam das Volk in Waffen zu einer Heeresversammlung [2]) zusammen, beriet über Krieg und Frieden [3]) und wählte nicht selten den Heerführer und seine Unterführer [4]). So hatten sich die Sueben nach Caes. B. G. IV, 19 more suo concilio habito — also in einer Heeresversammlung — für die Verteidigung im eigenen Land entschlossen. Der eigentlichen Heeresversammlung ging wohl immer eine Beratung der Angesehenen und Erfahrenen voraus, in der schon die wesentlichen Beschlüsse gefaßt wurden, die dann der Heeresversammlung zur Annahme vorgelegt wurden. Hier konnten auch wirklich politische Fragen und

[1]) Blume, Strategie 1. Löffler, Strategie 128.

[2]) s. o. S. 58. Außerdem: Waitz, D. V. G. I, 361. Brunner, R. G. I, 175 ff., 186. Müllenhoff, D. A. IV, 339 f. v. Frauenholz, Heerwesen 22.

[3]) Vgl. Hoffmann, Die Entscheidung über Krieg und Frieden.

[4]) Vgl. Caes. B. G. 6, 23. Tac. hist. IV, 64.

ihre Lösung durch den Krieg besprochen werden, also entweder Niederwerfung der feindlichen Macht zur Besetzung von Land etwa oder Behauptung des eigenen Landes oder Erreichung beschränkter Sonderziele. In solchen Fällen wurde dann der Entscheid über den strategischen Angriff oder die strategische Verteidigung getroffen. Tacitus berichtet Germ. 11, daß die Gesamtheit über wichtige Dinge beschließe, jedoch in der Weise, daß auch die Dinge, deren Entscheidung beim Volke liegt, bei den Vornehmen durchgesprochen werden (pertractentur). Wie diese Beratungen verlaufen konnten, hören wir bei Tac. Germ. 22: über persönliche und politische Angelegenheiten, aber auch über Krieg und Frieden beraten sie sich gewöhnlich bei ihren Gelagen, wo eines jeden Meinung offenbar wird; am folgenden Tag werden die Fragen in der Versammlung noch einmal erörtert und dann zum Abschluß gebracht: deliberant, dum fingere nesciunt, constituunt, dum errare non possunt. Jeder wirklich befähigte Heerführer hatte selbstverständlich schon bei der Beratung eine einflußreiche Stimme und konnte seinen Plan zur Annahme bringen. Wahrscheinlich wurden dem Heerführer für die Dauer des Krieges besondere Rechte in Disziplinarsachen von der Heeresversammlung zugestanden [1]). Nicht in allen Fällen aber hatte er die für große strategische Unternehmungen erforderliche Handlungsfreiheit; denn oft wohl waren Rücksichten auf ältere Führer oder auf die Stimmung der Truppen sehr hinderlich [2]).

II. Die Strategen der Germanen.

Germanische Führerpersönlichkeiten zu fassen ist bei der Lage der Quellen oft sehr schwer. Nur wenige stehen in unserer Überlieferung als individuell greifbare Gestalten vor uns. Aber es sind die größten Erscheinungen unserer ältesten Geschichte. Ihren Operationen nachzugehen und aus ihnen

[1]) Nach Caes. B. G. 6, 23 hatte er Gewalt über Leben und Tod, nach Tac. Germ. 7 wird diese Gewalt auch im Krieg von den Priestern ausgeübt, s. Weinhold S. B. Berlin 1891, 556, 3, der auch bei den magistratus Caesars an Priester denkt, und Brunner, R. G. I, 184.

[2]) z. B. Tac. ann. 1, 68 (s. o. S. 47). hist. 4, 76.

ihre Leistung zu erkennen, soll die Aufgabe der folgenden Untersuchungen sein.

1. Teutobodus und Boiorix.

Teutobodus und Boiorix, die Heerführer der Cimbern und Teutonen sind die ersten Germanen, deren Planen und Handeln wir beurteilen können; denn der Bastarne Clondicus, der 184/82 v. mit Philipp V. von Makedonien im Bündnis stand, ist als Heerführer nicht zu fassen [1]). Ebenso sind andere Heerführer der Cimbern und Teutonen vor dem Jahr 102 aus den Quellen nicht bekannt. Wir wollen also kurz die Operationen betrachten, die sich natürlich nur indirekt für uns an die Namen Teudobodus und Boiorix knüpfen; denn die Quellen erzählen den Kriegsverlauf, ohne die Heerführer ausdrücklich damit in Beziehung zu setzen. Wenn auch Teutobodus 102 v. als rex bei Flor. I, 38, 10 erscheint, so wissen wir doch nicht, wie lange vorher er schon König der Teutonen war [2]). Wahrscheinlich ist der ferox iuvenis Boiorix, der 105 v. den gefangenen M. Aurelius Scaurus niederstößt, der 102 als rex genannte Cimber [3]). Unsere Betrachtungen beschränken sich also auf die entscheidenden Jahre 102 und 101.

Nach langer Wanderung und vielen Siegen waren Cimbern und Teutonen 103 v. wieder im Rhonegebiet angelangt und planten den Vormarsch nach Italien. Hier erhebt sich die Frage, ob es politische oder strategische Gesichtspunkte waren, die das Einrücken veranlaßten. Das politische Ziel, wenn wir von einem solchen überhaupt sprechen können, war auch damals noch der Erwerb von sicheren nnd ertragreichen Wohnsitzen. Nur von hier aus kann der Vormarsch nach Oberitalien eine Würdigung finden, nicht aber nach rein militärischen Überlegungen, nach denen er vollkommen sinnlos war [4]). Schon dreimal, 113, 109 und 105 v. hatten Cimbern

[1]) Vgl. Schmidt, Gesch. I, 460.
[2]) s. Müllenhoff D. A. II, 118 ff, Münzer, RE. V, A, 1165.
[3]) Liv. perioch. 67. Müllenhoff II, 119 f., 147. Klebs, RE. III, 636.
[4]) Taeger, D. röm. Germanien . . . 3.

und Teutonen in Rom um Landanweisung gebeten, jedesmal erfolglos. Jetzt sollte durch einen Einfall in Oberitalien das erforderliche Siedlungsland besetzt werden. Militärisch war der Vormarsch folgendermaßen geplant [1]); die Teutonen und Ambronen sollten über die Seealpen nach Italien marschieren, während Boiorix mit den Cimbern und den Helvetiern, die sich angeschlossen hatten, von Norden her über irgend einen Alpenpaß nach Oberitalien vordringen sollte. Wenn nun v. Peucker meint, daß „der Entschluß zum kombinierten direkten Angriff auf das Römische Reich nach einem wahrhaft großartigen Plan" gefaßt sei, so ist das eine unrichtige Beurteilung der Lage und der Fähigkeiten der Germanen [2]). Die Planlosigkeit aller Operationen bis zum Jahr 102, die vielen Siege, die nicht ausgenutzt wurden und überhaupt die Züge, deren Ziel mit jedem Widerstand wechselte, berechtigen uns zu der Annahme, daß eine grundsätzliche Änderung der Kriegführung auch unter Teutobodus und Boiorix nicht erfolgt sein konnte. Die Quellen geben uns keinen Anhalt, in den gemeinsamen Operationen der Jahre 102/1 „kriegswissenschaftliche Bildung" oder eine „großartige strategische Konzeption" mit dem Ziel einer Vereinigung auf dem Schlachtfeld zu sehen. Die Nachricht über den gemeinsamen Einmarsch besagt noch nicht, daß die Germanen den Kriegsschauplatz kannten. Die Durchführung des Vormarsches zeigte ja, daß schon ein bloßes Verständigen der beiden Heere, geschweige denn ein militärisches Zusammenarbeiten unmöglich war. Auch fehlte Teutobodus und Boiorix die wahre Kenntnis von römischer Macht und Politik.

Daher dürfen wir diese beiden Heerführer, die ihre Truppen noch nicht planvoll führen und einsetzen konnten, nicht zu den germanischen Strategen zählen.

---

[1]) Quellen s. o. S. 26. Über den Verlauf des Zuges vgl. Capelle, D. Germ. i. Frühlicht d. Geschichte 28 ff. Weynand, Marius in RE. Suppl. VI, 1383 ff.

[2]) v. Peucker, Wanderungen 27. Auch Goette, Kulturgesch. 64, sieht fälschlich einen gemeinsamen strategischen Plan, erkennt aber, daß diese Völker „an militärischer und politischer Ziellosigkeit zugrunde" gegangen sind.

2. Ariovist.

Mit Ariovist tritt uns ein germanischer Heerführer entgegen, der mit Recht schon öfters ganz kurz als Stratege gewürdigt wurde[1]). Nicht nur seine politischen Fähigkeiten[2]), sondern auch seine Kriegführung lassen in ihm den ersten germanischen Führer großen Formats erscheinen. Bei aller Vorsicht gegen unbekannte Feinde ist seine Strategie immer zielbewußt gewesen.

Ariovist war als Anführer wandernder Suebenstämme ungefähr 71 v. auf dem linken Rheinufer erschienen und hatte sich in etwa zehn Jahren zum Herrscher eines großen Gebietes emporgeschwungen. Die ersten Kämpfe gegen die Gallier nach der Besetzung des neuen Gebietes tragen den Charakter der strategischen Verteidigung[3]) Er verstand es damals, den fast noch unbekannten Feind in dessen eigenem Land durch Hinauszögern der Schlacht zu zermürben (cum castris se ac paludibus tenuisset) und sorglos zu machen, um im günstigen Augenblick (desperantes de pugna . . dispersos) durch rasches Losschlagen einen vollen Sieg zu erringen. Wenn auch im einzelnen diese Schilderung Caesars vielleicht bewußt zu tendenziös ist, so ist doch zu erkennen, daß Ariovist am rechten Platz und zur rechten Zeit schlagen konnte.

Im Jahre 58 war er daran, weiteres Land für nachziehende Germanen zu besetzen[4]). Da kam es zum Krieg gegen Caesar. Die politisch-strategische Lage für Ariovist, der, wenn wir Caesars Bericht Glauben schenken dürfen, auch die politischen Verhältnisse in Rom kannte, ergab sich aus den Machtverhältnissen in Gallien. Er mußte sein neu erworbenes Gebiet gegen die anrückenden Römer verteidigen, Sein politisches Kriegsziel war also Erhaltung des bestehenden

---

[1]) Aus der Literatur nenne ich: v. Göler, Caesars Gall. Krieg, 36 ff.; 50 ff. v. Peucker, Wanderungen, 89 ff. Klebs, RE. II, 842 ff. Veith, G. d. Feldzüge Caesars I, 89 ff. Drumann-Groebe, Gesch. Roms III, 226 ff. Holmes - Schott - Rosenberg, Caesars Feldzüge, 46 ff. Much, RE. Suppl. III, 574. Kiekebusch, Gesch. 36 ff.

[2]) s. Gelzer, Vor zweitausend Jahren 1 ff.

[3]) Bei Admagetobriga Caes. B. G. I, 40, 8 s. o. S. 50. Gelzer a. O. 8.

[4]) Caes. B. G. I, 31 ff. Cic. ad Att. I, 19, 2.

Zustandes. Daraus ergab sich seine Strategie: Zermürbung und als Entscheidung Vernichtung der feindlichen Streitmacht. Die Form seiner Strategie war die Verteidigung, da ihm Caesar die Basis für einen strategischen Angriff, Vesontio, durch den schnellen Vormarsch entzogen hatte[1]). Gegen den ersten Strategen und das beste Heer seiner Zeit befolgte Ariovist damit eine recht wirkungsvolle Strategie. Beide Heere standen sich schließlich zur Entscheidung im Oberelsaß gegenüber. Ariovist schlug sein Lager sub monte auf, zog aber schon am nächsten Tag am Lager Caesars vorbei, um diesem die rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden (suas copias traduxit). Ohne auf die Frage der Lokalisierung der Schlacht einzugehen[2]), dürfen wir sagen, daß dieser Marsch in einem Gelände gemacht wurde, das Caesar keine Möglichkeit zu einem Angriff auf die vorbeimarschierenden Germanen gab, also entweder auf Höhen, im Wald oder jenseits eines Gewässers. So wurde durch diese taktische Einzeloperation der strategische Grundgedanke gewahrt und Caesar, der vergeblich die Entscheidungsschlacht forderte, wurde fünf Tage lang hingehalten, da Ariovist nur seiner Reiterei die Kampferlaubnis gab. Dann mußte Caesar ein zweites Lager errichten, um das blockierende Lager Ariovists auszuschalten, — ne diutius commeatu prohiberetur (I, 49). Damit war Ariovist aber von Caesar gewissermaßen in eine Zange genommen und mußte sich zu weiteren Operationen entschließen. Tatsächlich kam es schon am nächsten Tag zum Kampf um das kleine Lager[3]). Aber noch immer zögerte Ariovist mit der Entscheidungsschlacht. Neben seinem strategischen Plan spielten bei dieser abwartenden Haltung wohl auch die Warnungen der Familienmütter mit, es sei den Germanen nicht beschieden, vor Neumond zu siegen[4]). Doch schon am

[1]) s. o. S. 27. v. Göler 44. Caes. B. G. I, 37. Veith a. O. 86.

[2]) s. v. Göler 51 u. A. 3. Napoleon, Caesar, 89 ff. Veith a. O. 89 u. Beilage 4. Caesarausgabe von Meusel, Weidmann 1913, I, 179 zu B. G. I, 48, 1. Kromayer-Veith, Schlachtenatlas, 5. Lieferung, röm. Abt. 15.

[3]) Caes. B. G. I, 50 acriter utrimque usque ad vesperum pugnatum est vgl. Dio 38, 47, 2 ff.

[4]) Caes. B. G. I, 50, 4. Front. 2, 1, 16. Plut. Caes. 19, 4, s. Weinhold, S. B. Berlin 1891, 556. Vgl. auch Tac. Germ. 10; hist. 4, 61. Ammian. 14, 10, 7.

folgenden Tag wurde Ariovist durch ein geschicktes Manöver Caesars, einen raschen Vormarsch an das germanische Lager, aber wohl auch durch den Kampfeseifer seiner eigenen Truppen zum Schlagen gezwungen [1]). Der taktische Verlauf der Schlacht zeigt auch die ordnende Leitung des Strategen. Die Keilformationen des rechten germanischen Flügels hatten im ersten Ansturm die Römer zurückgeworfen (vehementer .. premebant 1, 52), während der linke Flügel zurückgehen mußte. Die Schlacht stand unentschieden. Hätte Ariovist in diesem Augenblick eine Reserve vorschicken können, dann hätte er Caesar geworfen, so aber gab der junge Crassus den Ausschlag für den römischen Sieg.

Mit dieser einen Schlacht war für Jahrhunderte entschieden, welchem Volk das linke Stromgebiet des Oberrheins gehören sollte, wenn sich auch einige Splitter des Suebenheeres auf dem linken Rheinufer behaupteten. Caesar gab Gallien den Rhein als Ostgrenze, zerriß damit das natürliche Stromgebiet und bestimmte für Jahrhunderte die politische Gestaltung der Westgrenze des germanischen Siedlungsraumes [2]). Ariovists Versuch, das Germanentum auf das linke Rheinufer für immer vorzutragen, war an den unübertrefflichen Legionen Roms und an dem Genie Caesars gescheitert [3]). Trotzdem ist Ariovist der erste germanische Stratege und zwar ein Vertreter der Vernichtungsstrategie, die er in geschickter Verbindung von hinhaltender Verteidigung und blitzschnellem Angriff durchzuführen wußte.

In den Eburonen Ambiorix, der 54 v. die Heeresabteilung der Legaten Titurius und Cotta vernichtete, sieht G. Neckel [4]) einen Vertreter einer „den Römern gewachsenen oder überlegenen Strategie". Da aber Ambiorix nur einen Teil der Operationen dieses Krieges leitete, kann man in

[1]) B. G. 1, 51, 1 f. Plut. Caes. 19, 5. Nach Dio 38, 48, 4 kümmerte sich Ariovist wegen des Erfolges am vorigen Tag nicht mehr um die Warnungen der Frauen.

[2]) B. G. IV, 16 ganz deutlich, vgl. Stegemann, Der Kampf um den Rhein 29 ff.

[3]) Stemmermann, Germanenerbe 1, 6, 192 ff. sieht sicher nicht mit Recht in der Ausbreitung der Germanen nach Westen „stets eine großzügig geplante Kolonisation".

[4]) Feldherrntum und Kriegskunst der Germanen 21 ff. Schilling, Germ. Gesch. 116 ff. ähnlich. Der Bericht bei Caes. B. G. 5, 24–37.

ihm keinen Strategen erblicken, sondern nur einen allerdings recht guten Taktiker, der römischen Truppen mit römischen Mitteln recht geschickt und erfolgreich entgegentrat. Wesentlich aber ist, das Ambiorix kein reiner Germane war, wenn auch bei Caesar B. G. II, 4 die Eburonen ‚Germani' genannt werden[1]). Schon der Name ist sicher keltisch, und die kulturellen Verhältnisse sind nach Funden und Berichten nicht germanisch.

3. Marbod.

Marbod war es gelungen, Quaden, Markomannen und andere germanische Stämme in einem zentralistischen Staatsverband zu vereinigen[2]). Das Vorbild Roms hatte ihn dabei weitgehend geleitet. So hatte er sich eine gut eingeübte Wehrmacht geschaffen, die für die Donaubezirke des imperium Romanum eine dauernde Gefahr bildete, wie Velleius berichtet[3]). Leider können wir aber Marbod als Heerführer kaum fassen. Wohl mußte er viele Kämpfe bestehen, um sein Reich zu errichten und zu erhalten[4]), aber taktisch und strategisch sind die Berichte nicht auszuwerten.

Und doch wäre es sehr interressant, wenn wir erkennen könnten, wie er sich 6 n. die Abwehr gegen den konzentrischen Angriff der Römer unter Sentius Saturninus von Westen und Tiberius von Süden her[5]) dachte. Irgendwelche Maßnahmen hat er sicher getroffen; denn da er ein stehendes Heer hatte, konnte er so leicht nicht überrascht werden. Das politische Kriegsziel Marbods war es, seine Unabhängigkeit zu erhalten. Seine dadurch bestimmte Kriegführung war wahrscheinlich defensiv, um dem Feind erst spät entgegenzutreten. Die römischen Armeen jedenfalls konnten so weit vorrücken, daß zu ihrer Vereinigung nur noch fünf Tage-

[1]) s. Ihm, RE. V, 1902. Die Berichte über die keltisierten Germanen links des Rheins wurden in diesen Untersuchungen nicht herangezogen.

[2]) Aus der Literatur vgl. Stein, RE. XIV, 1907 ff. Schmidt, Gesch. II, 166 ff. Dessau, R. G. I, 430 f. Kiekebusch, Germ. Gesch. 65 f.

[3]) Vell. Pat. II, 109.

[4]) Vell. II, 109, 1: perpetuis exercitiis, 109, 2: adsiduis adversus finitimos bellis.

[5]) Vell. II, 109, 5. Groag, RE. II A, 1523 ff.

märsche fehlten[1]). Wir dürfen annehmen, daß Marbod die Vorteile der inneren Linie, die Heere getrennt anzugreifen und ihre Vereinigung zu verhindern, wohl nicht ausnutzen wollte, sicher nicht allein deshalb, weil er wußte, wie sehr die Germanen den Römern in der Feldschlacht unterlegen waren. So war es noch zu keiner Berührung der feindlichen Heere gekommen, als die Nachricht vom Ausbruch des pannonischen Aufstands die Römer dazu zwang, sofort umzukehren. Auch jetzt ging Marbod nicht zum Angriff vor, sondern ließ die günstige politische Lage ungenutzt und trat mit Rom in Friedensverhandlungen. So bedauerlich dieses Verhalten von gesamtgermanischem Standpunkt aus sein mag, man darf Marbod hieraus nicht den Vorwurf mangelnder Initiative machen. Die Germanen hatten damals nur ein sehr schwaches Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich politisch höchstens in der geschlossenen Abwehr unter der Leitung eines großen Führers wie Armin auswirken konnte. Für Marbod aber war ausschlaggebend, welche Politik das Interesse seines Staates verlangte. So genügt es ihm, mit Tiberius Frieden zu schließen und ein Bündnis einzugehen.

Auch im Krieg gegen Arminius scheint Marbod von gleichen politischen und strategischen Grundsätzen ausgegangen zu sein. In strategischer Defensive stellte er sich dem vormarschierenden Armin vielleicht in der Saalegegend zur Schlacht, in der er wahrscheinlich geschlagen wurde, und zog dann seine Truppen nach Böhmen zurück, ohne es auf eine weitere operative Entscheidung ankommen zu lassen[2]).

Wenn wir Marbod überhaupt als Strategen bezeichnen dürfen, dann sehen wir in ihm einen ganz vorsichtigen und berechnenden Heerführer, dem jede strategische Initiative als zu gewagt erschien, was nun allerdings nicht seine sonstige Bedeutung als Vorläufer des Königstums der Völkerwanderungszeit herabmindert.

---

[1]) Vell. II, 110, 1 f.: non plus quam quinque dierum iter a primis hostium aberat .. und die Legionen des Saturninus: paene aequali divisae intervallo ab hoste ...

[2]) Tac. ann. II, 46 — s. o. S. 34 u. 35, 2 u. S. 74 f.

4. Armin.

Als das römische Gebiet schon bis zur Elbe reichte, und die römische Verwaltung schon in Germanien selbst Fuß faßte, fanden die Germanen Norddeutschlands in Armin den Führer im Freiheitskampf. ‚Ein junger Mann von vornehmer Abkunft, persönlicher Tapferkeit, rascher Auffassung und einer genialen Klugheit, die jenseits der Begabung eines Barbaren liegt' so schildert uns Velleius[1]) die erste ganz große Gestalt der germanischen Frühgeschichte. Seine glühende Vaterlandsliebe und seine militärischen Fähigkeiten machten ihn zum leitenden Feldherrn gegen die Römer, ihn, den die römische Annalistik turbator Germaniae . . . insignis perfidia und violator foederis nennt[2]). Es gelang ihm, einen großen Teil der in viele Stämme zersplitterten und durch Kämpfe zerrissenen Germanen wenigstens auf kurze Zeit zu einigen, um die vorgedrungenen Römer aus dem Land zu werfen[3]). Die strategische Grundlage seiner Operationen war in allen Kämpfen gegen die Römer die gleiche und unterschied sich in der Ausführung nur durch den Unterschied der ihm und dem Feind zur Verfügung stehenden Streitkräfte; durch die abwartende Haltung der eigenen Truppen soll der Feind in möglichst ungünstige Lagen gelockt werden, um dann in einem groß angelegten Zerstörungsakt, der sich in viele Einzelgefechte auflösen kann, vernichtet zu werden. Auf den taktischen Verlauf der Operationen braucht hier nicht mehr eingegangen zu werden, es sollen nur ganz kurz die großen Linien umrissen werden.

Das maßgebende politische Kriegsziel 9 n. war der Sturz der römischen Macht in Norddeutschland[4]). Als Zweck-

[1]) Vell. Pat. II, 118; zur Literatur s. o. S. 42ff. v. Rohden, RE. II, 1190ff. Schmidt, Gesch. II, 105ff. Kiekebusch 68ff. Stier, Armin a. a. O. Vgl. dazu auch Tac. ann. II, 19; Dio 56, 19.

[2]) Tac. ann. 1, 55, 58. Vgl. Manil. astr. 1, 898. Strabo 7, 291. Vell. 2, 119; s. Leiprecht a. a. O. 9; Dessau a. a. O. I, 446.

[3]) Gardthausen, Augustus II, 798.

[4]) Mommsen, RG. V, 40, tadelt die mangelnde politische Einsicht Armins und das verspätete, d. h. erst nach dem pannonischen Aufstand erfolgte Losschlagen in Germanien: „Arminius war der tapfere und verschlagene und vor allen Dingen glückliche Führer in dem Ver-

setzung der Strategie folgte daraus die Vernichtung der eingedrungenen feindlichen Streitkräfte. Die Art der von Armin gewählten Kriegführung war es, in strategischem Angriff durch Manöver und Gefecht die Kriegsentscheidung herbeizuführen. Dieser Plan ist ihm mit der Vernichtung der drei Legionen im Teutoburger Wald restlos geglückt. Marbod zwar verharrte auch jetzt noch in seiner neutralen Haltung und ließ sich zu einem Anschluß nicht bewegen. Auch wurde die restlose Vertreibung römischer Truppen aus Norddeutschland dadurch verzögert, daß L. Caedicius sich längere Zeit erfolgreich in Aliso verteidigte[1]). Dann aber lag es an Arminius, neue politische und strategische Ziele zu stecken. Es ist aus den Quellen jedoch nicht festzustellen, ob er tatsächlich Pläne gefaßt hat, den Angriff auf das linksrheinische Gebiet vorzutragen[2]). Mir erscheinen jedoch derartige Pläne sehr unwahrscheinlich, da sie durchaus nicht im Sinne von Armins ganzer Politik gelegen hätten. Das militärische Ergebnis des Jahres 9 war trotzdem groß genug, wie es Flor. II, 30, 39 ganz kurz kennzeichnet: hac clade factum est ut imperium, quod in litore Oceani non steterat, in ripa Rheni fluminis staret ...

Durch die dadurch veränderte politische Lage wurde auch die Strategie Armins in den Jahren 15 und 16 etwas abgeändert. Bei den Feldzügen des Germanicus handelte es sich für die Germanen um die Behauptung der Freiheit und der Unabhängigkeit. Aber auch das starke römische Heer von acht Legionen machte eine andere Kriegführung notwendig als gegen Varus. Die Aufgabe der Strategie war die Lähmung und Schwächung der feindlichen Streitkräfte, gegebenenfalls auch ihre Vernichtung. Manöver und zerstreute

---

zweiflungskampf um die verlorene nationale Unabhängigkeit; nicht weniger, aber auch nicht mehr." Ein politisches Zusammenarbeiten in so großem Rahmen ist für die ganze germanische Frühgeschichte nicht nachweisbar. Vor allem aber wurde die Veranlassung für das Losschlagen Armins erst in den Jahren 6 bis 9 geschaffen, und das von der Politik gesteckte Ziel durch die Strategie erreicht. — Vell. 2, 118, Dio 56, 18 ff. Flor. 2, 30, 29 ff. Zur Taktik s. o. S. 42 ff.

[1]) Vell. 2, 120. Dio 56, 22. Zonar. X, 37,

[2]) Dio 56, 23, 1 und Zonar. X, 37 scheinen etwas ähnliches zu erwähnen. Für verfehlt halte ich die Auffassung Küthmanns 170, der aus Vell. 2, 119, 5 folgern will, daß Armin wegen des neutralen Verhaltens Marbods seine weiteren Pläne nicht ausführen konnte.

Gefechte waren die gegebenen Mittel, den strategischen Plan durchzuführen.

Armin wich im Jahr 15 den heranmarschierenden acht Legionen vorsichtig aus; erst als die Römer ihm in unwegsames Gelände gefolgt waren, gab er den Befehl zum Gegenstoß und brachte die römische Reiterei in große Bedrängnis. Nur durch das rechtzeitige Eingreifen des Germanicus blieb das Gefecht nach Tacitus unentschieden [1]). Da aber Germanicus daraufhin sofort seinen Vormarsch abbrach, müssen wir diesem Gefecht doch größere Bedeutung zumessen. Den einen Teil des Heeres führte Germanicus selbst auf dem Wasserweg zurück, der Rest sollte unter Caecina auf dem Landweg nach Vetera zurückkehren. Gegen diese vier Legionen operierte Armin wieder sehr geschickt, indem er im zerstreuten Gefecht angriff. Der volle Sieg aber blieb ihm wegen des unklugen Angriffs unter Inguiomer versagt. 16 n. hatte Germanicus sein Heer in zwei Gruppen geteilt, die von der Lippe und von der Ems [2]) aus einen mächtigen Zangenangriff auf das Kerngebiet des germanischen Widerstands machen sollten. Deshalb nahm Armin seine ganzen Truppen auf das Ostufer der Weser zurück, und die Römer konnten, ohne auf intensiveren Widerstand zu stoßen, bis über die Weser vordringen. Hier aber mußte Armin seine Kräfte konzentrieren, um bei Idistaviso dem Feind in offener Feldschlacht gegenüberzutreten, die er sich wohl als entscheidungbringend dachte. Doch mußte er unter hinhaltendem Kampf weiter zurückgehen, bis er am Angrivarierwall eine feste Stellung fand, vor der der römische Vormarsch zum Stehen kam. In der Durchführung dieses Feldzuges zeigt sich deutlich die Fähigkeit Armins, durch viele Einzeloperationen es dem Feind unmöglich zu machen, sein Kriegsziel zu erreichen [3]).

Noch einmal erscheint Armin als Heerführer, im Jahr 17 n. gegen Marbod. Da dieser in allen Kämpfen der Che-

[1]) Tac. ann. 2, 63 s. o. S. 40, 50.

[2]) Delbrück, 110 ff. meint, bei Tac. ann. 2, 8 liege eine Verwechslung der Namen Ems und Weser vor. Dagegen Köpp, R. i. D. 44.

[3]) s. o. S. 46 f., 50 f., 53.

rusker gegen Rom neutral geblieben war, wurde er wohl als Verräter an der gemeinsamen großen Sache angesehen und mußte bestraft werden. Daneben werden es aber hauptsächlich realpolitische Streitigkeiten gewesen sein, die den Krieg veranlaßten, doch darüber schweigen unsere Quellen. Anscheinend ging hier Arminius strategisch offensiv vor und lieferte Marbod eine Schlacht, in der er wohl Sieger blieb. Marbods Reich empfing einen tödlichen Schlag. Die römische Politik nutzte ihn wenig später zu seiner völligen Vernichtung. Von weiteren Operationen hören wir nichts[1]). Wir dürfen aber annehmen, daß Armin in diesem Krieg von dem Grundgedanken der Niederwerfung ausging.

In allen diesen Feldzügen tritt uns Armin als überlegener und klarer Soldat, aber auch als der große Führer des Freiheitskampfes entgegen. Tatsächlich ist er es ja auch gewesen, der sein Volk vom Joch der Fremdherrschaft befreit hat; und wenn wir ihn nur in seiner Bedeutung als Stratege würdigen wollen, so können wir mit den knappen Worten des Tacitus schließen, die uns den Erfolg seiner Kriegführung zeigen: proeliis ambiguus bello non victus[2]).

5. Civilis.

Der Stamm der Bataver stand seit 12 v. Chr. mit Rom in ungetrübtem Bundesverhältnis. Die Wirren des Jahres 69 erst veranlaßten einen großen Aufstand, der unter Civilis' Führung Rom lange Zeit viel zu schaffen machte[3]). Die einzelnen Gruppen in Rom suchten Klienten und Truppen zu gewinnen. Diese Lage nutzte Civilis aus, verweigerte die von Vitellius angeordneten Aushebungen, schlug sich auf die Seite Vespasians und begann angeblich für diesen den Kampf gegen

[1]) Tac. ann. 46 s. o. S. 71, 2. Vgl. gerade hier Mommsen, RG. V, 165, 1 über Tacitus als den „unmilitärischsten aller Schriftsteller".

[2]) Tac. ann. II, 88.

[3]) Unsere Hauptquelle ist Tac. hist. 4, 12—37; 54—79; 5, 14—26. Aus der Literatur nenne ich: Mommsen, R. G. V, 118 ff. Stein, RE. X, 550 ff. Domaszewski, röm. Kaiserzeit II, 114 ff. Dessau, R. G. II, 1, 379 ff. Schmidt, Gesch. II, 370 ff. Schilling, Germ. G., 297 ff. Kiekebusch, 119 ff.

die im Rheingebiet stehenden, damals recht schwachen römischen Truppen. Im Folgenden soll ebenfalls nur der große Zusammenhang der Operationen herausgestellt werden; alle taktischen Einzelfragen bleiben daher unberücksichtigt.

Die Bewegung griff schnell um sich; angrenzende Stämme schlossen sich an, aber die wahren Ziele waren noch nicht offenkundig. Civilis allerdings wird von vornherein das politische Ziel in der Befreiung seiner Heimat gesehen haben. Nach diesem Ziel, das er nur durch einen Sieg über die feindlichen Streitkräfte im eigenen Gebiet erreichen konnte, war seine Strategie ausgerichtet. Er stellte sich daher den Römern zu einer Feldschlacht [1]), brachte ihnen die erste verlustreiche Niederlage bei und erhielt daraufhin aus Germanien und auch schon aus Gallien neuen Zulauf. Jetzt traten auch in einem Aufruf an die Gallier seine wahren Ziele deutlicher hervor, wenn wir Tac. hist. IV, 17 glauben dürfen: dum alii Vespasianum, alii Vitellium foveant, patere locum adversus utrumque, also Freiheit und Unabhängigkeit von Rom. Hordeonius Flaccus, ein Anhänger Vespasians traf gegen die ganze Bewegung nur unzureichende Abwehrmaßnahmen. Dadurch begünstigt konnte Civilis dem Legaten Munius Lupercus wohl nördlich von Vetera eine offene Feldschlacht liefern, in der er nach dem Übergang der batavischen Reiter während der Schlacht zum zweiten Male Sieger blieb [2]). Die Römer konnten sich nun nicht länger im Aufstandsgebiet halten und zogen sich auf den starken Waffenplatz Vetera (Xanten) zurück, der jetzt größte strategische Bedeutung gewann. Damit war das erste Kriegsziel erreicht, die römischen Truppen waren aus dem Bataverland vertrieben. Bei den Kämpfen des folgenden Kriegsabschnittes konnte es sich für ihn eigentlich nur darum handeln, diesen Erfolg endgültig zu sichern.

Tatsächlich ändert sich jetzt Civilis' zielbewußtes strategisches Vorgehen. Immer noch stand er offiziel auf der

---

[1]) Tac. hist. 4, 16 haud procul Rheno a flumine, gegen Aquilius. Wahrscheinlich in der Gegend von Nymwegen oder Arnheim, Dessau 380.

[2]) Tac. hist. 4, 18. Dessau 380. Stein 554.

Seite Vespasians, wenn auch dadurch, daß Brukterer, Tenkterer und andere Germanen sich angeschlossen hatten, doch schon eine für Rom recht gefährliche Bewegung entstanden war. Vetera wurde eingeschlossen, doch blieben alle Sturmversuche, die man auf die Kunde vom Herannahen eines Entsatzheeres unter Vocula noch verstärkte, erfolglos[1]). Da zwangen die Folgen der Schlacht bei Cremona (Oktober 69) Civilis seine geheimen Ziele klarer zu enthüllen. Der Treverer Alpinus Montanus wurde von den nun vespasianischen Rheintruppen als Unterhändler zu ihm geschickt, und jetzt erst erklärte er sich durch eine abschlägige, aber doch geschickte Antwort offen gegen Rom[2]). Vetera wurde weiter belagert, und es gelang den Batavern, gegen Vocula bei Asciburgium und Gelduba Teilerfolge zu erringen, wenn sie auch schließlich durch frische unerwartet eingreifende römische Truppen geschlagen wurden. Vocula rückte darauf gegen Vetera vor, schlug Civilis, der die Belagerung noch nicht aufgegeben hatte, in einer offenen Schlacht und entsetzte die Festung[3]). Jetzt wurde Civilis' Kriegsführung zunächst ganz defensiv; nur in gelegentlichen Überfällen ließ er die rückwärtigen Verbindungen der Römer stören[4]). Unruhen im römischen Heer wußte er nicht rechtzeitig auszunutzen, und es gelang ihm nur noch, Vetera zum zweitenmal einzuschließen. Inzwischen aber griffen die Chatten, Usipier und Mattiaker, die dem Bündnis beigetreten waren, das von Truppen entblößte Moguntiacum an, um den Römern am Oberrhein ihre sicherste Basis zu nehmen, doch hatten sie keinen vollen Erfolg[5]). Zu Beginn der Jahres 70 aber fielen die gallischen Auxilien im römischen Heer ab, und daraus entwickelte sich eine große Unabhängigkeitsbewegung der nordöstlichen Gallier[6]). Civilis hatte zwar den Gedanken an ein gallisches Reich stark unter-

[1]) Tac. hist. 4, 22, 23; 28–30.
[2]) hist. 4, 32.
[3]) hist. 4, 33, 34.
[4]) hist. 4, 35, 36.
[5]) hist. 4, 37.
[6]) hist. 4, 56—59.

stützt, hatte selbst aber andere Ziele, und wollte lediglich dem Batavergebiet die Unabhängigkeit von Rom sichern[1]). Das hinderte ihn natürlich nicht, jetzt mit den Galliern vereint gegen Rom zu kämpfen. Aber dadurch, daß Classicus, Tutor und Sabinus jetzt mitbestimmend bei der Kriegsführung wurden, scheint schon bald eine gewisse Planlosigkeit bei den Verbündeten die Oberhand bekommen zu haben. Unstimmigkeiten, wie etwa die Frage der Bestrafung Kölns, mögen Civilis veranlaßt haben, sich immer mehr zurückzuziehen und ausschließlich für sein Gebiet durch die Gewinnung neuer Stämme zu sorgen. Durch die Verfolgung seines persönlichen Feindes Claudius Labeo, wurde er dann in belgischem Gebiet festgehalten und konnte nicht an eine energische Abwehr gegen die Römer denken, die inzwischen unter Cerialis heranrückten. Tutor gelang es zwar noch, eine römische Cohorte unter Sextilius Felix zu vernichten; aber bald schon mußte er seine Stellung am Oberrhein vor den überlegenen Truppen aufgeben. Aber auch die gallische Bewegung war ins Stocken geraten, und nur noch die Treverer unter Valentinus und die Ligurer wagten die weitere Verteidigung, für die allerdings ein gemeinsamer Abwehrplan wohl kaum aufgestellt wurde. So konnten die Römer ungehindert ihren ganzen Aufmarsch durchführen. Cerialis machte Mainz zur Operationsbasis gegen Classicus und Civilis, und auch Trier fiel nach siegreichem Vormarsch in seine Hände[2]). Da veranlaßten Classicus und Tutor Civilis zu sofortigem Gegenstoß, und er hätte die Römer in überraschendem Angriff geschlagen, wenn nicht die straffe Disziplin der Legionen und Cerialis' Haltung die Lage zu Gunsten der Römer geändert hätten[3]). Damit ist der zweite Abschnitt des Krieges beendet. Seine Entfaltung war in ihm

---

[1]) Dieses Ziel dürfen wir aus Tac. hist. 4, 61 herauslesen, wonach Civilis weder sich noch irgend einen Bataver auf das gallische Reich vereidigte, da er auf die Stärke der Germanen vertraute. Vgl. 4, 66, wo Civilis den Tungrern in der Schlacht zuruft: „nicht deshalb sind wir in den Krieg gezogen, damit Bataver und Treverer über die Völker herrschen, fern liegt uns solche Anmaßung."

[2]) Tac. hist. 4, 66.

[3]) hist. 4, 76—78, s. o. S. 56, 2.

durch den Koalitionskrieg mit seinen widerstreitenden Interessen gehemmt und trug keinen einheitlichen Charakter.

Die dritte Phase des Krieges sieht Civilis wieder als zielbewußten Strategen. Er mußte dem Angriff der Römer auf sein Kerngebiet begegnen und wählte dazu die Form der strategischen Defensive; denn nach der Schlacht an der Mosel war das gallische Reich endgültig zusammengebrochen. Civilis konzentrierte jetzt seine Streitkräfte in Vetera, das nach dem Zusammenbruch der römischen Macht im Rheingebiet kapituliert hatte, und hielt sich unter geschickter Geländeausnutzung zwei Tage lang gegen den überlegenen Cerialis [1]). Dann mußte er den Rückzug antreten, durfte aber nicht mehr wagen, gegen die überlegenen römischen Kräfte entscheidungsuchende Gefechte zu liefern. Seine Aufgabe war es vielmehr, militärisch einen hinhaltenden Kampf zu führen, politisch aber dem gescheiterten Unternehmen einen für die Bataver möglichst günstigen Abschluß zu geben. Deshalb gab er sogar seinen Hauptort auf, zog sich tief in sein Gebiet zurück und sperrte die Anmarschstraßen durch künstliche Überschwemmungen. Es kam zwar immer noch zu kleineren Erfolgen der Bataver. So ließ Civilis noch einmal einen gleichzeitigen Überfall auf Arenacum, Batavodurum, Grinnes und Vada machen; batavische Streifkorps waren noch unterwegs, die sogar einen recht erfolgreichen nächtlichen Überfall auf eine rheinaufwärts fahrende Flotte oberhalb von Neuß machen konnten; auch kam es im Batavergebiet selbst noch zu einem unentschiedenen Schiffskampf. Die langen Kämpfe aber hatten die Kraft der Germanen erschöpft, und im Herbst des Jahres 70 mußte Civilis Frieden schließen, in dem er wenigstens das alte Verhältnis zu Rom wiederherstellen konnte [2]). Seine Strategie in diesem letzten Abschnitt sucht keine Entscheidung mehr, sie will nur hinhalten, um der Politik möglichst günstige Wege zu ebnen.

Aus diesen Operationen erkennen wir Civilis als zähen

---

[1]) hist. 5, 14—18; Kapitulation: Tac. hist. 4, 60.
[2]) hist. 5, 20—24. Gegen Mommsen R. G. V, 129 s. Dessau 394.

und befähigten Führer, der die politischen Möglichkeiten seiner Zeit richtig erkannte und ausnutzte. Seine Feldherrnbegabung stellt ihn in die Reihe der germanischen Strategen. Sein Ziel war die vollkommene Unabhängigkeit seiner Heimat. Die Wirren des Vierkaiserjahres ließen dieses Ziel erreichbar erscheinen; doch durch die flavische Restitution, den Gegensatz zu den Galliern und nicht zuletzt durch die Schwäche der Bataver kam es, daß der große Plan scheiterte.

6. Strategie im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr.

Die Quellen über die Kriege des zweiten und dritten Jahrhunderts sind so wenig ergiebig, daß aus ihnen oft nicht einmal Aufschlüsse über den chronologischen Verlauf der Ereignisse gewonnen werden können [1]). Noch viel weniger aber kann man in diesen Kriegen die Leistungen eines Führers, geschweige denn eines bedeutenden Strategen erkennen. Die kümmerlichen Nachrichten melden nur die Tatsache der Kämpfe und geben manchmal hier ganz unwesentliche Einzelheiten.

Ob hinter den militärischen Bewegungen der Markomannen und anderer germanischer Stämme eine stärkere Persönlichkeit stand, ist aus der Überlieferung nicht zu ersehen. Und doch wäre es so wichtig, wenn wir über diesen großen Angriffskrieg der Germanen, die erste größere Offensive seit den Cimbern und Teutonen und Ariovist, genauer orientiert wären. Im Krieg selbst hatten sich die beteiligten Stämme vielleicht zusammengeschlossen [2]), doch wirken alle Operationen, soweit wir sie überhaupt fassen können, so planlos, daß wir aus ihnen kaum auf einen klaren politischen Willen oder gar auf seine strategische Durchführung schließen dürfen. Der eine Mann, der wahre Führer fehlte eben, um diesen

[1]) Vgl. Schmidt, Hermes 34, 1899, 155 ff.

[2]) Hist. aug. 4, 22, 1. Ammian. 31, 5, 13 deuten darauf hin. Doch sind diese Angaben immer stark bezweifelt worden, s. Mommsen, R. G. V, 209 ff., Ges. Schr. IV, 488. Seeck, Untergang, I, 211. Dafür v. Wietersheim - Dahn, Gesch. I, 133; Schilling, Germ. Gesch. 373 ff. und W. Weber in Cambridge Anc. Hist. XI (1936), 351, der in dem Markomannenkönig Ballomar die treibende Kraft sieht. Vgl. auch Schmidt, Gesch. II, 178 ff. Franke, RE. XIV, 1619 ff.

großen Kräften Ziel, Richtung und Ordnung zu geben. Deshalb dürfen wir bei den verschiedenen Vorstößen nie von einem Kriegsplan, der sich ja auf genaue Kenntnis des Kriegsschauplatzes und des Feindes erstrecken muß, reden[1]). Der Markomannenkrieg ist also für uns ergebnislos. Ebenso ist über Kniva, den Führer der um 250 über die Donau vordringenden Goten, über dessen Persönlichkeit nicht einmal Klarheit herrscht, nichts Genaues zu erkennen[2]).

Aus den Bewegungen selbst aber auf eine große Strategie zu schließen, ist nicht zulässig. v. Peucker freilich hat die Bewegungen der Goten, Markomannen, Alamannen, Franken und Sachsen zusammengezogen, um in ihnen die „strategischen Züge der germanischen Kriegführung" zu sehen. Er schreibt[3]): „Wir sehen in der Thätigkeit dieser Colonnen zum ersten Male in der Geschichte Deutschlands ein richtiges, planmäßiges Zusammenwirken sämmtlicher Germanischen Heersäulen, welche wiederholt zu gleicher Zeit .... hervorbrachen und auf diese Art zum ersten Male den Gedanken einer politischen Einheit, einer nationalen Politik Deutschlands repräsentirten." Dieses Wunschbild ist nicht durch die antiken Quellen zu belegen. Wir kennen zwar eine ganze Reihe von Einzelkämpfen aus diesen Jahrhunderten, deren Gleichzeitigkeit oft auffallend ist. Aber an eine Strategie ist dabei nicht zu denken, die in diesem Riesenmaß nur von einem fest organisierten Staat oder einem Staatenbund mit straffer Wehrmacht hätte geplant und durchgeführt werden können. Die germanischen Stämme waren in diesen Jahrhunderten dazu nicht fähig, weil ihnen selbst noch die straffe politische Organisation im Innern und der Zusammenhalt untereinander fehlten. Wir werden daher die Ursachen dieser gewiß auffallenden Erscheinung in anderen Umständen suchen müssen, und zwar einmal in dem Druck, der durch

[1]) Wietersheim - Dahn I. 133, 137 nehmen für 166/7 einen kombinierten Kriegsplan an. Aber die Quellen Dio 71, 3, 1; Hist. aug. 4, 14, 1—6; Lucian. Alex. 48 geben uns dazu keinen Anhalt; außerdem ist der Vorstoß nach Aquileia falsch datiert, s. Franke, RE. XIV, 1622.

[2]) Schmidt, Gesch. I, 61, 5; dagegen Schönfeld, RE. Suppl. III, 803.

[3]) v. Peucker, Kriegswesen II, 307 f.

die Bewegung der Ostgermanen dauernd auch auf die Westgermanen ausgeübt wurde, und dann in dem System und der Schwäche der römischen Grenzverteidigung, die durch die dauernden Kämpfe gegen die Parther überlastet und durch die Pest obendrein geschächt war. Eine sicher nicht geringe Rolle spielten dabei auch die Gerüchte[1]), die sich von erfolgreichen Einfällen bildeten, und die innerpolitischen Verhältnisse im Reich, die zum Losschlagen ermunterten. Ein System lag natürlich nicht in diesen Angriffen der germanischen Stämme, die sogar oft noch untereinander verfeindet waren.

7. Chnodomar.

Unter den vielen Germanenführern, die wir aus dem vierten Jahrhundert hauptsächlich durch Ammian kennen, ist Chnodomar zweifellos der größte Feldherr der Alamannen[2]). 351 tritt er uns zuerst entgegen[3]). Damals konnte er bei einem Einbruch in Gallien den Caesar Decentius in offener Feldschlacht besiegen und große Teile Galliens gründlich verwüsten[4]).

Doch erst die Operationen des Jahres 357 lassen uns in Chnodomar den Strategen erkennen. Im Frühjahr erfolgte ein Einfall eines Teils der Alamannen, der Juthungen, nach Rätien, wo sie von Barbatio, der dorthin cum valida manu geschickt worden war, zurückgeworfen wurden. Es ist immerhin möglich, hier mit Schmidt an einen Kriegsplan Chnodomars zu denken, nach dem die Römer abgelenkt und die seit 352 links des Rheins wohnenden Alamannen entlastet werden sollten, obwohl die Quellen hierüber nichts geben[5]); denn das politische Ziel Chnodomars im Jahr 357 und überhaupt war es, den Alamannen die linksrheinischen

---

[1]) z. B. Dio 54, 32. Ammian. 17, 2, 1 f.; 31, 10, 3 f.

[2]) z. B. Serapio, Vestralp, Urius, Ursicinus, Suomar, Hortar, die bei Straßburg mitkämpften, und Valomar, Gundomad, Macrian, Heriobaudes, Priarius.

[3]) Vgl. Seeck, RE. III, 2349. Schmidt, II, 265.

[4]) Ammian. 16, 12, 5.

[5]) Ammian. 17, 6, 1 f. und 16, 10, 20. Schmidt, Gesch. II, 268.

Gebiete zu erhalten. Man kann die Frühjahrsunternehmung als Ablenkungsmanöver durchaus damit in Einklang bringen.

Wichtiger aber ist Chnodomars Abwehr gegen den Zangenangriff der Römer im gleichen Jahr. Nach dem römischen Plan [1]) sollte Julian, verstärkt durch Severus, von der Operationsbasis Innergallien und zwar von Reims aus über Zabern von Westen ins Alamannengebiet eindringen. Gleichzeitig sollte der magister equitum praesentalis Barbatio von Süden aus über Kaiseraugst [2]) gegen die Alamannen vormarschieren. Trotz einiger persönlicher Reibungen wurde der konzentrische Angriff durchgeführt [3]). Während des Anmarsches brach eine Schar Laeten — vielleicht ebenfalls zu einem Ablenkungsmanöver, das sich in den Kriegsplan gut einfügen ließe — zwischen den beiden Heeren durch und plünderte das Gebiet um Lyon [4]). Doch der römische Aufmarsch wurde hierdurch nicht gestört. Julian drang wahrscheinlich sehr schnell vor, ließ sich nicht durch die Verhaue aufhalten, die die Alamannen auf dem linken Rheinufer angelegt hatten, und erreichte den Rhein selbst. Dort kam es zu einem Kampf mit den Alamannen, die sich auf den Rheininseln und auf dem rechten Ufer verschanzt hatten [5]). Diese zogen sich weiter in ihr Gebiet zurück, während Julian kehrt machte, um zunächst Rheinzabern (Tres Tabernae) wieder

[1]) Ammian. 16, 11, 3. Alamanni . . . multitudine geminata nostrorum, forcipis specie, trusi in angustias caederentur. Nissen, D. Schlacht b. Straßburg, a. a. O. 332, nimmt zwar nur einen Parallelangriff der röm. Heere mit Breisach als Ausgangsstellung für Barbatio an, aber wir dürfen mit Borries, RE. X, 35, Schmidt, II, 269, Nischer, D. Schlacht b. Straßburg a. O. 394 nach Ammian an dem Zangenangriff festhalten.

[2]) Ammian. 16, 11, 2 Rauracos. Seeck IV, 257 schlägt Basel vor, Nischer 391 „Gebiet der Rauraker", Schmidt II, 269 Kaiseraugst; s. Keune, RE. X, 1524.

[3]) Ammian. und Liban. gehen in der Schilderung des Feldzuges auf Julians verlorenes Buch über die Schlacht zurück, der Barbatio in denkbar ungünstigem Licht erscheinen ließ. Doch dürfen wir mit Nischer 394 gegen Nissen 332 und Seeck IV, 258 annehmen, daß dieses schlechte persönliche Verhältnis auf die Durchführung des röm. Feldzuges kaum eine Wirkung hatte.

[4]) Ammian. 16, 11. 4, s. o. S. 56.

[5]) Nischer a. O. 394 nimmt an, daß hier nur schwache alamannische Kräfte gegen Julian fochten. Dagegen spricht wohl die lange Dauer der Kämpfe. Denn wenn Ammian. 16, 11, 8 davon berichtet, Julian, der etwa bei Straßburg an den Rhein gekommen war, habe von Barbatio, der bei Kaiseraugst stand, Schiffe gegen die Alamannen erbeten, so deutet das m. E. auf längere Kämpfe. Daß Barbatio die Schiffe verbrannt haben soll, um Julian nicht helfen zu müssen, halte ich für eine tendenziöse Erfindung.

aufzubauen und sich damit den nötigen Rückhalt für alle weiteren Operationen zu schaffen. Vielleicht ist er aber auch durch das langsame Vorrücken Barbatios zur Umkehr veranlaßt worden. Dieser nämlich scheint gar nicht den Rhein überschritten zu haben, da die Alamannen ihn beim Brückenbau dauernd belästigten. Er rückte deshalb noch im Sommer in die Winterquartiere ab, wurde aber auf dem Marsch durch einen Überfall der Germanen beinahe vernichtet. Soweit der Verlauf der Ereignisse nach Ammian[1]). Chnodomars Kriegführung war bis dahin rein defensiv. Im Elsaß scheint er unter hinhaltendem Kampf — wir hören jedenfalls von keinem Gefecht, sondern nur von den Verhauen — vor Julian bis an den Rhein zurückgegangen zu sein. Dort bezog er eine starke Verteidigungsstellung und hatte trotz Ammians Bericht strategisch gesehen den Erfolg, da Julian nicht weiter vorrückte. Gegen Barbatio kämpfte er zunächst wohl auch in der Defensive; doch dann zog er gegen ihn seine Truppen zusammen, verhinderte den Brückenbau, folgte der abrückenden Abteilung und schaltete sie durch einen überraschenden Schlag aus. Jetzt konnte Chnodomar gegen die allein gebliebene Heeresgruppe Julians offensiv vorgehen, um sein eigentliches Kriegsziel, das Elsaß, zu erreichen und das linksrheinische Gebiet von neuem zu besetzen; denn auf einen Flankenstoß von Süden her brauchte er nicht mehr zu rechnen. Als leitender Heerführer[2]) sammelte er seine Truppen gegenüber von Straßburg und schickte an Julian Gesandte mit der ultimativen Forderung, den Alamannen das linksrheinische Gebiet wieder zu überlassen. Julian hielt völkerrechtswidrig die Gesandten fest, eine Handlungsweise, die an Caesars Verhalten gegen die Usipeter und Tenkterer erinnert[3]). Da ging Chnodomar über den Rhein, um Julian ein entscheidendes Gefecht zu liefern; denn nur so konnte er ihn aus Zabern vertreiben und damit den Ala-

[1]) Ammian. 16, 11, 8—15. Liban. or. 18, 48—52.

[2]) turbinis totius incentor Ammian. 16, 12, 24 vgl. 12, 4 u. Liban. or. 18, 61.

[3]) Ammian. 16, 12, 3. Parallelquellen s. bei Borries RE X, 35 f.; vgl. Seeck, IV, 260. Caes. B. G. IV, 13.

mannen das Elsaß sichern. Vielleicht weil Barbatio durch den siegreichen Überfall ausgeschaltet war, glaubte Chnodomar, die Entscheidung in offener Feldschlacht herbeiführen zu können[1]). Nicht weit von Straßburg[2]) erwartete er Julian, ließ dessen Anmarsch durch Späher beobachten und stellte sein Heer in aller Ruhe und taktisch ungewöhnlich geschickt zur Schlacht auf[3]). Er selbst führte den linken Flügel, den er als Schwerpunkt des Angriffs bestimmt hatte, und gab durch seine mächtige Gestalt, seine auffallende Bewaffnung und seine Tapferkeit seinen Truppen ein leuchtendes Vorbild, so daß Ammian, der römische Offizier, von ihm sagen kann: et strenuus miles et utilis praeter ceteros ductor[4]). Der wuchtige Ansturm der Germanen zerbrach an der dritten römischen Linie, und auch die immer wieder versuchten Angriffe konnten das Schlachtenglück nicht mehr wenden. Besiegt flutete die Masse der Germanen zum Rhein zurück. Dabei geriet Chnodomar mit einem großen Teil seiner Gefolgschaft in Gefangenschaft.

Der Kampf hatte also das Ziel der Politik nicht erreichen können. Trotzdem aber ist Chnodomar ein Feldherr, der seine alamannischen Mitführer weit überragt. Seine Operationen im Jahr 357 zeigen uns, daß er nach einem durchdachten Kriegsplan vorging.

8. Fritigern.

Einen weiteren germanischen Heerführer mit großem strategischen Sinn dürfen wir in Fritigern erblicken. Er war neben Alaviv der Anführer der arianischen Goten, die 376 n. Chr.

---

[1]) Ammian. 16, 12, 5 ad cuius roborandam fiduciam recens quoque fuga ducis accessit numero praestantis et viribus.

[2]) prope urbem Argentoratum Ammian. 16, 12, 1. Zum Streit über den Kampfort vgl. Gebhardt, Hdb. d. dt. G. I, 69.

[3]) Quellen: Julian epist. ad Athen, p. 359 ff. Hertlein. Ammian. 16, 12. Liban. or. 18, 52—67 Zosim. 3, 3. Eutrop X, 3. Vict. epito. 42, 12 ff. Socr. 3, 1. Sozomen. 5, 2. Paneg. 3, 6. — Über taktische Einzelheiten s. o. S. 33, 34, 38.

[4]) Ammian. 16, 12, 24. — Aus der Literatur zur Schlacht verweise ich noch auf Ihm, RE. I, 1279. Borries, RE. X, 35 f. Geffken, Julian, 35 ff. Seeck, Untergang, IV, 260 ff. Delbrück, 273 ff. Allard, Julian, 407 ff. Fustel de Coulanges, a. a. O. II, 342. Schmidt, Gesch. II, 271. Bidez, Julian, 149 ff. Stein, Gesch. I, 223.

die Erlaubnis zum Donauübergang erhielten [1]). Doch scheint Fritigern allein die führende Persönlichkeit gewesen zu sein. Nachdem im Jahr 377 in Marcianopolis das Signal zum Aufstand gegen die römischen Befehlshaber Lupicinus und Maximus gegeben war [2]), konnte Fritigern in den Operationen, die zur Schlacht bei Adrianopel 378 n. führten, sein strategisches Talent beweisen [3]).

Das politische Ziel der Westgoten war es, gute und ertragreiche Wohnsitze zu erhalten [4]). Entweder mußten sie durch Verhandlungen zum Eigentümer des besetzten Landes, Thrakien, werden, oder sie mußten im Kampf ihren Besitz verteidigen. Fritigern beschritt beide Wege. Nach einigen unwesentlichen Manövern und nach einem unentschiedenen Gefecht „ad Salices“ [5]) war 378 n. die militärische Lage folgendermaßen: von Osten marschierte Valens, der eben mit den Persern Frieden geschlossen hatte, heran und von Westen Gratian, ebenfalls mit einem großen Heere. Für die Goten, die in der thessalischen Senke etwa bei Philippopel standen, ergab sich daraus die Aufgabe, eine Vereinigung der feindlichen Heeresgruppen zu verhindern, sie womöglich nacheinander zu schlagen und überhaupt die Vorteile der inneren Linie auszunutzen. Fritigern befahl daher frühzeitig das Zusammenziehen seiner weit zerstreuten Truppen nach Cabyle [6]). Es fehlten nur noch einige Truppenteile, als die Feindseligkeiten begannen. Valens hatte Sebastianus mit einer rasch gebildeten Sondertruppe vorausgeschickt, um die Goten beob-

---

[1]) Ammian. 31, 4, 8. Jord. Get. 26, 134.

[2]) Ammian. 31, 5, 3—7.

[3]) Literatur: Schiller, G. d. röm. Kaisereit II, 398. Runkel, D. Schlacht bei Adrianopel, 26 ff. Seeck, RE. VII, 107 f. Delbrück, 284, 289.

[4]) Ganz klar in der Forderung des christlichen Presbyters, den Fritigern vor der Schlacht bei Adrianopel zu Valens schickte, Ammian. 31, 12, 8: habitanda Thracia sola cum pecore omni concederentur et frugibus.

[5]) Ammian. 31, 5, 9; 6—9.

[6]) Ammian. 31, 11, 5 berichtet das Zusammenziehen erst nach der Schlappe durch Sebastianus. So auch Delbrück, 283 f. Schmidt, Gesch. (1934), 409. Doch macht Seeck, Untergang V, 471 mit Recht darauf aufmerksam, daß die Ausführung des Befehls sehr lange Zeit brauchte, da die Goten weit zerstreut waren, daß aber die folgenden Ereignisse zeitlich ganz eng zusammenliegen. Vgl. Amm. 11, 3.

achten zu lassen [1]). Dieser überraschte westlich Adrianopel eine Abteilung der Goten, die vom Rhodopegebirge mit reicher Beute zurückkam und zur Vereinigung mit Fritigern nach Norden weitermarschierte, und vernichtete sie [2]). Daraufhin ließ Fritigern alle Truppen beschleunigt zusammmenkommen und „zog schnell ab, damit sie nicht in der offenen Ebene durch Hunger oder versteckte Hinterhalte gefährdet würden", wie Ammian sagt. Unterdessen aber war Valens über Melanthias nach Nike, einer Stadt südostwärts Adrianopel weitervorgerückt, und marschierte dann ohne Unterbrechung über Adrianopel hinaus [3]); denn sein Ziel war die Vereinigung mit Gratian. Diese Lage nutzte Fritigern aus, „er zog schnell ab" nämlich von Cabyle, und marschierte nach Süden in Richtung auf Adrianopel. Valens erfuhr durch seine Aufklärer, daß die Goten mit starken Abteilungen die Wege sperren wollten, auf denen die notwendige Zufuhr für das Heer herangebracht wurde [4]). Doch kamen die Goten nur langsam vorwärts und zwar in Richtung auf Nike, das auf der römischen Etappenstraße lag [5]). Diesen Marsch konnte Fritigern aber nur anordnen, wenn die Römer schon westlich von Adrianopel, etwa bei den Maritzapässen [6]), standen, da sein

[1]) Delbrück, 282 f., 297 stützt sich auf Eunap., Fragm. 47 (p. 78 B) und Zos. 4, 23 und glaubt, Sebastianus habe schon lange vorher die Goten in Thrakien bekämpft, während Ammian. 31, 11, 1 f. berichtet, er sei erst kurz vorher dorthin gekommen, und die Auslese seiner Truppen habe stattgefunden, als Valens schon in Nike stand. Seeck, V. 113 u. 470 verlegt die Auslese nach Konstantinopel. Wir halten nur mit Schmidt, I (1934), 402, 2 fest, daß Sebastianus nicht lange vorher nach Thrakien gekommen war.

[2]) Ammian. 31, 11, 2–4; 12, 1. Zosim. 4, 23, 4.

[3]) Ammian berichtet den Aufbruch von Melanthias doppelt: 31, 11, 1 f. und 12, 1. Dazwischen liegen die Operationen des Sebastianus. Während nun Seeck V, 471 (zu 113, 8) hier an die Kombination zweier Kriegsberichte denkt, nimmt Delbrück 297 im Anschluß an Judeich a. O. 12 und Runkel a. O. 22 aus der strategischen Lage der Römer mit Recht an, daß der zweite Aufbruch aus Nike erfolgte und das römische Heer über Adrianopel hinausführte, s. A. 5.

[4]) Ammian. 31, 12, 2.

[5]) Die Frage, wo Nike zu suchen ist, ist für die Beurteilung der Strategie Fritigerns sehr wichtig. Seeck, V, 472 f. und nach ihm Schmidt, Gesch. I (1934), 409, 4 suchen es nördlich von Adrianopel. Da bleibt aber unklar, wie Fritigern die Zufuhr hätte abschneiden können. Daher ist der Vorschlag Judeichs a. a. O. 9, dem Runkel, 28 und Delbrück, 284, 296 folgen, wonach Nike südostwärts Adrianopels liegt, einleuchtender. Ammian. 31, 12, 3 petere Nicen heißt auch mit Runkel 28, 1 hier nur „die Richtung nach Nike nehmen". Fritigern war also noch nicht dort und damit fällt der Einwand Schmidts I (1934), 409, A. 4 weg, Fritigern hätte Adrianopel im Rücken keinesfalls eine Schlacht versuchen dürfen.

[6]) So Runkel 22 ff. Delbrück 284 f.

eigener Standpunkt im Norden war. Tatsächlich zwang seine Operation Valens zur Umkehr. Da die genannten Aufklärer[1]) gemeldet hatten, es handele sich nur um ein gotisches Heer von 10000 Mann[2]), fühlte sich Valens wohl auch allein stark genug zu einer Schlacht; er trat daher in einem Kriegsrat vor Adrianopel gegen die Stimmen erfahrener Generale dafür ein, sofort loszuschlagen und nicht auf Gratian zu warten, der kurz vorher brieflich sein baldiges Kommen angekündigt hatte. Die von Ammian so stark betonte Rivalität zu Gratian war für diesen Entschluß wohl kaum ausschlaggebend. Da kam als Gesandter Fritigerns ein Presbyter und forderte Thrakien für die Goten. So hatte Fritigern eine Vereinigung der beiden römischen Heere verhindert und die Lage dazu benutzt, noch einmal zu versuchen, sein politisches Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen. Valens ging nicht darauf ein, sondern rückte vor und traf am 9. September gegen 15 Uhr im Osten von Adrianopel etwa beim heutigen Demeranlija[3]) auf die Goten, die sich immer noch im Vormarsch auf Nike befanden. Obwohl das römische Heer in Schlachtordnung heranrückte, zögerte Fritigern noch etwas mit der Entscheidung, da die ostgotischen und alanischen Reiter unter Alatheus und Safrax von einem Aufklärungsritt noch nicht zurück waren. Unterdessen knüpfte er noch einmal Unterhandlungen an, jetzt aber wohl nur deshalb, um Zeit zu gewinnen. Merkwürdigerweise wurde jetzt Valens wankend und ging darauf ein. Da aber begannen seine berittenen[4]) Bogenschützen und Skutarier ohne Befehl die Schlacht und machten damit alle Verhandlungen unmöglich. Aus dem längeren Schlachten-

[1]) Seeck, V, 474 macht geltend, daß die bei Ammian. 31, 12, 3 genannten procursatores die Goten nur vor der Front des Valens, also im Norden, und nicht, wie es Delbrück 285 will, hinter der Front gesichtet haben können. Ammian berichtet aber schon 12, 2 davon, daß die Goten die Zufuhr sperren wollten. Daraufhin macht Valens kehrt. Damit sind die Bedenken Seecks behoben.

[2]) Ammian. 31, 12, 3. Ich möchte gegen Seeck, V, 116 mit Delbrück 286 annehmen, daß es sich dabei um die gotische Hauptmacht handelte, die allen Troß in Cabyle zurückgelassen hat.

[3]) Runkel, 33 ff.

[4]) s. Seeck, RE. II A, 621.

bericht bei Ammian und aus den anderen Quellen[1]) können taktische Einzelheiten kaum gewonnen werden. So ist die Aufstellung Fritigerns unklar, nur soviel steht fest, daß während der Unterhandlungen sein Heer vor der Wagenburg stand. Als der vorzeitige römische Angriff einsetzte, kamen die Reiter unter Alatheus und Safrax gerade auf dem Schlachtfeld an und jagten, auf dem rechten Flügel[2]) eingesetzt, die Bogenschützen und Skutarier im ersten Ansturm in die Flucht. Die römische Schlachtreihe, besonders der linke Flügel, war inzwischen auch beinahe bis an die gotische Wagenburg vorgedrungen. Jetzt war dieser Flügel in besonders schwieriger Lage, denn von vorn stürmte das gotische Fußvolk an, während von der linken Flanke, wo jetzt die Skutarier und Bogenschützen fehlten, die gotische Reiterei angriff. Die römische Schlachtreihe wurde aufgerollt, umzingelt, von der Rückzugslinie abgeschnitten und schließlich vernichtet[3]). So hatte Fritigern den glänzenden Sieg von Adrianopel gewonnen, „den Anfang vom Ende des römischen Weltreiches“[4]). Durch sein geschicktes Operieren auf der inneren Linie hatte er die große Gefahr, die Vereinigung der beiden römischen Heeresgruppen, glücklich überwunden. Der Krieg wurde weitergeführt, Fritigern eroberte das ganze offene Land mit Ausnahme der Städte und schloß erst im Jahr 382 nach verschiedenen strategisch nicht auswertbaren Kämpfen Frieden mit Rom, in dem er sein politisches Kriegsziel erreichte.

In Fritigern wurde aus dem urwüchsigen Heerführer durch die Verhältnisse ein Stratege. Das zeigt wieder die hohe

[1]) Ammian. 31, 12, 14—16, 2. — Cons. Constant. ad a. 378, 2, Hieron. Chron. a. 2395. Liban. or. 24, 3—5. Socrat. 4, 38. Sozomen. 6, 40. Philostorg. 9, 17. Victor epit. 46. Zosim. 4, 24. Gelas. Caes. (= Rufin. XI, 13). Georg. Monach. S. 557. Arian, Forts. d. Eusebius, S. 241.

[2]) Wir können nur dann den rechten Flügel annehmen, wenn wir voraussetzen, daß die Skutarier beritten waren. Denn diese stürmen zuerst vor und werden von der gotischen Reiterei über den Haufen geritten. Erst bei dem Nahkampf erwähnt Ammian 13, 2, daß der römische linke Flügel von der Reiterei verlassen war, ohne anzugeben, welche Reiterei gemeint ist. Naheliegend ist es, hier mit Seeck V, 475 an die Skutarier zu denken. Runkels Annahme, die ostgotische Reiterei sei von Süden, also von dem linken gotischen Flügel her eingebrochen, ist demnach unhaltbar (37, 41).

[3]) Ammian. 13, 3 — Hieron. chron. 2395 — Socrat. 4, 38, 9 — Ammian. 13, 8.

[4]) Stein, Gesch. I, 293, vgl. C. W. Oman, The art of war 6. Ammian. 31, 13, 19.

Bildungsfähigkeit der Germanen, die im nächsten Jahrhundert durch eigene Reichsgründungen die Herrschaft Roms vernichteten und durch die damit abgeschlossene Strukturwandlung das Altertum zum Mittelalter hinüberleiteten. Im Jahr 378 war auch zum ersten Male der Kampf der Germanen um die zwei exzentrischen Grenzen des imperium Romanum, Rhein und Bosporus, akut geworden, Grenzen, die zentrale Probleme der europäischen Politik darstellen[1]). Und in diesem Kampf sehen wir auf der einen Front einen bedeutenden germanischen Strategen: Fritigern.

III. Die Strategie in der germanischen Kriegskunst.

In der Taktik hatten die Germanen schon recht vielseitige Formen gefunden; denn hier war jedes einzelne Gefecht für die weitere Ausgestaltung von Bedeutung. Demgegenüber steht das Gebiet der Strategie stark zurück. Es sind nur ganz wenige Feldzüge, die uns hier ein Bild geben können, da alle Raubzüge und kurzen militärischen Unternehmungen infolge ihrer politischen Planlosigkeit unergiebig sind. Die Strategie selbst wird in jedem Krieg von dem obersten Feldherrn maßgebend bestimmt und kann deshalb nur bei bestimmten Persönlichkeiten gesucht und festgestellt werden. Bei allen behandelten Heerführern, besonders bei Ariovist, Chnodomar und Fritigern, überrascht uns die angeborene militärische Begabung. In römischen Diensten erwarben sie sich oft, wie Arminius, Marbod und Civilis, die nötigen Vorkenntnisse, auf denen aufbauend sie dann eine dem Volkscharakter und der Taktik entsprechende Strategie von sich heraus entwickeln konnten. Unter der Führung dieser Männer sind die Kriege der Germanen keine planlosen Züge gewesen, sondern in ihren Operationen tritt uns ein klarer auf ein politisches Ziel ausgerichteter Wille entgegen. Im allgemeinen war die Strategie dieser Heerführer offensiv, der

[1]) Stegemann, a. a. O. 64.

Zweck aller Operationen war der Kampf und die Entscheidung des Krieges im Gefecht [1]). Allerdings konnte eine strategische Defensive auch dazu führen, eine Entscheidung im Gefecht zu umgehen oder jedenfalls es zu keiner Feldschlacht kommen zu lassen. Diese Strategie finden wir besonders bei den in römischem Dienst geschulten Germanen, die sich in der Durchführung wesentlich auf die ausgeprägte Taktik des zerstreuten Gefechts stützen konnten.

[1]) v. Frauenholz, Heerwesen 43, charakterisiert die Strategie germanischer Heerführer (er nennt Arminius, Marbod, Civilis, Theoderich) als „reine Vernichtungsstrategie" und widerruft damit seine Auffassung, Dt. Kriegs- u. Heeresgesch. 3, wonach „von Strategie . . bei den Germanen zu Beginn der Völkerwanderung nicht gesprochen werden" kann. Doch ist v. Frauenholz' Formulierung zu scharf; wir sahen, daß es auch andere Formen germanischer Strategie gab, die wir allerdings auch nicht mit Lehmann a. a. O. 148 als „Ermattung" bezeichnen können.

Literaturverzeichnis.

Allard, P.: Julian l'Apostat, I. Paris 1910.

Bang, M.: Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungantritt Konstantins I. Berlin 1906.

Barthold, F. W.: Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen. Leipzig 1864.

v. Berneck, Gust.: Grundriß der Geschichte des Kriegswesens. Berlin 1854.

Bersu, G.; Heimbs, G.; Lange, H.; Schuchhardt, C.: Der Angrivarisch-Cheruskische Grenzwall und die beiden Schlachten des Jahres 16 n. Chr. zwischen Arminius und Germanicus. Praehist. Zeitschr. 17, 1926, 100 ff.

Bethge, R.: D. altgerman. Hundertschaft, in Festschrift Weinhold 1896.

Bidez, J.: La vie de l'empereur Julien. Paris 1930.

Bleck, Otto: Das deutsche Wehrwesen in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart 1936.

v. Boguslawski, A.: Die Fechtweise aller Zeiten. Berlin 1880.

— — Der kleine Krieg und seine Bedeutung für die Gegenwart. Berlin 1881.

v. Blume, Wilhelm: Strategie, ihre Aufgaben und Mittel. Berlin 1912.

Brunner, H.: Deutsche Rechtsgeschichte, 2 Bde. Leipzig 1906.

Busolt, Georg: Griechische Staatskunde (I. v. Müllers Handb. der klass. Altertumswiss. IV, 1, 1) I, 3. Aufl. München 1920.

The Cambridge Ancient History, X u. XI. Cambridge 1935 u. 1936.

The Cambridge Medieval History I. Cambridge 1924.

Capelle, Wilhelm: Das alte Germanien. Jena 1929 (Frühgermanentum Bd. I.)

— — Die Germanen im Frühlicht der Geschichte (Erbe der Alten II, 15).

v. Clausewitz, Carl: Vom Kriege, 8. Aufl. Berlin 1914.

Cluverius: Germaniae antiquae libri tres, Lugduni Batavorum 1631.

v. Cohausen: Caesar gegen die Germanen am Rhein. Bonn. Jahrb. 43, 1867, 1 ff.

Dahm, O.: Der Raubzug der Chatten im Jahre 50 n. Chr. Bonn. Jahrb. 101, 1897, 128 ff.

— — Die Feldzüge des Germanicus, Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. und Kunst, Ergänzungsheft XI, 1902.

Dahn, Felix: Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker I, Berlin 1881.

Damerau, P.: Kaiser Claudius Gothicus, Klio Beiheft N. F. 20.
Daniels, E.: Das antike Kriegswesen I. Leipzig 1910.
Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte II, Die Germanen, 3. Aufl. Berlin 1921.
Dessau, Herm.: Geschichte der römischen Kaiserzeit, I, 1924.
v. Domaszewski, A.: Gesch. d. röm. Kaiserzeit, 1921.
Drumann-Groebe: Geschichte Roms, 2. Aufl. Leipzig 1906.
Egger, J.: Die Barbareneinfälle in die Provinz Raetien, Archiv f. Oesterr. Geschichte 90, 101.
Endres, Franz C.: Das Kriegsbuch. München 1916.
Erben, Wilh.: Kriegsgeschichte des Mittelalters. München-Berlin 1929.
Fischer, F. W.: Armin und die Römer. Halle 1893.
Frahm, Fr.: Caesar u. Tacitus als Quellen f. d. altgerman. Verfassung in H. Vjschr. 24, 1929, 145 ff.
v. Frauenholz, Eugen: Deutsche Kriegs- und Heeresgeschichte in Umrissen dargestellt. München 1927.
— — Das Heerwesen der germanischen Frühzeit, des Frankenreichs und des ritterlichen Zeitalters. (Entwicklungsgesch. des dt. Heerwesens, unter Mitw. von W. Elze u. P. Schmitthenner hg. von E. v. Frauenholz I, München 1935.
— — Wehrpolitik und Wehrwissen, Leipzig 1936, (Wissenschaft und Bildung, 302).
Frobenius, L.: Weltgeschichte des Kriegs. Jena o. J.
Fustel de Coulanges: Histoire des institutions politiques de l'ancienne France, Paris 1924, par Camille Jullien.
v. Galitzin, N. S.: Allgemeine Kriegsgeschichte des Altertums, deutsch von Streccius, I, 5, Kassel 1878 . . . des Mittelalters I, 1, Kassel 1880.
Gardthausen, Victor: Augustus und seine Zeit. Leipzig 1891 ff.
Geffken: Kaiser Julian (Erbe der Alten VIII), 1914.
Gelzer, Matthias: H. Z. 115, 1916, 611 ff.
— — Vor zweitausend Jahren, Elsaß-Lothr. Jahrb. 8, 1929, 1 ff.
Gerland, A.: Valentinias Feldzug im Jahr 368 und die Schlacht bei Solicinium, Saalburg-Jahrb. 7, 1932, 113 ff.
v. Göler, A.: Caesars Gallischer Krieg, 1880.
Goeßler, P.: Eine Alamannenschlacht des Jahres 236 n. Chr. Forsch. u. Fortschr. 7, 1931, 109 ff.
Goette, R.: Kulturgesch. der Urzeit Germaniens, 1920.
Grosse, R.: Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Berlin 1920.
Haller, Johannes: Der Eintritt der Germanen in die Geschichte, Reden und Aufsätze z. Geschichte u. Politik, Stuttgart 1934, 1 ff.
Hamberg, Gustav: Zur Bewaffnung und Kampfesart der Germanen, in Acta Archaeol. VII, 1, 1936, 21—49.

Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, hg. von Herm. Franke, I: Wehrpolitik u. Kriegführung, Berlin-Leipzig 1936. (Einzelartikel sind nur im Text zitiert.)

Handbuch für Heer und Flotte, hg. von C. v. Alten und v. Albert. Berlin 1909—1914, Bd. IX.

Hermann der Cherusker und sein Denkmal, zum Gedenken an die 50jähr. Wiederkehr der Einweihung des Hermannsdenkmals auf der Grotenburg bei Detmold. Detmold 1925 (Einzelaufsätze nur im Text zitiert).

Herzog, Rudolf: C. Julius Quadratus Bassus. (S. B. Preuß. Akad. Wiss. Berlin Phil.-Hist. Klasse), 1933, X.

Holmes, T. R.: Caesars Feldzüge in Gallien, übersetzt von Schott, hg. von F. Rosenberg. Leipzig 1913.

Hoops: Reallexikon der germ. Altertumskunde. Straßburg 1911—13.

Jaehns, Max: Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens, I. Leipzig 1880.

— — Roß und Reiter in Leben und Sprache der Deutschen, 2 Bde. Leipzig 1872.

du Jarrys de la Roche, Carl: Geschichte der Taktik, nach den Quellen bearbeitet, 2 Bde. Karlsruhe 1840.

Jahn, M.: Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit, Mannus 16, 1916.

Judeich, W.: Die Schlacht bei Adrianopel, Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswiss, Freiburg VI, 1891.

— — Die Überlieferung der Varusschlacht, Rhein. Mus. 80, 1931, 291 ff.

— — Zur Varusschlacht, Klio, 26, 1933, 56 ff.

Jullien: Histoire de la Gaule, IV, 1924.

Kauffmann: Deutsche Altertumskunde, I, 1913.

Kiekebusch, Albert: Germanische Geschichte und Kultur. Leipzig 1935 (Wissensch. u. Bildung, 301).

Klotz: Zur Varusschlacht, Phil. Wochenschr. 52, 1932, 1146 f.

Knocke, Fr.: Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, 2. Aufl. Berlin 1922.

— — Noch einmal der Angrivarierwall, Mannus 20, 1920, 202 ff.

Köchly und Rüstow: Griechische Kriegsschriftsteller. Leipzig 1853 u. 1855.

Köhler, Gustav: Entwicklungsgesch. d. Kriegswesens u. d. Kriegführung in der Ritterzeit. 1886—1890.

Koehne, C.: Die Gründe von Caesars schnellem Rückzug aus Deutschland im Jahre 53 v. Chr. in H. Vjschr. 24 (1927/28), 529 ff.

Köpp, Friedrich: Die Römer in Deutschland, Bielefeld-Leipzig 1926.

Kolbe, W.: Forschungen zur Varusschlacht, Klio 25, 1935, 157 ff.

Kornemann, Ernst: Zu den Germanenkriegen unter Augustus, Klio IX, 1909, 422—449.

Kornemann, Ernst: Völker, Staaten, Männer (Erbe der Alten II, 24). Leipzig 1934.

Kossinna, G.: Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragende nationale Wissenschaft. Mannus 9, Leipzig 1934.

Kretschmer, K.: Historische Geographie von Mitteleuropa. München-Berlin 1904.

Kromayer-Veith: Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte. Röm. Abt., 5. Lief., Nr. 15.

Küthmann, C.: Zur Schlacht im Teutoburger Walde und den Feldzügen des Germanicus, Hannoversche Geschichtsblätter N. F. II, 1932, 161 ff.

Lammert, Friedr.: Die römische Taktik zu Beginn der kaiserzeitl. Geschichtsschreibung, Philol. Suppl. 23, 2, 1931.

Langewiesche, F.: Die Schlachten bei Idistaviso und am Angrivarierwall, Westfalen 14, 1924, 40 ff.

Leiprecht, Albert: Der Vorwurf der germanischen Treulosigkeit i. d. antiken Literatur, Diss. Würzburg 1932.

Lehmann: Besprechung von v. Frauenholz, das Heerwesen, in: Literaturblatt für germ. u. roman. Philologie, LVII, 1936, 147 f.

Liers, H.: Das Kriegswesen der Alten mit besonderer Berücksichtigung der Strategie. Breslau 1895.

Löffler: Strategie, Leipzig 1910 (Göschen).

Lohrisch, Herm., Die Niederlage des Varus, Verg. u. Gegenw. 26, 1936, 65—77.

v. Mangold-Gaudlitz, Hans: Die Reiterei in den germanischen und und fränkischen Heeren bis zum Ausgang der deutschen Karolinger. Berlin 1922,

Mayer, Th.: Deutsche Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. Leipzig 1928.

Meyer, Eduard: Tougerner und Teutonen, S. B. Akad. Berlin 1921, 753.

Mommsen, Theodor: Römische Geschichte, V. Berlin 1904.

— — Gesammelte Schriften, IV, 1906.

Much, R.: Die germanischen Frauen in den Schlachten. Mitt. d. Anthropol. Gesellsch. Wien 29, 1909, 156 ff.

— — Die Germania des Tacitus. Heidelberg 1937 (Germ. Bibliothek).

Müllenhoff, K.: Deutsche Altertumskunde, bes. Bd. IV, besorgt durch M. Roediger. Berlin 1920.

Napoleon III: C. Julius Caesar, deutsch. Wien 1866.

Neckel, Gustav: Die Kultur der alten Germanen (Handbuch der Kulturgesch., Potsdam 1935).

— — Feldherrntum und Kriegskunst der Germanen (Volk und Wissen Bd. 8). Berlin o. J. (1934).

Niese, B. u. Hohl, E.: Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde, 5. Aufl. München 1923 (Handbuch von I. v. Müller III, 5).

Nischer, E: Die Schlacht bei Straßburg, Klio 21, 1927, 391 ff.
Nissen, H.: Die Alamannenschlacht bei Straßburg, Westdeutsche Zeitschr. VI, 1887, 319 ff.
Norden, Eduard: Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania. Leipzig 1920.
Oman, Ch.: A history of the art of war in the middle ages. Oxford-London 1885.
Oncken, Herm.: Nation und Geschichte, 1936.
Pastenaci, Kurt: Das germanische Heerwesen unter Hermann dem Cherusker, Germanenerbe I, 1936, Heft 3, 68—75.
Petersen, v. Domaszewski, G. Calderini: Die Markussäule auf der Piazza Colonna in Rom. München 1896.
v. Peucker, General: Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten in seinen Verbindungen und Wechselwirkungen mit dem gleichzeitigen Staats- und Volksleben, 1860—1864, 3 Bde.
— — Wanderungen über die Schlachtfelder der deutschen Heere der Urzeiten, 2. Aufl., von Wolff-Metternich. Berlin 1893.
Pohler, Joh.: Bibliotheca historico-militaris. Leipzig 1887 (enthält die Veröffentlichungen bis 1880).
Rappaport, B.: Die Einfälle der Goten in das römische Reich bis auf Konstantin. Leipzig 1899.
RE. = Paulys Real-Encyklopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, begonnen von G. Wissowa, hg. von W. Kroll (die einzelnen Artikel sind nur im Text zitiert).
Rietschel, S.: Die germanische Tausendschaft, Zeitschr. der Savignystiftung R. G., germ. Abt. 27, 1906, 234 ff.
— — Untersuchungen zur Geschichte der germ. Hundertschaft. Ztschr. d. Savignystiftung R. G., germ. Abt. 28, 1908.
Riese, A.: Das rheinische Germanien in der antiken Literatur. Leipzig 1892.
Runkel, Ferdinand: Die Schlacht bei Adrianopel, Diss. Berlin 1903.
Sadée, E.: Die Örtlichkeit der Schlacht bei Trier, Bonn. Jahrb. 132, 1927.
Schenk von Stauffenberg, Alex. Graf: Die Germanen im römischen Reich, Die Welt als Geschichte, I, 1, 72 ff., II, 2, 117 ff., (1936).
Schilling, H.: Germanische Geschichte. Leipzig 1934.
Schmidt, Ludwig: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung, 2 Bde. Berlin 1910—1918.
— — dasselbe, 2. Aufl., Bd. I. München 1934.
— — Zur Geschichte des Markomannenkrieges, Hermes XXXIV, 155.
— — Zur germanischen Hundertschaftsverfassung, Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. XXI, 1928, 234 ff.
— — Zum Untergang der varianischen Legionen, Phil. Wochenschr. 53, 1933, 396 ff.

Schmitthenner, Paul: Krieg und Kriegführung im Wandel der Weltgeschichte (Museum der Weltgeschichte). Wildpark - Potsdam 1930.
Schrader: Reallexikon der indogerm. Altertumskunde, I.
Schuchhardt, C.: Vorgeschichte von Deutschland, 1928.
— — Der Varuszug, H. Z. 147 (1933), 1 ff.
Schulten, A.: Zur Varusschlacht, Phil. Wochenschr. 53, 1933, 28 ff.
Schulz, Walther: Staat und Gesellschaft in germanischer Vorzeit (Vorzeit Nr. 4). Leipzig 1926.
Schumacher, K.: Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanendarstellungen. Mainz 1912 (Kataloge des röm.-germ. Zentralmuseums 1), 4. Aufl. von H. Klumbach 1935.
Schwantes, G.: Deutsche Urgeschichte. Leipzig 1934.
v. Schwerin, Cl.: Die altgermanische Hundertschaft. Breslau 1907 (Gierkes Untersuchungen, Heft 90).
— — Grundzüge der Rechtsgeschichte. München-Leipzig 1934.
Seeck, Otto: Geschichte des Untergangs der antiken Welt. Stuttgart 1921, 4. Aufl.
v. Seeckt, H.: Gedanken eines Soldaten, 1936.
Stammler, W.: Germanisches Führerideal, Greifswalder Universitätsreden 28. Greifswald 1931.
Stein, E.: Geschichte des spätrömischen Reiches I. Wien 1928.
Stemmermann, P. H.: Die Sueben, germanische Herren in Südwestdeutschland vor den Römern, in Germanen-Erbe I, 1936, 6, 189 ff.
Stier, H. E.: Zur Varusschlacht, H. Z. 147, 1933, 489 ff.
— — Armin, in Westf. Lebensbilder, hg. von A. Bömer u. J. Bauermann, Hauptreihe V, 1. Münster 1935.
— — Die Stätte der Varusschlacht, Die Welt als Geschichte, II, 4, 368 ff., 1936.
Stegemann, Herm.: Der Kampf um den Rhein. Berlin-Leipzig 1924.
Strootmann, W.: Der Sieg über die Alamannen im Jahr 268, Hermes, 30, 1895, 355 ff.
v. Sybel, Heinrich: Die Entstehung des deutschen Königtums, 1881.
Taeger, Fritz: Das römische Germanien und die Reichspolitik, Mitt. d. Oberhess. Geschichtsvereins 31, 1933, 1 ff.
Vaubel, Th.: Untersuchungen zu Augustus' Politik und Staatsauffassung nach den autobiographischen Schriften und der zeitgenössischen Dichtung, Diss. Gießen 1934.
Veith, G.: Die Feldzüge des Julius Caesar. Wien 1906.
Waitz, G.: Deutsche Verfassungsgeschichte I. Kiel 1880.
Weinhold, K.: Beiträge zu den deutschen Kriegsaltertümern, S. B. Berlin 1891, 555 ff.
Weinmann, J. G.: tractatus de cuneo militari veterum. Reutlingen 1770.

Wiegand, W.: Die Schlacht bei Straßburg, Beiträge z. Landes- u. Volkskunde von Elsaß-Lothringen, 3. Heft, 1880.

v. Wietersheim, E. u. Dahn, F.: Geschichte der Völkerwanderung, I, 1880.

Wolff, Erwin: Das geschichtliche Verstehen in Tacitus Germania, Hermes, LXIX, 1934, 150 ff.

Zimmermann, K.: Der Kampf Caesars mit den Usipetern und Tenkterern, Rheinisches Vierteljahrsblatt, 6, 1936, 54—75.

Zoechbauer: Zu Tacitus' Germania, in Wiener Studien 24 (1902), 231 f.

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Hans Georg Gundel, am 20. Oktober 1912 zu Gießen als Sohn des jetzigen Oberstudienrats i. R. und a. o. Universitätsprofessors Dr. Wilhelm Gundel und seiner Ehefrau Johanna, geb. Zimmermann; ich bin Angehöriger des evangelichen Bekenntnisses und besitze die deutsche Reichsangehörigkeit. Nach dreijährigem Besuch der Volksschule Gießen trat ich Ostern 1922 in die Sexta des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums zu Gießen ein und bestand am 11. Februar 1931 an derselben Schule die Reifeprüfung. Darauf studierte ich Geschichte und klassische Philologie vom SS. 1931 bis SS. 1932 in Gießen, im WS. 1932/33 in Bonn, im SS. 1933 in Gießen, im WS. 1933/34 in München und im SS. 1934 und WS. 1934/35 abermals in Gießen.

Meine akademischen Lehrer waren

in Gießen: Bieber, Dieterich, Glockner, Götze, Gundel, v. Guttenberg, Hepding, R. Herzog, Hirt, Horneffer, Kalbfleisch, Th. Mayer, Pfahler, Roloff, Steinbüchel, Süß, Taeger, Tellenbach.

in Bonn: Bickel, Bonnet, Curtius, Delbrück, Dyroff, Herter, Kutzner, Marx, Oelmann, Oertel, Reitzenstein, Schwarzer, Siebourg, Steinbach.

in München: Buschor, Franz, Gallinger, Geyser, Günter, A. O. Meyer, Otto, Pfeiffer, A. Rehm, Rubenbauer, Schwartz, Stroux.

Im WS. 1935/36 bestand ich die wissenschaftliche Prüfung für das höhere Lehramt an der Universität Gießen und bin seit dem 15. April 1936 als Studienreferendar dem Landgraf-Ludwigs-Gymnasium Gießen zugewiesen.

Vorliegende Untersuchungen, deren Thema von der Philosophischen Fakultät der Universität Gießen für das Jahr

1935/36 als Preisaufgabe gestellt war, wurden nach Erteilung des Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg als Dissertation angenommen. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 24. Juni 1936. Meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Taeger, bin ich für wertvolle Anregungen und anteilnehmende Förderung zu größtem Dank verpflichtet.

Gießen, den 18. Januar 1937.